



## 40. Sitzung

Donnerstag, 8. Mai 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,  
Vizepräsident Peter Paul Müller und Vizepräsident Farid Müller

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

- Begrüßung** von Gästen der Bürgerschaft 2327 A  
Fortsetzung der **Tagesordnung** 2327 A

#### Fragestunde 2327 A

##### Neues Lehrerarbeitszeitmodell

- Burkhardt Müller-Sönksen FDP 2327 A  
Rudolf Lange, Senator 2327 B, D, 2328 A–D  
2329 A  
Rolf Polle SPD 2327 D, 2328 A  
Martin Woestmeyer FDP 2328 A  
Wolfgang Drews CDU 2328 B, C  
Wilfried Buss SPD 2328 C, D  
Wolf-Gerhard Wehnert SPD 2328 D  
Rolf Harlinghausen CDU 2329 A

##### Hamburg wird nicht europäische Kulturhauptstadt 2010

- Luisa Fiedler SPD 2329 A, 2330 A  
Dr. Dana Horáková, Senatorin 2329 B, 2330 A, B  
Dr. Andrea Hilgers SPD 2330 A  
Ingo Egloff SPD 2330 A

##### Rettungseinsatz S-Bahnhof Harburg

- Bernd Reinert CDU 2330 B, C  
Ronald Barnabas Schill,  
Zweiter Bürgermeister 2330 B  
Mario Mettbach, Senator 2330 D

#### Abschaffung des Sozialtickets

- Dr. Dorothee Freudenberg GAL 2330 D  
2331 A, B, 2333 D  
Klaus Meister, Staatsrat 2331 A–D, 2332 A, B, D  
2333 A–D, 2334 A, C  
Dr. Verena Lappe GAL 2331 B, D  
Petra Brinkmann SPD 2331 D, 2332 A  
Dr. Willfried Maier GAL 2332 B, C  
Wolf-Dieter Scheurell SPD 2332 D  
Dr. Andrea Hilgers SPD 2333 A  
Jörg Lühmann GAL 2333 C  
Dr. Ingrid Stöckl SPD 2333 D  
Dirk Kienscherf SPD 2334 A, B  
Jens Kerstan GAL 2334 C

#### Patentgericht

- Viviane Spethmann CDU 2334 C  
Dr. Roger Kusch, Senator 2334 D, 2335 A, B  
Farid Müller GAL 2335 A

#### Bürger verklagen den Senat

- Farid Müller GAL 2335 B, C  
Dr. Roger Kusch, Senator 2335 B, C, D, 2336 A  
Antje Möller GAL 2335 D, 2336 A

#### Beibehaltung der ersten Klasse in der ehemaligen S4 (jetzt R 10)

- Jörg Lühmann GAL 2336 A, B, C  
Mario Mettbach, Senator 2336 A–D, 2337 A, B

Bernd Reinert CDU	2336 D	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Farid Müller GAL	2336 D, 2337 A	<b>Reduzierung der Zahl der Verkehrsschilder</b>	
Leif Schrader FDP	2337 A	– Drs 17/2612 –	2350 D
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Ekkehard Rumpf FDP	2350 D
<b>Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes</b>		Rolf Polle SPD	2351 C
– Drs 17/2673 –	2337 B	Bernd Reinert CDU	2352 D
Ergebnis	2342 D	Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2353 B
Senatsmitteilung:		Jörg Lüthmann GAL	2353 D
<b>Besseres Image für die Kranken- und Altenpflege</b>		Holger Kahlbohm SPD	2354 C
– Drs 17/2458 –	2337 C	Beschlüsse	2354 D
Frank-Thorsten Schira CDU	2337 C	Antrag der Fraktion der SPD:	
Petra Brinkmann SPD	2338 B	<b>Hamburger Familienbericht</b>	
Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2339 A	– Drs 17/2606 –	2354 D
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2339 C	Dr. Ingrid Stöckl SPD	2355 A, 2359 D, 2362 B
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2339 D	Karen Koop CDU	2356 B
Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2340 D	Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2357 B, 2361 B
Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin	2341 C	Dr. Verena Lappe GAL	2358 A, 2360 B
Wolf-Dieter Scheurell SPD	2342 B	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2358 D, 2360 B
Beschlüsse	2342 D		2361 D
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Thomas Böwer SPD	2361 B
<b>Konsequente Betreuung und/oder Strafverfolgung jugendlicher Straftäter</b>		Beschlüsse	2362 C
– Drs 17/2487 –	2343 A	Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
mit		<b>Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt</b>	
Antrag der Fraktion der GAL:		– Drs 17/2300 –	2362 C
<b>Prävention lohnt sich!</b>		Hans-Detlef Roock CDU	2362 D
– Drs 17/2660 –	2343 A	Barbara Duden SPD	2364 A
Beschluss	2343 A	Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2365 A
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Antje Möller GAL	2366 A
<b>Vorkommnisse in der UKE-Strahlentherapie 1986 bis 1990</b>		Ekkehard Rumpf FDP	2367 A
– Drs 17/2257 –	2343 A	Mario Mettbach, Senator	2367 D
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2343 A, 2350 C	Beschluss	2368 D
Dr. Mathias Petersen SPD	2345 B	Antrag der Fraktion der SPD:	
Wolfgang Beuß CDU	2345 D, 2350 B	<b>Acht Spuren – Deckel drauf (II)</b>	
Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2347 A	– Drs 17/2605 –	2368 D
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2347 D	Beschluss	2368 D
Jörg Dräger, Senator	2348 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Christian Maaß GAL	2350 A	<b>Reorganisation und Verstärkung der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in den Bezirken</b>	
Beschluss	2350 D	– Drs 17/2204 –	2369 A
Besprechung erfolgt	2350 D	mit	

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Kinder- und Jugendarbeit /  
Jugendsozialarbeit in Hamburg:  
Perspektiven und fachliche  
Weiterentwicklung**

– Drs 17/2205 –

2369 A

und

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Weiterentwicklung der Jugendhilfe**

– Drs 17/2248 –

2369 A

Holger Kahlbohm SPD

2369 A

Bettina Pawlowski CDU

2370 A

Karina Weber

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

2371 A

Sabine Steffen GAL

2371 C

Leif Schrader FDP

2372 B

Birgit Schnieber-Jastram,  
Senatorin

2372 D

Dr. Andrea Hilgers SPD

2373 D

Beschlüsse

2374 A

Besprechungen erfolgt

2374 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2529 –

2374 B

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2530 –

2374 B

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2531 –

2374 B

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2532 –

2374 B

Beschlüsse

2374 B

**Sammelübersicht**

2374 C

Beschlüsse

2374 C, 2377

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Finanzierung einer blauen Uniform für die  
Polizei**

– Drs 17/2302 –

2374 C

Beschlüsse

2374 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Kleiner Grasbrook –  
Ein neues Wohnquartier**

– Drs 17/2329

(Neufassung der Antwort des Senats) –

2374 D

Beschlüsse

2374 D

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Die Situation Demenzkranker und ihrer  
Angehörigen**

– Drs 17/2340 –

2374 D

Beschlüsse

2375 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Mehr Zinsen – Weniger Sozialwohnungen**

– Drs 17/2358 –

2375 A

und

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Anmeldezahlen an den Grundschulen  
zum Schuljahr 2003/2004**

– Drs 17/2359 –

2375 A

(Besprechungen beschlossen)

Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Initiative für Quartiersgaragen**

– Drs 17/2488 –

2375 A

(Besprechung beschlossen)

Senatsantrag:

**Aufsichtsratsstätigkeit der Herren  
Senatoren Dr. Peiner und Uldall**

– Drs 17/2608 –

2375 B

Beschluss

2375 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Entwurf eines Vierten Gesetzes zur  
Änderung des Hamburgischen  
Besoldungsgesetzes**

– Drs 17/2554 –

2375 B

mit

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei  
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Änderung des Hamburgischen  
Besoldungsgesetzes**

– Drs 17/2685 –

2375 B

Beschlüsse

2375 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Wohngeld und Betriebsausgaben  
öffentliche Beleuchtung  
Nachträgliche Genehmigung von  
überplanmäßigen Ausgaben nach § 37  
Absatz 4 LHO**

– Drs 17/2555 –

2375 D

Beschlüsse

2375 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Fortschreibung der Sicherheitsleistung  
für die HHLA Container-Terminal  
Altenwerder GmbH**

**1. Ergänzung zugunsten der HHLA**

**Container-Terminal Altenwerder GmbH**

<b>2. Berichtigung der Nummer 12 zugunsten der Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH &amp; Co. KG</b>		Antrag der Fraktion der GAL:	
– Drs 17/2599 –	2376 A	<b>Kostenehrlichkeit durch Beachtung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses bei Aus-, Um- und Neubau im Bereich der Verkehrsinfrastruktur</b>	
Beschlüsse	2376 A	– Drs 17/2602 –	2376 C
Bericht des Haushaltsausschusses:		Beschluss	2376 D
<b>Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt; Einrichtung eines Städtischen Ordnungsdienstes und Handlungskonzept zur Verbesserung der Sauberkeit in der Stadt</b>			
– Drs 17/2674 –	2376 B		
Beschlüsse	2376 B		
Bericht des Wissenschaftsausschusses:		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
<b>Studienkonten – Anreize für eine individuelle Organisation des Studiums und Weiterbildung an den Hochschulen</b>		<b>Stärkung der kleinteiligen Vergabe und Vermarktung von Grundstücken in Hamburg</b>	
– Drs 17/2593 –	2376 C	– Drs 17/2613 –	2376 D
Beschluss	2376 C	Beschluss	2376 D

**A      Beginn: 15.04 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet und ich begrüße Sie sehr herzlich. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit wir mit der Fragestunde beginnen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf der Zuhörertribüne begrüße ich heute ganz herzlich die Mitglieder des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit, Technologie und Tourismus des Sächsischen Landtages unter der Leitung des Ausschussvorsitzenden. Herzlich willkommen in Hamburg.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich wünsche Ihnen einen schönen und interessanten Aufenthalt und hoffentlich nehmen Sie ausreichend Erfahrungen für Ihre Arbeit mit nach Dresden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 2, zur

**Fragestunde**

Ich rufe als ersten Fragesteller Herrn Müller-Sönksen auf.

**Burkhardt Müller-Sönksen FDP:** Frau Präsidentin! Der Senat plant, zu Beginn des nächsten Schuljahres ein neues Lehrerarbeitszeitmodell im Rahmen eines zweijährigen Modellversuchs einzuführen. Vor diesem Hintergrund frage ich den Senat:

Erstens: Welche Vorteile hat das neue Lehrerarbeitszeitmodell gegenüber dem alten Pflichtstundenmodell?

Zweitens: In welcher Form werden die Schulen über die Neuerungen informiert?

**B      (Dr. Andrea Hilgers SPD: Bürgerschaft!)**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Lange.

**Senator Rudolf Lange:** Herr Abgeordneter, meine Damen und Herren! Das neue Modell der Lehrerarbeitszeit ist gerechter, schafft mehr Transparenz und es unterscheidet sich damit sehr deutlich von dem jahrhundertealten Pflichtstundenmodell. Es berücksichtigt alle Elemente der Lehrertätigkeit. Diese werden mit einem entsprechenden Zeitfaktor versehen. Damit ist das Modell über alle Schulformen hinweg gerechter als die bisherige Regelung, denn die bisherige Regelung bezog sich nur auf den Unterricht und ließ andere Teile der Lehreraufgabe unberücksichtigt. Das Modell hat unter anderem folgende Vorteile:

Erstens Transparenz aller Zeitwerte für alle Lehrertätigkeiten. Damit sind alle Schritte zur Vor- und Nachbereitung von Unterricht sowie alle außerunterrichtlichen Tätigkeiten erfasst, unter anderem der Wettbewerb „Jugend debatiert“, dessen Abschlussveranstaltung wir heute im Rathaus durchführen konnten. Es sind fest verankert Vertretungsstunden und die Klassenlehrertätigkeiten.

Zweitens haben wir eine Garantie des Unterrichts in allen Grundstunden. Dieser Unterricht wird garantiert, und zwar auf niedrigeren Basisfrequenzen, als es bisher in den Orientierungsfrequenzen der Fall ist. Wir haben auch eine bessere Berücksichtigung der Arbeit von Teilzeitkräften.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Senator, darf ich Sie ganz kurz unterbrechen. Ich bitte

die Kolleginnen und Kollegen, die Aufmerksamkeit der Antwort des Senats und auch dem Fragesteller zu widmen. Alle Personen, die in den jeweiligen Ecken des Plenarsaals reden, bitte ich, den Raum zu verlassen oder die Gespräche einzustellen, und zwar jetzt. – Herr Senator, Sie haben das Wort.

(Jörg Lühmann GAL: Sehr schön!)

**Senator Rudolf Lange** (fortfahrend): Darüber hinaus – das ist angesichts der Ereignisse der letzten Tage besonders wichtig – wird durch das neue Lehrerarbeitszeitmodell der sichtbare Nachweis erbracht, dass Lehrerinnen und Lehrer mindestens die im öffentlichen Dienst vorgeschriebene Arbeitszeit leisten. Das trägt zum Ansehen des Lehrerberufs bei, der uns ja allen am Herzen liegt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zu Ihrer zweiten Frage, was die Information betrifft: Im ersten Schritt sind alle Schulaufsichten in der Behörde im Umgang mit dem Modell der Lehrerarbeitszeit geschult worden. Diese haben dann in ihren Dezernaten und Bezirken ihre jeweiligen Schulleitungen informiert. Die grundsätzliche Kenntnis der Schulleitung ist der Hamburger Lehrerschaft mit der sattem bekannten Broschüre „Das neue Lehrerarbeitszeitmodell“, das jeder einzelne Lehrer bekommen hat, vermittelt worden. Derzeit laufen Schulungsveranstaltungen der stellvertretenden Schulleiter beziehungsweise derjenigen Personen, die mit der Erstellung des Stundenplans beauftragt sind.

Mitte April erhielten alle Schulen eine CD mit dem Inhalt: Programm zur Bedarfsberechnung, Programm zur Aufgaben- und Zeitverteilung, schulformspezifische Hilfsprogramme, Vortragsversionen zum neuen Lehrerarbeitsmodell, die Broschüre „Das neue Lehrerarbeitszeitmodell“, den Bericht der Kommission zur Lehrerarbeitszeit mit allen Anlagen, die jeweiligen EDV-Werkzeuge und einen Hinweis zur in der Behörde geschalteten Hotline.

Damit steht den Schulleitungen im kommenden Schuljahr ein EDV-Werkzeug zur exakten und vergleichbaren Berechnung der Lehrerarbeitszeit zur Verfügung.

In etwa einer Woche erhalten alle Schulen die prognostizierten Schülerzahlen und Bedarfsschätzungen. Damit werden die einzelnen Schulen so früh wie nie zuvor in die Lage versetzt, ihre konkreten Planungen des folgenden Schuljahres auf realistischer Grundlage vorzunehmen.

Alle Schulen sind informiert, dass sie Fragen zur Modellumsetzung stellen können. Sie werden binnen sieben Tagen eine verbindliche Antwort erhalten und in etwa vierwöchigem Abstand informieren wir die Schulen mit Rundbriefen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller-Sönksen, keine weiteren Nachfragen? – Dann ist der nächste Fragesteller Herr Polle.

**Rolf Polle SPD:** Herr Senator! Welche Nachteile hat das neue Lehrerarbeitszeitmodell gegenüber dem alten Pflichtstundenmodell?

**Senator Rudolf Lange:** Keine.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Polle hat noch eine zweite Frage.

**Rolf Polle SPD:** Wie will der Senat der vielfach festzustellenden Tendenz zur inneren Kündigung und einem eventuellen künftigen Dienst nach Vorschrift in der zunehmend vergeisenden Lehrerschaft motiviert entgegentreten?

**Senator Rudolf Lange:** Der zunehmend vergeisenden Lehrerschaft, die ich bei meinen zahlreichen Schulbesuchen so allerdings noch nicht feststellen konnte, werden wir, wie es vorgesehen ist, planmäßig im Rahmen der Verjüngung entgegentreten.

Was die innere Motivation und die Motivation insgesamt betrifft, denke ich, je mehr Personen sich im Detail mit dem wirklichen Modell befassen und nicht mit Vorläuferversionen, die von interessierten Kreisen in die Schulen gegeben sind, die – gelinde gesagt – nicht vollständig sind, desto mehr Lehrerinnen und Lehrer werden erkennen, wo die Vorteile in diesem Modell stehen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Ich lese Ihnen die Reihenfolge der Fragestellerinnen und Fragesteller vor: Herr Dose, Herr Woestmeyer, Frau Fiedler und Herr Drews.

*(Michael Dose SPD: Ich ziehe zurück!)*

– Herr Dose zieht zurück, dann ist Herr Woestmeyer jetzt der Nächste.

B **Martin Woestmeyer FDP:** Frau Präsidentin! Ich frage den Senat, ob es richtig ist, dass mit der Einführung des neuen Lehrerarbeitszeitmodells 1000 Lehrerstellen gestrichen werden sollen.

*(Zurufe von der SPD: Nein!)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Rudolf Lange:** Herr Abgeordneter! Das wird zwar immer wieder behauptet, ist aber falsch. Ein wesentlicher Vorteil des neuen Lehrerarbeitszeitmodells ist, dass es sich an den realistischen Grundlagen der Lehrerzahlen, wie sie vor inzwischen über einem Jahr festgelegt worden sind, orientiert, an denen sich nichts geändert hat und sich auch in den nächsten Jahren allenfalls nach oben etwas ändern wird. Von daher ist diese Zahl falsch.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Fiedler hat ebenfalls zurückgezogen. Dann kommt jetzt Herr Drews.

**Wolfgang Drews CDU:**\* Herr Senator! Sie hatten darauf hingewiesen, dass aufgrund neuer Basisfrequenzen insgesamt ein Vorteil des Systems in einer besseren Ausstattung läge.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Kommen Sie bitte zur Frage.

**Wolfgang Drews** (fortfahrend): Nun hatten wir gestern die Debatte über Orientierungsfrequenzen. Meine Frage ist: Können Sie noch einmal deutlich machen, worin durch die Einführung der neuen Basisfrequenzen für die Schulen die größere Autonomie liegt im Gegensatz zu den alten Orientierungsfrequenzen?

**Senator Rudolf Lange:** Meine Damen und Herren! Ein weiterer Vorteil des Systems ist, dass wir die Autonomie der einzelnen Schulen in den Planungsschritten stärken. Die Basisfrequenzen, die deutlich niedriger sind als die Orientierungsfrequenzen, garantieren eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung nach der Grundstundentafel. Es ist dann in das Ermessen der jeweiligen Schule gestellt, wie sie Teilung, Differenzierung und andere Förderungen vornehmen will.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Drews mit einer weiteren Frage.

**Wolfgang Drews CDU:**\* Der Planungsstand für dieses Lehrerarbeitszeitmodell ist jetzt zu einem sehr frühen Zeitpunkt abgeschlossen. Ist es nach meiner Kenntnis richtig, dass den Schulen zum jetzigen Zeitpunkt damit eine Verlässlichkeit für die Planung des neuen Schuljahres vorliegt, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall ist, und welchen Vorteil hat dieses für die Schulen?

**Senator Rudolf Lange:** Durch die Schulung und Planung des Modells haben die Schulen, wie ich das in Beantwortung der ursprünglichen Frage schon gesagt hatte, mit den endgültigen Zahlen, die wir in der nächsten Zeit veröffentlichen, so früh wie seit Jahren nicht mehr eine verlässliche Planungsgrundlage.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Herr Senator! Es geht noch einmal um das, was Sie Gerechtigkeit nennen.

Welchen Unterschied macht es in Ihren Augen, ob eine Untersuchung feststellt, wie groß der Teil der außerunterrichtlichen Lehrerarbeitszeit ist, und daraufhin dieser Tätigkeit ganz allgemein einen bestimmten Faktor beimisst, oder eine Untersuchung von einer festen Lehrerstellenzahl ausgeht und erst daraufhin den Faktor ermittelt? Halten Sie das für die gerechte Art?

**Senator Rudolf Lange:** Ja.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Herr Buss hat eine zweite Frage und dann kommt Herr Wehnert.

**Wilfried Buss SPD:** Ich hätte gern den ersten Teil meiner Frage beantwortet, welchen Unterschied macht es.

**Senator Rudolf Lange:** Der Unterschied ist, dass wir auf einer realistischen Basis arbeiten im Gegensatz zu den Zeiten davor.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der nächste Fragesteller ist Herr Wehnert.

Auch wenn die Schilder abgenommen worden sind, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Handys im Plenarsaal bitte ausgeschaltet sein mögen. – Herr Wehnert.

**Wolf-Gerhard Wehnert SPD:** Herr Senator! Auf welche Weise wird der Modellversuch des neuen Lehrerarbeitszeitmodells während der zweijährigen Dauer begleitet werden?

C

D

**A Senator Rudolf Lange:** Wir werden schon nach einem Jahr die Rückmeldungen aus den Schulen sammeln und werden dann im Laufe des zweiten Jahres dieses Gesamtmodellversuchs festlegen, in welcher Form wir gegebenenfalls nachsteuern, verbessern oder verändern wollen. Dazu sind noch keine abschließenden Festlegungen getroffen. Zunächst führen wir es erst einmal ein und dann werden wir über ein Jahr Zeit haben, ein entsprechendes Evaluierungsinstrumentarium zu entwickeln.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Herr Harlinghausen.

**Rolf Harlinghausen CDU:** Herr Senator! Die Zahl der Lehrer ist sehr frühzeitig festgelegt und auch im Haushalt abgesichert worden. Wenn heute erst diese Zahl festgestellt worden wäre, wie würden Sie das in Bezug auf die derzeitige Haushaltslage beurteilen?

**Senator Rudolf Lange:** Die frühzeitige Festlegung der Lehrerzahlen für die nächsten drei Jahre halte ich für sehr weitsichtig und angesichts der uns erwartenden Steuerschätzung hätte ich wahrscheinlich mit dem Kollegen Peiner einen erheblichen Gesprächsbedarf, was die Lehrerzahlen anbetrifft, was sicherlich darin enden würde, dass wir womöglich weniger Lehrer hätten als jetzt festgelegt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Die nächste Fragestellerin ist Frau Fiedler.

**B Luisa Fiedler SPD:**\* Der Senat hat am 29. April beschlossen, dass Hamburg sich nicht als die europäische Kulturhauptstadt 2010 bewerben solle, da im Rahmen begrenzter Ressourcen andere Prioritäten gesetzt werden sollten. Während im Senatsleitbild „Wachsende Stadt“ beschrieben wird, dass Hamburg auch kulturell in der Liga der globalen Metropolen mitspielen soll, wird nun eine Unterstützung der Bewerbungen von Bremen und Lübeck angestrebt. Ich frage den Senat:

Erstens: Inwiefern entspricht diese Entscheidung der vom Senat angestrebten Stärkung der „Metropolfunktion“ und wie hat der Senat bei seiner Entscheidungsfindung die Möglichkeit berücksichtigt, die Bewerbung als Kulturhauptstadt im Rahmen der Strategie „Wachsende Stadt“ zu integrieren?

Zweitens: Wie ist es zu verstehen, dass Hamburg einerseits als Kulturmetropole von internationalem Rang positioniert werden soll, andererseits nach Senatseinschätzung die Ressourcen für eine Bewerbung mit immerhin europaweiter Ausstrahlung nicht vorhanden sind?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Dr. Horáková.

**Senatorin Dr. Dana Horáková:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Lassen Sie mich erst einmal klarstellen: Hamburg hat das Potenzial und die Power, Kulturhauptstadt zu sein. Wir haben eine vitale, kreative und in der Stadt verankerte Kultur, die eine Bewerbung begründen würde. Aber, Hamburg ist bereits eine Weltstadt, Hamburg ist eine Kulturmetropole und ich möchte an dieser Stelle die Zeitung zitieren. In der „Welt am Sonntag“ steht:

„Als europäische Kulturhauptstadt bewirbt sich, wer das nicht oder nicht mehr ist.“

Und noch eine Pressestimme:

„Der Senat hat gut daran getan, auf diese Bewerbung zu verzichten, um seine finanziellen Mittel auf die vorhandene Kultur zu konzentrieren.“

Mit anderen Worten: Die Entscheidung des Senats gegen diese Bewerbung ist eine Entscheidung für Hamburgs gegenwärtige Kultur.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir möchten das bestehende Kulturkapital dieser Stadt stabilisieren und sichern, um zu vermeiden, dass im kulturellen Gedächtnis unserer Bürger PISA-Lücken entstehen. Wir möchten jetzt schon die knappen und vermutlich noch knapper werdenden Mittel sinnvoll und durchdacht für die vorhandene und bereits entstehende neue Kultur bündeln. Außerdem wissen Sie, dass Hamburg als einziges Land bei der Kultur nicht spart, sondern sie ausbaut.

Thomas Mann nannte die Kultur „die gelebte Sehnsucht“. Ich sehe es als unsere Aufgabe, diese Sehnsucht für die Zukunft der künftigen Generationen zu erhalten. Nur, diese Aufgabe kann nur dann erfolgreich erfüllt werden, wenn wir jetzt Prioritäten setzen. Und das tun wir.

Die Metropolfunktion der Stadt wird heute schon gestärkt und als eine substanzielle Maßnahme im Rahmen des Leitbildes „Wachsende Stadt“ verwirklicht.

Wir bemühen uns, das bestehende Angebot finanziell zu sichern. Wir bauen für die Oper ein Betriebsgebäude. Unsere Museen werden seit Anfang des Jahres durch ein Gebäudemanagement verwaltet, damit sie sich auf ihre substanziellen Aufgaben konzentrieren können, auf die Präsentation der Kunst.

Wir haben die Tarifierhöhungen übernommen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Was die Zukunft betrifft: Wir investieren in Neues. Im September wird das Planetarium eröffnet und es wird eines der drei besten der Welt sein. Wir haben für die Stadt die international geschätzte Sammlung Gundlach gerettet und bauen dafür eine der Deichtorhallen um.

Wir konnten für die Stadt die Maritim-Sammlung von Peter Tamm bewahren.

(Barbara Duden SPD: Das ist ja höchst zweifelhaft!)

John Neumeier, einer der ganz Großen der Kulturszene, möchte seiner Wahlheimat seine Ballettsammlung schenken und wir werden für dieses Ballettmuseum künftig 1 Million Euro zur Verfügung stellen.

(Barbara Duden SPD: Woher denn das?)

Für die HafenCity ist ein kultureller Meilenstein geplant. Auf dem Domplatz entsteht ein Gebäudekomplex mit einem Archäologiezentrum und Ausstellungsräumen, die es uns ermöglichen, endlich Ausstellungen nach Hamburg zu holen, die bis jetzt an uns vorbeigezogen sind.

(Zurufe)

Ich denke an Troja, an die Skythen, an Schätze der Kremlsammlung.

Sie sehen, Hamburg ist heute schon unabhängig von einer Bewerbung eine Kulturmetropole. Ich kann nur noch einmal betonen, dass Hamburg nicht als Kulturmetropole durch europaweite Ausstellungen positioniert werden soll, sondern es bereits ist.

C

D

(Senatorin Dr. Dana Horáková)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Fiedler.

**Luisa Fiedler SPD:** Frau Senatorin! Wie hat der Senat die kulturpolitische Substanz des Konzepts „Wachsende Stadt“ im Hinblick auf die Chancen einer Bewerbung als Kulturhauptstadt bewertet?

**Sensorin Dr. Dana Horáková:** Wie ich bereits erwähnte, sind die Kulturbausteine, die finanziell gesichert sind, für die „Wachsende Stadt“ eingeplant.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Noch eine weitere Nachfrage, Frau Fiedler? – Nein. Dann Frau Dr. Hilgers.

**Dr. Andrea Hilgers SPD:** Frau Senatorin! Gibt es Absprachen mit den anderen Bewerberstädten dergestalt, dass diese die Olympia-Bewerbung Hamburgs nur unterstützt haben, wenn Hamburg sich nicht als Kulturhauptstadt bewirbt?

**Sensorin Dr. Dana Horáková:** Nein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Egloff.

**Ingo Egloff SPD:** Frau Senatorin! Habe ich Sie richtig verstanden, als Sie eine Pressestimme zitierten, dass sich nur solche Städte um den Titel „Kulturhauptstadt“ bewerben, die bisher noch keine sind? Wenn das der Fall sein sollte, frage ich Sie, wie beurteilen Sie dann die Städte Kopenhagen und Lissabon, die bisher diesen Titel getragen haben?

B

**Sensorin Dr. Dana Horáková:** Wie Sie wissen, haben in den letzten Jahrzehnten eher kleinere Städte die Chance gehabt, diesen Titel zu gewinnen, was mit einem Gesamtausbau dieser Städte verbunden war.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu dem Thema? – Das ist nicht der Fall. Der nächste Fragesteller ist Herr Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. Als am 2. Mai gegen 16.30 Uhr wegen des Defekts einer S-Bahn im Bahnhof Harburg der Strom abgeschaltet wurde, blieb wegen der Stromabschaltung eine weitere S-Bahn im Tunnel zwischen Harburg-Rathaus und Heimfeld liegen, offenbar ohne dass dieses zunächst bemerkt beziehungsweise gemeldet wurde.

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viel Zeit verging zwischen der ersten Alarmierung der Hamburger Rettungskräfte und der zweiten Alarmierung wegen des weiteren liegen gebliebenen S-Bahn-Zuges?

Zweitens: Durch wen erfolgte die Alarmierung wegen des weiteren liegen gebliebenen S-Bahn-Zuges?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Schill.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:\*** Zwischen der ersten und der zweiten Alarmierung lagen 24 Minuten. Die erste Alarmierung der Rettungskräfte der

Feuerwehr Hamburg erfolgte um 16.28 Uhr. Eine Alarmierung bezüglich des zwischen Harburg-Rathaus und Heimfeld liegen gebliebenen Zuges erfolgte zunächst nicht, da für diesen Zug keine Gefährdung bestand. Die Fahrgäste wurden vom Triebwagen-Fahrzeugführer durch regelmäßige Lautsprecherdurchsagen informiert. Zusätzlich nutzten einige Fahrgäste die Möglichkeit, über Sprechstellen im Zug mit diesem Fahrzeugführer direkt zu sprechen. Von der S-Bahn war beabsichtigt, dass dieser Zug kurzfristig nach Stromeinschaltung des Abschnitts, in dem er sich befand, aus eigener Kraft nach Heimfeld fahren sollte. Diese Entscheidung wurde dem Triebfahrzeugführer mitgeteilt. Tatsächlich wurde um 16.50 Uhr der Strom wieder zugeschaltet, sodass der Zug hätte normalerweise plangemäß wieder losfahren können. Der Triebfahrzeugführer teilte dann jedoch mit, dass zwischenzeitlich ein Fahrgast eine Scheibe eingeschlagen und sich aus dem Zug befreit habe, sodass der Zug nicht vorschriftsmäßig weiterfahren dürfen. Aus diesem Grunde ist dann um 16.52 Uhr – also besagte 24 Minuten später – die Hamburger Feuerwehr alarmiert worden, und zwar nun, um die Fahrgäste des liegen gebliebenen Zuges zu evakuieren. Die Feuerwehr wurde in beiden Fällen von der S-Bahn-Betriebszentrale informiert.

C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert, bitte.

**Bernd Reinert CDU:** Herr Senator! Wird der Senat der Bahn empfehlen, aufgrund dieser Vorkommnisse ihre internen Abläufe zu überarbeiten, denn eine solche Wartezeit von über 20 Minuten ist in einem Tunnel wohl kaum als akzeptabel zu bezeichnen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator Mettbach antwortet für den Senat.

D

**Sensor Mario Mettbach:** Herr Abgeordneter! Selbstverständlich steht der Senat in ständigem Kontakt mit den Verkehrsbetrieben der Freien und Hansestadt Hamburg, die uns mit allen Informationen versorgen. Immer dann, wenn irgendwelche ungewöhnlichen Vorkommnisse passieren, wie es hier der Fall ist, und dort Mängel auftreten, dann führen wir natürlich Gespräche, um in Zukunft dafür zu sorgen, dass solche langen Wartezeiten nicht mehr vorkommen. Es erfolgen natürlich auch Gespräche mit der S-Bahn in Hamburg.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Die nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Frau Senatorin Schnieber-Jastram hat am 5. Mai die Abschaffung des Sozialtickets, mit dem Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen verbilligt den HVV benutzen können, mitgeteilt, womit jährliche Einsparungen in Höhe von 3,2 Millionen Euro erzielt werden sollen.

Meine erste Frage: Wie hoch veranschlagt der Senat die Kosten des zusätzlichen Verwaltungsaufwandes, wenn jetzt beim Sozialamt wieder Einzelfahrscheine abgerechnet werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Meister.



**A Staatsrat Klaus Meister:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Zusätzliche Verwaltungskosten sind durch die Einführung des Sozialtickets entstanden. Vor Einführung des Tickets war ein Nachweis der Sozialhilfeberechtigten zum Erwerb von HVV-Karten nicht notwendig. Das Sozialticket setzt demgegenüber diesen Nachweis voraus. Dieser Verwaltungsaufwand entfällt künftig und wird etwaige Mehrkosten kompensieren.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Wir können nach einer Weile ja noch einmal abfragen, ob Sie Recht haben.

Haben Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen, die im Rahmen des 1-Euro-Programmes arbeiten oder einer anderen geringfügig entlohnten Arbeit nachgehen, Anspruch auf Erstattung der gesamten arbeitsbedingten Fahrtkosten, also auch dieses Abos?

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete! Die zusätzliche Leistung von 1 Euro je Arbeitsstunde dient der Deckung des Mehraufwandes, der durch die Aufnahme der Beschäftigung entsteht. Dieser umfasst auch zusätzliche Aufwendungen für Fahrtkosten.

(Lachen bei der SPD)

Die Personen erhalten darüber hinaus mit der Zuweisung zur Hamburger Arbeit für den Beschäftigungszeitraum die Berechtigung zum Erwerb der HVV-ProfiCard, also der vergünstigten Fahrkarte für den Großbereich.

**B Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Sieht der Senat in dieser Regelung nicht einen Widerspruch zu der sonst immer propagierten Motivierung und auch Verpflichtung zur Selbsthilfe von Sozialhilfeempfängern, wenn jetzt dieser zusätzliche 1 Euro dafür aufwendet werden soll?

**Staatsrat Klaus Meister:** Nein, das ist nicht der Fall, Frau Abgeordnete. Wir lassen uns bei der Überprüfung der Sozialhilfekosten von insgesamt drei Grundsätzen leiten:

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das ist ja schön!)

Der erste Grundsatz ist die Möglichkeit, Sozialhilfemissbrauch zu vermeiden. Der zweite Grundsatz ist, zu prüfen, ob die Ausgabe der Höhe nach den gesetzlichen Vorgaben entspricht und nicht etwa Sozialhilfeempfänger günstiger dastehen als Niedriglohnempfänger.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der dritte Grundsatz ist, dass wir uns auch mit anderen Großstädten vergleichen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg, Sie haben noch eine Frage.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Die hebe ich mir auf.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Lappe.

**Dr. Verena Lappe GAL:** Herr Staatsrat, in welcher Weise sind seit Einführung des Sozialtickets die wegen Schwarz-

fahrens verhängten Ersatzfreiheitsstrafen zurückgegangen?

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, vor der Einführung des Sozialhilfetickets haben viele Sozialhilfeempfänger von dem regulären Angebot des HVV Gebrauch gemacht. Aus diesem Grund hat der HVV im Rahmen der damaligen Vertragsverhandlungen seine Bedenken zum Ausdruck gebracht, dass die Neuregelung überwiegend zu einem Umsteigen auf das neue Angebot führen würde, ohne dass in nennenswertem Umfang Neukunden dazugewonnen werden könnten. Es wurde deshalb für die ersten sechs Monate nach Einführung des Sozialtickets eine Kundenbefragung vertraglich vereinbart.

Das Ergebnis dieser Befragung war, dass von 10 805 auswertbaren Fragebögen – der Rücklauf betrug insgesamt 12 393 – lediglich 847 – also knapp 8 Prozent – der ausgewerteten Fragebögen Neukunden zugeordnet werden konnten. 9958 Personen waren schon vorher HVV-Kunden.

Um präzise auf Ihre Frage zu antworten, möchte ich Ihnen sagen: Die Entwicklung der festgestellten Schwarzfahrten zeigt, dass die Einführung des Sozialtickets diese nicht verhindert hat. Gemäß einer telefonischen Auskunft des HVV ist von folgenden Zahlen auszugehen: 1997: 3,9 Prozent, 1998: 4,1 Prozent, 1999: 3,9 Prozent, 2000: 3,6 Prozent, 2001: 3,6 Prozent und 2002: 3,3 Prozent.

Die Quote der Schwarzfahrer ist bei relativ gleichbleibendem Umfang der Zahl der jährlich kontrollierten Fahrgäste seit 1977 nur leicht rückläufig. Nach Einschätzung des HVV ist aber auch dieser leichte Rückgang nicht auf die Einführung des Sozialtickets, sondern vielmehr auf eine veränderte Überprüfungspraxis durch das Unternehmen selbst zurückzuführen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Lappe, eine zweite Frage.

**Dr. Verena Lappe GAL:** Um es noch einmal deutlich zu sagen, stelle ich die gleiche Frage noch einmal. Es ging um die Frage der Verhängung von Ersatzfreiheitsstrafen für Menschen, die schwarzgefahren und erwischt worden sind und ob sich diese Ersatzfreiheitsstrafen seit Einführung des Sozialtickets reduziert haben, weil das jeden Tag Geld kostet. Wenn diese wieder steigen sollten, wäre das ein Kostenfaktor, der bei den ganzen Überlegungen auch zu berücksichtigen wäre.

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, ich habe durch die sehr intensive Aufzählung bei der Entwicklung der Schwarzfahrerzahlen darauf aufmerksam machen wollen, dass eine Änderung nicht zu erwarten ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Es geht um die Verhängung von Ersatzstrafen! – Christian Maaß GAL: Da muss Herr Kusch antworten!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Die nächste Fragestellerin ist Frau Brinkmann.

**Petra Brinkmann SPD:** Seit 1. Januar 2003 erhalten ältere Sozialhilfeempfänger Leistungen nach dem Grundsicherungsgesetz. Warum ist der Vertrag mit der HVV GmbH, dem das Sozialticket zugrunde liegt, nicht so geändert worden, dass Empfängerinnen und Empfänger von Leis-

(Petra Brinkmann SPD)

- A tungen nach dem Grundsicherungsgesetz dieses Ticket auch nach dem 1. Januar 2003 erwerben können?

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, das Grundsicherungsgesetz enthält neben dem Regelsatz eine fünfzehnprozentige Pauschale. Die Pauschale ist nicht zweckbestimmt für einmalige Bedarfe. Mit ihr sollen vielmehr Bedarfe abgedeckt werden, die über den Regelsatz hinausgehen. Er liegt also höher als der Sozialhilfesatz. Unabhängig davon, dass wir die Absicht auch schon zu jenem Zeitpunkt hatten, das Sozialticket abzuschaffen, ist das eine mit dem anderen nicht vergleichbar. Um für ärmere Bevölkerungsschichten insgesamt zusätzliche Sozialleistungen aus dem städtischen Haushalt zu finanzieren, haben wir zurzeit keine Mittel.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Brinkmann, eine zweite Frage.

**Petra Brinkmann SPD:** Herr Staatsrat, wie Sie ausgeführt haben, erhalten Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach dem Grundsicherungsgesetz monatlich eine Pauschale von 42 Euro für einmalige Ausgaben wie Bekleidung, Haushaltsanschaffungen und anderes mehr. Warum halten Sie es für richtig, dass Menschen fast die ganze monatliche Pauschale, nämlich 42 Euro, für eine dem Sozialticket adäquate Fahrkarte ausgeben müssen?

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass wir die Sozialhilfe auf das Maß reduzieren, das in der Bundesrepublik üblich und gesetzlich vorgesehen ist. Das Grundsicherungsgesetz ist ein Gesetz, das die Grundbedürfnisse der ärmeren Bevölkerungsschicht berücksichtigen soll. Deshalb gibt es diese Pauschale, von der wir gesprochen haben. Insofern wäre jede Leistung, die man zusätzlich erteilt, eine darüber hinausgehende, für die keine öffentlichen Mittel zur Verfügung stehen. Insofern ist die Gebietskörperschaft Freie und Hansestadt Hamburg in der Situation wie alle anderen Gebietskörperschaften auch. Im Übrigen möchte ich Ihnen ergänzend dazu sagen, dass die CC-Karte zurzeit im Abonnement 22,50 Euro kostet.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der nächste Fragesteller ist Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Staatsrat, das 1-Euro-Programm für Sozialhilfeempfänger ist, wenn ich es richtig verstanden habe, so kalkuliert worden, dass eine Arbeitsmotivation dadurch geschaffen werden soll. Wie sehen Sie die Sache mit der Arbeitsmotivation, wenn der Sozialhilfeempfänger, der im Normalfall acht Stunden arbeitet und somit 8 Euro Sozialhilfe bekommen würde, in einer Stadt wie Hamburg etwa die Hälfte davon wieder für Fahrgeld ausgeben müsste. Das ist – in Geld gemessen – eine Reduzierung der Motivation um 50 Prozent. Ist das noch angemessen?

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter, die Zahlen habe ich nicht so ganz verstanden. Wenn jemand 1 Euro zusätzlich erhält, sind das 160 Euro ...

(Christian Maaß GAL: 8 Euro am Tag! – Dr. Willfried Maier GAL: Der fährt vielleicht jeden Tag zur Arbeit!)

– Ja, aber das ist unerheblich für das, was ich im Wesentlichen sagen will.

Im Wesentlichen ist dieses 1-Euro-Programm keine freiwillige Leistung für die Sozialhilfeempfänger. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass diejenigen, die sich selbst helfen können, sich auch selbst helfen müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vor diesem Hintergrund gehen wir zugleich unter dem Grundsatz des Förderns und Forderns davon aus, dass wir von den Sozialhilfeempfängern auch Anstrengungen fordern, wieder für den Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen. Das 1-Euro-Programm hat im Wesentlichen als Zielsetzung nicht den Anreiz, Arbeit zu schaffen, sondern er besteht darin, dass der Sozialhilfeempfänger sich gleichsam verpflichten soll, wieder für sich selbst tätig werden zu wollen. Das heißt mit anderen Worten, dass wir ihn auch nicht fragen, ob er daran teilnehmen will, sondern wir bieten es ihm an. Wenn er es nicht annimmt, wird das sanktioniert. Insofern ist es keine Lohnersatzleistung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieser 1 Euro zusätzlich ist kein Anreiz, sondern – wenn Sie so wollen – eine Pauschale, die damit zu tun hat, dass man sich wieder instand setzen soll, um arbeitsfähig zu sein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Staatsrat, stimmen Sie mir zu, dass Ihre Ausführung so klingt, als ob Sie die zusätzliche Zahlung des 1 Euro besser ganz abschaffen würden?

(Petra Brinkmann SPD: Ja!)

Sie entziehen die Begründung dafür, warum Sie ihn überhaupt zahlen. Sie verwandeln das 1-Euro-Programm in ein 50-Cent-Programm.

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter, Ihre Frage halte ich eher für eine bewertende. Aber ich will gleichwohl etwas dazu sagen.

Unsere Zielsetzung ist, dass diejenigen, die sich selbst helfen können, sich auch selbst helfen sollen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja, sicher, da haben wir ja nichts gegen! – Petra Brinkmann SPD: Ja, sicher!)

Zu diesem Zweck wollen wir sie wie jeden anderen auch, der nur 6 oder 7 Euro pro Stunde verdient – davon kennen wir genügend Menschen –, in die Lage versetzen, dass sie lernen, mit geringen Mitteln umzugehen. Denn immerhin ist die Verbindung aus 1 Euro plus den Einnahmen aus der Sozialhilfe durchaus vergleichbar mit den Bezieher niedriger Einkünfte. Insofern halte ich Ihre Bewertung nicht für zutreffend, eher im Gegenteil. Wir könnten auch gänzlich darauf verzichten, weil jemand, der Sozialhilfe empfängt, selbstverständlich auch öffentliche Arbeiten verrichten können sollte. Aber wir geben ihm das zusätzliche Geld, damit er zugleich lernt, wie es anderen Menschen ergeht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Scheurell hat das Wort.

**Wolf-Dieter Scheurell SPD:** Herr Staatsrat, Sie haben gerade gesagt, dass die Fahrtkosten für die CC-Karte

(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

- A 22 Euro betragen. Wissen Sie, dass diese 22 Euro nur für ein Jahres-Abo in Frage kommen?

Die Zielrichtung ist es, Menschen in Beschäftigung zu bringen und in den Ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Inwiefern sehen Sie darin einen Sinn, dass ein Sozialhilfeempfänger für ein Jahr im Voraus eine Abo-Karte bezieht? Insofern stimmt Ihre Rechnung auch nicht mehr, dann sind es kein 1-Euro-, nicht mal nur ein 50-Cent-Programm, sondern noch weniger.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Scheurell, ich muss Sie bremsen. Sie haben mehrere Bemerkungen gemacht und zwei Fragen gestellt.

(Petra Brinkmann SPD: Ja, das ist in Ordnung!)

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter, es gibt in Hamburg 116 000 Sozialhilfeempfänger, wovon 35 000 dem Lebensalter nach arbeitsfähig wären. Ich kann Ihnen aus dem Handgelenk nicht sagen, wie viele davon bisher dieses Sozialticket in Anspruch genommen haben. Das weiß ich nicht. Es wird aber eher ein kleinerer Teil sein.

Insofern scheinen mir die in Ihrer Fragestellung liegenden Behauptungen eher an der Realität vorbeizugehen und eine Art von Theorierichtigkeit zu haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das ist eine Verdrehung der Tatsachen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Hilgers.

- B **Dr. Andrea Hilgers** SPD: Ich komme noch einmal zur Frage des Schwarzfahrens zurück. Es ist so, dass ein Teil der Schwarzfahrer auch Sozialhilfeempfänger ist. Das Sozialticket sollte dafür sorgen, dass es nicht mehr zu Ersatzfreiheitsstrafen kommt, weil diese Menschen ihre Geldbußen nicht bezahlen können.

Ich wiederhole noch einmal die Frage: Welche Zahlen haben Sie zum Thema Sozialhilfeempfänger-Schwarzfahrer-Ersatzfreiheitsstrafen und ihrer Entwicklung? Was befürchten Sie?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, ich hatte mit dem Beispiel der Entwicklung der Zahlen von Schwarzfahrern, die unverändert sind, deutlich machen wollen, dass es keine Veränderungen gegeben hat. Ich kann Ihnen die exakte Zahl der Sozialhilfeempfänger, die schwarzfahren und für Ersatzfreiheitsstrafen in Frage kommen, nicht nennen. Ich kann Ihnen Folgendes beantworten: Falls wir dieses Phänomen als Massenphänomen begreifen sollten – wofür es keinen Anhaltspunkt gibt –, werden wir es nicht zu Ersatzfreiheitsstrafen kommen lassen, sondern wir werden die entsprechenden Beträge von der Sozialhilfe abziehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der nächste Fragesteller ist Herr Lühmann.

Ich möchte noch einmal kurz darauf hinweisen, dass Paragraph 21 unserer Geschäftsordnung noch nicht geändert worden ist. Danach ist ein kurzer einleitender Satz auch bei

Zusatzfragen möglich, aber keine weiteren längeren Bemerkungen. Herr Lühmann, Sie haben das Wort. C

**Jörg Lühmann** GAL: Keine Sorge, Frau Präsidentin. Ich habe nur eine kurze Frage an den Staatsrat.

Ich wüsste gern, ob Sie die 1-Euro-Stellen für Sozialhilfeempfänger zeitlich so gestalten, dass diejenigen, die diese Arbeitsstellen annehmen, diese mit einer CC-Karte erreichen können? Denn es gibt hier Sperrzeiten. Werden diese berücksichtigt?

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter, diejenigen, die an dem 1-Euro-Programm teilnehmen, haben die Möglichkeit, weil die Sozialtickets die gleiche Gültigkeit haben wie die CC-Karte, ein normales Ticket dieses Großkundenabonnements zu nehmen. Das ist eine Sonderregelung, die wir für solche geschaffen haben, die nicht im regulären Arbeitsverhältnis stehen.

(Barbara Duden SPD: Wie teuer ist das denn? Das würde ich gerne mal wissen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lühmann, bitte Ihre zweite Frage.

**Jörg Lühmann** GAL: Herr Staatsrat, Sie haben eben gesagt, dass Sie uns die Zahlen über die Ersatzhaftverfahren nicht nennen. Könnten Sie uns wenigstens die Entwicklung in der Vergangenheit zu Protokoll geben? Das müsste doch machbar sein.

**Staatsrat Klaus Meister:** Ich kann es Ihnen nicht zusagen. Wenn ich dazu in der Lage wäre, würde ich es tun.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Die nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Stöckl, danach kommt Frau Dr. Freudenberg und dann Herr Kienscherf. D

**Dr. Ingrid Stöckl** SPD: Der Senat hat im Zusammenhang mit der Abschaffung des Sozialtickets verkündet, dass bis zu 4 Millionen Euro eingespart würden. Ich frage deshalb: Haben Sie in Ihre Kalkulation mit einbezogen, dass sich dadurch für den HVV die Verluste um diesen Betrag erhöhen werden? Wie wollen Sie diese dann finanzieren?

**Staatsrat Klaus Meister:** Der HVV ist ein selbstständiges Unternehmen,

(Dr. Ingrid Stöckl SPD: Ja, das wissen wir!)

mit dem das Prinzip „eine Hand, andere Hand“ nicht funktioniert. Wir subventionieren den HVV nicht mit Sozialhilfemitteln, Frau Abgeordnete.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: In Ihrer Pressemitteilung, mit der Sie uns die Abschaffung des Sozialtickets vorgestellt haben, teilen Sie uns mit, dass die Sozialhilfeempfänger, die zusätzliche Fahrten außerhalb der Geltungszeit der CC-Karte – so habe ich es verstanden –, zum Beispiel eine Therapie- oder Qualifizierungsmaßnahme, wahrnehmen, die Möglichkeit haben, für einzelne Fahrten ergänzende Leistungen der Sozialhilfe zu beantragen.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A Meine Frage lautet: Sieht der Senat darin eine Benachteiligung der Menschen, die am 1-Euro-Programm teilnehmen, gegenüber denjenigen, die Qualifizierungsmaßnahmen in Anspruch nehmen können?

**Staatsrat Klaus Meister:** Frau Abgeordnete, Einzelfallprüfungen müssen von den Sozialdienststellen nur dann vorgenommen werden, wenn der Antragsteller einen Bedarf geltend machen will, der über die bestehenden Regelleistungen des BSHG und die HVV-Angebote hinausgeht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Kienscherf.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Herr Staatsrat, ich habe eine Verständnisfrage. Sie sind in der Politik immer für eine klare Linie. Das ist ja nicht zu bemängeln.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich frage Sie: Am 4. Juni letzten Jahres haben Sie eine schöne Pressemitteilung herausgegeben, in der Sie darauf hingewiesen haben, dass das Sozialticket für die Sozialhilfeempfänger im Gegensatz zu den Tarifsteigerungen des HVV extra ausgenommen wird. Wie stimmt das mit Ihrer jetzigen Linie überein?

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter, die Politik wird vom Senator, dem Präses der Behörde für Soziales und Familie, bestimmt und nicht vom Staatsrat.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Das sage ich aus Verfassungsgründen.

- B Bezogen auf die Pressemitteilung des vergangenen Jahres haben Sie dabei möglicherweise nicht die Erklärung des Präses der Behörde für Soziales und Familie berücksichtigt, dass sämtliche Leistungen der Sozialhilfe überprüft werden. Infolge dessen war dies keine abschließende Mitteilung.

Die Abschaffung des Sozialtickets bedurfte eines erheblichen Vorlaufes, weil die Informationen zusammengeführt werden müssen. Ich will Ihnen meine Erläuterungen ersparen, wie in einer solchen großen Behörde die Sachverhalte zusammengetragen und zu einem Ergebnis geführt werden, von dem man dann mit Fug und Recht sagen kann, dass es ein in sich stimmiges ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Kienscherf, Sie haben eine zweite Frage.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Ich würde mir wünschen, dass dann immer gleich die Senatorin antwortet. Ich möchte die Frage in diesem Fall an die Senatorin weiterleiten.

Sie haben darauf hingewiesen, dass – im Gegensatz zu allen anderen Menschen in Hamburg, die sich dafür eingesetzt haben, dass das Sozialticket nicht preislich angepasst wird – dadurch zusätzliche Kosten für die Stadt entstünden.

Ich möchte Frau Senatorin Schnieber-Jastram fragen, wie Sie das heute erläutern kann.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der Senat entscheidet selbst darüber, wer antwortet. Es antwortet Herr Staatsrat Meister.

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter! Jeweils für ein Jahr wird der Haushalt festgestellt und jeweils für ein Jahr wird das gesamte Zahlenwerk aufgestellt, sodass jährlich die Politik neu zu justieren ist. Das sollte auch der Sinn meiner vorherigen Anmerkung gewesen sein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Kerstan.

**Jens Kerstan GAL:**\* Herr Staatsrat! Sie haben eben gesagt, Sie machen eine Einzelfallprüfung, indem Sie bei zusätzlichen Fahrscheinen, die jetzt aufgrund der Arbeitsaufnahme notwendig werden, den Bedarf prüfen.

Wie hoch darf Ihrer Meinung nach bei einem Sozialhilfeempfänger der prozentuale Anteil an den Fahrkosten in Bezug auf seine Sozialhilfe sein, bevor Sie ihm einen zusätzlichen Bedarf zubilligen?

**Staatsrat Klaus Meister:** Herr Abgeordneter! Die Frage ist jeweils vom Einzelfall abhängig zu machen.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD: Ne, das ist keine Antwort!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht. Dann ist die nächste Fragestellerin Frau Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Die Bundesjustizministerin Zypries hat gegenüber der Europäischen Union auf die nationale Selbstständigkeit des Gemeinschaftspatentgerichts verzichtet. Ab 2010 müssen alle gemeinschaftspatentgerichtlichen Rechtsstreitigkeiten in allen europäischen Sprachen beim Europäischen Patentgericht in Luxemburg eingereicht werden.

Ich frage den Senat:

Welche Auswirkungen wird die Verlagerung des Patentgerichts an das Europäische Patentgericht im Jahre 2010 für die Hamburger Justiz und die Hamburger Rechtsanwälte haben?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Dr. Kusch.

**Senator Dr. Roger Kusch:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Zwischen allen Bundesländern und der Bundesregierung bestand Einigkeit darüber, dass Deutschland innerhalb der Europäischen Union dafür eintritt, die Patentgerichtsbarkeit im Interesse der Funktionsfähigkeit der Wirtschaft und auch im Interesse einer schlanken und örtlich organisierten Patentgerichtsbarkeit dezentral zu gestalten. In Hamburg haben wir eine kleine, aber weit über die Grenzen hinaus anerkannte Patentgerichtsbarkeit. Wir hätten in einem Verbund der norddeutschen Bundesländer gute Chancen gehabt, dass eine Eingangsinstanz für den norddeutschen Raum in Hamburg angesiedelt gewesen wäre angesichts dessen, dass die Hamburger Patentgerichtsbarkeit in Norddeutschland keine Konkurrenz hat.

Überraschend und ohne Vorwarnung hat die Bundesjustizministerin Anfang März innerhalb der europäischen Absprachen das Regionalisierungsprinzip aufgegeben und grünes Licht für eine zentrale Eingangsinstanz gegeben. Diese Entscheidung stieß bei allen Bundesländern – nicht nur bei den unionsregierten – auf größte Ablehnung und Empörung. Auch ich habe der Bundesjustizministerin geschrieben und Sie darauf hingewiesen, dass hier ohne Not ein Regionalisierungsprinzip aufgegeben wurde. Für

(Senator Dr. Roger Kusch)

- A Hamburg bedeutet das bis zum Jahre 2010, dass wir keinen Massenexodus haben – Patentgerichtsstreitigkeiten sind mit vielleicht 100, 200 pro Jahr mehr Einzelfallsachen –, dass wir aber einen wesentlichen Standortfaktor für Hamburg und somit für die Hamburger Justiz verlieren werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Herr Senator! Kann es sein, dass die Bundesjustizministerin Gründe für ihr Verhalten angeführt hat?

**Senator Dr. Roger Kusch:** Ich unterstelle der Bundesjustizministerin nicht, dass sie grundlos etwas tut. In Europa wird über vieles verhandelt und es könnte gut sein, dass sie unter Preisgabe des Regionalisierungsprinzips bei der Patentgerichtsbarkeit vielleicht eine andere Gegenleistung bekommen hat. Mir ist diese Gegenleistung ebenso wenig bekannt wie meinen Kolleginnen und Kollegen. Im Übrigen war es absprachewidrig und entsprach auch nicht dem Stil des Umgangs der Bundesjustizministerin mit ihren Länderkolleginnen und -kollegen, dass sie ohne Vorwarnung und ohne die Möglichkeit der Intervention ein einvernehmliches deutsches Prinzip aufgegeben hat.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Noch eine kurze Nachfrage. Patente werden auch von Unternehmen beantragt. Kann es eine Rolle gespielt haben, dass immer mehr Unternehmen auch europaweit tätig sind und daher eine solche Maßnahme vielleicht sinnvoll erscheint?

- B **Senator Dr. Roger Kusch:** Die neue zentrale Eingangsstanz ist in Luxemburg, Herr Abgeordneter. Mir ist nicht bekannt, dass alle europäischen Unternehmen ihre Zentrale in Luxemburg haben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Der nächste Fragesteller ist Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Die von den umstrittenen Bebauungsplänen betroffenen Bürger in Wohldorf-Ohlstedt und in Bergstedt im Bezirk Wandsbek verklagen den Senat aufgrund der Einschränkung ihrer Bürgerrechte im Zusammenhang mit den gestoppten Bürgerentscheiden. Der Erste Bürgermeister Ole von Beust hat in einem Brief an die Bürger eine Einschränkung der Bürgerbeteiligung angekündigt, ohne dass diese Ankündigung bisher konkretisiert wurde.

Ich frage den Senat, wie er vor dem Hintergrund der gegen ihn gerichteten Bürgerklagen zukünftig mit der Bürgerbeteiligung in Hamburg umgehen will?

(Rolf Kruse CDU: Von Fall zu Fall!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Dr. Kusch.

**Senator Dr. Roger Kusch:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Der Senat hat sich mit dieser Frage noch nicht befasst.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Die zweite Frage. Gilt für den Senat nur die Bürgerbeteiligung als legitim, die sich nicht gegen seine Politik wendet? C

**Senator Dr. Roger Kusch:** Die Legitimation von Bürgerentscheiden hängt nicht davon ab, ob die Politik des Senats unterstützt oder bekämpft wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller hat das Wort.

**Farid Müller GAL:** Wie sieht es aus, wenn inzwischen mehrere Senatsmitglieder unterschiedliche Äußerungen tätigen hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung der Bürgerbeteiligung, zum Beispiel Herr Mettbach? Ist es da nicht angebracht, zu einer Transparenz gegenüber den Bürgern zu kommen, was jetzt passiert?

**Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Abgeordneter! Die Transparenz gegenüber Bürgern ist in einem Prozess der Meinungsbildung, die derzeit innerhalb des Senats stattfindet, ein Akt, den jedes Senatsmitglied selbst zu verantworten hat. Mir persönlich ist keine einzige Äußerung des Bürgermeisters oder von Mitgliedern des Senats bekannt, die definitiv mitteilen, wie es künftig in Sachen Bürgerentscheid und Bürgerbegehren weitergehen wird.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Eine Zusatzfrage noch, Frau Präsidentin. Wie geht der Senat mit der Frage um, dass sich Senatsmitglieder geäußert haben, dass ein Bürgerentscheid – also die zweite Stufe der Bürgerbeteiligung – keinen Sinn machte, weil das sozusagen durch die Evokation keine unmittelbaren Auswirkungen hätte? Sehen Sie nicht da allein schon verbal eine Einschränkung gegenüber den Bürgerinnen, die sich in Wandsbek engagieren? D

**Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Abgeordneter! Eine Einschränkung sehe ich schon deshalb nicht, weil nach geltender Rechtslage die von Ihnen genannte Form von Bürgerbeteiligung begrenzt ist auf die Einflüsse, die in den Bezirken ohnehin politisch in Relation zur Senatszuständigkeit entfaltet werden. Daraus, dass der derzeitige Zustand auch innerhalb der drei den Senat tragenden Fraktionen als überprüfungsbedürftig gilt, macht niemand der Abgeordneten der Koalitionsfraktionen einen Hehl. Die Sache ist relativ kompliziert und deshalb muss man auch etwas länger darüber nachdenken als über einfache Sachverhalte.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Möller hat das Wort.

**Antje Möller GAL:** Herr Senator! Ich nehme an, dass auch in diesem Senat eine Evokation vom Gesamtsenat beschlossen wird. Wenn diese Annahme richtig ist, würde ich gern wissen, wann sich der Senat mit den Auswirkungen dieser Evokation, die sich unter anderem in diesen Klagen niederschlagen, befassen wird?

**Senator Dr. Roger Kusch:** Frau Abgeordnete! Der Senat befasst sich mit den Auswirkungen seiner Entscheidungen zu dem Zeitpunkt, zu dem er diese Überlegungen noch in

(Senator Dr. Roger Kusch)

- A die Entscheidung einfließen lassen kann. Das heißt, bevor der Senat entscheidet zu evozieren, bedenkt er, welche Folgen das hat.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Möller.

**Antje Möller GAL:** Bedeutet das jetzt, dass es keine weitere Evokationen mehr mit B-Plänen und in ähnlich gelagerten Fällen geben wird?

**Senator Dr. Roger Kusch:** Ich bin etwas verblüfft über die Schlussfolgerung, die Sie aus meiner Antwort ziehen. Der Senat wird sich weiterhin an Recht und Gesetz halten.

(Christa Goetsch GAL: Das wollen wir hoffen! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Wenn es denn nötig ist!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann wird der letzte Fragesteller Herr Lühmann sein.

**Jörg Lühmann GAL:** Wieso besteht in den Zügen der ehemaligen S 4 – jetzt R 10 – im Gegensatz zu allen anderen in Hamburg von der Deutschen Bahn betriebenen S-Bahnen der Linien 1, 11, 2, 21, 3 und 31 noch eine zuschlagpflichtige erste Klasse?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Mettbach.

- B **Senator Mario Mettbach:** Herr Abgeordneter! Bei der Aufhebung der ersten Klasse bei der Gleichstrom-S-Bahn handelt es sich um eine Unternehmensentscheidung der S-Bahn Hamburg GmbH, die die Linien S1, S11, S2, S21, S3 und S31 betreibt. Die Linie R10 wird nicht von der S-Bahn Hamburg GmbH betrieben, sondern von der Regionalbahn Schleswig-Holstein GmbH. Die Regionalbahn betreibt auch Linien, die über das HVV-Gebiet hinausgehen, insbesondere den Regionalexpress. Für diese langen Linien ist das Angebot einer ersten Klasse sinnvoll. Aus Gründen der Beibehaltung eines einheitlichen Angebots bietet sich die Aufrechterhaltung des Angebots der ersten Klasse auf allen Linien logischerweise an.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lühmann.

**Jörg Lühmann GAL:** Damit haben Sie teilweise meine zweite Frage schon mit beantwortet. Ich stelle sie der Form halber noch mal. Wieso wird die ehemalige S4 anders behandelt als die übrigen S-Bahnen?

**Senator Mario Mettbach:** Ich antworte auch noch mal genauso, Herr Abgeordneter. Es ist logisch, dass, wenn man über das HVV-Gebiet hinaus lange Strecken betreibt und die erste Klasse haben möchte, man nicht mittendrin den Zug abkoppeln und ohne erste Klasse weiterfahren kann. Das wäre betriebswirtschaftlich unsinnig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lühmann, Sie haben das Wort.

**Jörg Lühmann GAL:** Herr Mettbach, dann mache ich gleich weiter.

Wenn die R10 teilweise nur innerhalb des HVV-Verbundes fährt, also zum Beispiel nur zwischen Hamburg-Haupt-

bahnhof und Ahrensburg, was definitiv innerhalb des HVV-Gebiets liegt, wieso kommt es dann immer wieder zu Situationen, in denen Menschen sagen, ich bin in der S-Bahn im HVV-Gebiet, wieso hat die S-Bahn im HVV-Gebiet noch eine erste Klasse. Das ist eine andere Frage als die, die Sie eben beantwortet haben.

**Senator Mario Mettbach:** Es ändert aber nichts an der Tatsache, Herr Abgeordneter, dass eine Unternehmensentscheidung für einen bestimmten Bereich, für eine bestimmte Strecke innerhalb eines Unternehmensbereichs durchgeführt wird und man nicht aufteilt nach dem Teil, der zwei Stationen oder drei Stationen weit fährt oder der 20 Stationen weit fährt. Der Aufwand, der betrieben werden müsste, wäre größer, auch bei den Kosten, als das, was man jetzt macht. Deswegen muss man damit leben, dass, obwohl wir die erste Klasse abgeschafft haben, es sie teilweise doch noch gibt, weil dies darüber hinausgeht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lühmann, noch eine letzte Frage.

**Jörg Lühmann GAL:** Sehen Sie nicht auch eine besondere Diskrepanz zwischen dem sehr mangelhaften Angebot auf dieser Strecke, bestehend aus sehr weiten Taktzeiten, ungenügender Fahrplansicherheit, veraltetem Wagenmaterial und der Beibehaltung einer ersten Klasse?

**Senator Mario Mettbach:** Ich sehe da keine Diskrepanz, aber ich gebe Ihnen insofern Recht, als ich davon ausgehe, dass in Zukunft der EU-weit vorgeschriebene Wettbewerb das alles heilen wird.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das ist eine notwendige Kompensation, sonst würde das niemand nutzen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Herr Senator, ich möchte gern eine Zusatzfrage von Herrn Lühmann aufgreifen. Würden Sie mir Recht geben, dass, wenn sich ein Fahrgast in der Regionalbahn 10 befindet und er sich wundert, dass es dort eine erste Klasse gibt, er sich dann eigentlich nicht in der S-Bahn befindet, sondern in der Regionalbahn und seine Überlegung nicht zutreffend ist?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP und Heiterkeit im Hause)

**Senator Mario Mettbach:** Herr Abgeordneter Reinert, wie immer traue ich mich gar nicht, Ihnen zu widersprechen. Ihre Aussage trifft natürlich zu.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Ich frage den Senat, abseits von den sehr feinsinnigen Unterschieden, die gerade getroffen wurden, ob es im Bereich der Metropolregion Hamburg inzwischen vielleicht auf Ihrem Fahrplan steht, das zu ändern, denn die Metropolregion ist dazu extra eingerichtet worden, damit die hier zum Teil künstlichen Grenzen nicht zum Nachteil der Bürger geraten.

**Senator Mario Mettbach:** Ich gebe Ihnen insofern Recht, dass wir natürlich in ständigen Gesprächen sind und versuchen, das zu vereinheitlichen. Das gehört auch dazu, da wir dabei sind, den HVV-Verbund auszuweiten. Wir sind noch in Gesprächen mit Niedersachsen und ich gehe

(Senator Mario Mettbach)

- A davon aus, dass irgendwann auch hier einmal in allen Bereichen eine einheitliche Linie gefahren werden kann, wobei ich deutlich sagen muss, dass es nicht alleine in der Hand der Freien und Hansestadt Hamburg liegt, sondern andere Bundesländer da auch mitspielen müssen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller noch eine Frage, dann Herr Schrader.

**Farid Müller GAL:** Ganz kurz, Herr Mettbach. Setzen Sie sich auch persönlich dafür ein oder steht das nicht auf Ihrer Agenda ganz oben?

**Senator Mario Mettbach:** Ganz oben mit Sicherheit nicht, aber einsetzen werde ich mich dafür. Aber wann ich dazu komme, werden wir sehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL:* Ganz oben ist der Spielbudenplatz!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Schrader, bitte schön.

**Leif Schrader FDP:** Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass das Platzangebot in den Regionalbahnen derart ausreichend ist, dass auch GAL-Abgeordnete, die die erste Klasse nicht mögen, stets einen Platz in der zweiten finden werden?

(Beifall bei der FDP – Unmutsäußerungen bei der GAL)

- B **Senator Mario Mettbach:** Herr Abgeordneter, ich werde mich hier in der Bewertung enthalten müssen, weil ich relativ selten diese Regionalbahn benutze und schon gar nicht zu den Verkehrszeiten, zu denen man normalerweise mit der Bahn fährt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Fragen, damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe Punkt 4a unserer Tagesordnung auf, die Drucksache 17/2673: Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes – Drucksache 17/2673 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält bei dem Namen der vorgeschlagenen Person je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist nunmehr erkennbar der Fall. Ich schließe die Wahlhandlung. Das Ergebnis wird ermittelt und Ihnen während der Sitzung bekannt gegeben werden.\*

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, Drucksache 17/2458, Senatsmitteilung: Besseres Image für die Kranken- und Altenpflege.

**[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Juni 2002 (Drucksache 17/1020) – Besseres Image für die Kranken- und Altenpflege – – Drucksache 17/2458 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Schira bekommt es.

**Frank-Thorsten Schira CDU:\*** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! „Ohne dich sieht Hamburg alt aus – Werde Altenpfleger!“ Das ist sozusagen das Obermotto unserer Imagekampagne für die Altenpflege. Im letzten Jahr beschloss die Bürgerschaft mit den Stimmen der Koalition auf Initiative meiner Fraktion, eine Imagekampagne für die Berufsgruppe der Altenpflege ins Leben zu rufen. Das Ergebnis können die Hamburger in diesen Wochen im Straßenbild sehen und wir als Initiatoren sind schon ein wenig stolz darauf, dass wir aus dem Parlament heraus eine Idee formulierten, die jetzt vom Senat und der Sozialbehörde in hervorragender Weise umgesetzt wurde.

(Beifall bei *Wolfgang Beuß* und *Rolf Harlinghausen*, beide CDU, und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Schade fand ich damals nur, dass sich die SPD und die Grünen unserer Initiative nicht anschlossen und sich letztlich verweigerten. In diesem Zusammenhang fand ich die Reaktion der Grünen auf die Kampagne ein wenig klein-kariert. Sie, Frau Dr. Freudenberg,

(*Wolfgang Beuß CDU:* So ist sie halt!)

haben in einer Pressemitteilung gesagt, eine Imagekampagne allein sei Geldverschwendung. Da sage ich Ihnen: Was für eine Weisheit.

Diese Kampagne wurde sehr zeitintensiv, sehr liebevoll und professionell vorbereitet. Die Altenpflegeschulen, die Träger von Pflegeeinrichtungen, Pflegekassen, der Medizinische Dienst der Krankenkasse und der Landesseniorenbeirat haben viel Arbeit in diese Initiative gesteckt und dafür gebührt ihnen unser aller Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Bedanken möchten wir uns auch bei Prominenten wie zum Beispiel Lotto King Karl und Jenny Elvers, die sich für diese gute Sache engagieren. 900 Plakate hängen in der Stadt, im Internet unter [www.altenpflege.hamburg.de](http://www.altenpflege.hamburg.de) sind alle aktuellen Infos zu finden. Eine Info-Hotline wurde geschaltet, es gibt eine neue Broschüre der Behörde über die Altenpflegeberufe und die Altenpflegeschulen, die Pflegeheime und Pflegedienste veranstalten zahlreiche Aktionen dafür in diesem Jahr. Es ist also was los auf diesem Gebiet in unserer Stadt.

\* Ergebnis siehe Seite 2342 D.

(Frank-Thorsten Schira CDU)

- A Wir haben zurzeit in Hamburg circa 42 000 Pflegebedürftige, die, sofern sie nicht ausschließlich von Angehörigen versorgt werden, von rund 8500 Beschäftigten in den ambulanten Pflegediensten und von rund 6400 Beschäftigten in den stationären Pflegeheimen gepflegt werden. Im Jahr 2015 werden wir es in Hamburg aufgrund der demographischen Entwicklung mit einer Steigerung der Pflegebedürftigen zu tun haben und langfristig rechnet man, bei aller Unsicherheit, im Jahr 2040 mit einem zusätzlichen Bedarf von circa 6000 Pflegekräften.

Was kommt da eigentlich auf uns zu? Wie auch immer, wir müssen jetzt aktiv werden und für den Pflegeberuf werben. Die Berufe in der Altenpflege sind sinngebend, vielseitig, krisensicher und bieten gute Karrierechancen.

Die Imagekampagne für die Altenpflege ist eine Investition in die Zukunft. Wir brauchen Menschen, die sich für die Altenpflege engagieren, dringender denn je. Der Zustand einer Gesellschaft lässt sich insbesondere daran ablesen, wie sie mit den älteren, gebrechlicheren und schwachen Menschen umgeht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Lassen Sie uns deshalb, Frau Brinkmann, alle mitmachen, damit wir persönlich und unsere ganze Stadt nicht eines Tages alt aussehen

(Antje Möller GAL: Da helfen Plakate auch nichts!)

und uns fragen, warum pflegt uns keiner. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort der Abgeordneten Brinkmann.

**Petra Brinkmann SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begrüßt die Imagekampagne des Senats, weil das Ansehen und das Image der Altenpflege verbessert werden muss, um genügend Personal für Pflegebedürftige zu finden. In einer Zeit, in der wir 4,5 Millionen Arbeitslose haben und viele Jugendliche keine Ausbildungsplätze finden, muss man sich natürlich fragen, wieso im Bereich der Altenpflege sowohl zukunftsichere Arbeitsplätze als auch Ausbildungsplätze frei sind und nicht genutzt werden.

Auf den ersten Blick mag das schon mit dem Image dieses Berufsbildes zu tun haben, aber in der geringen gesellschaftlichen Anerkennung des Berufsbildes den Hauptgrund zu sehen, ist aus unserer Sicht zu kurz gegriffen. Deshalb begrüßen wir die Imagekampagne als einen Schritt in die richtige Richtung, aber es müssen natürlich Maßnahmen folgen, die die Arbeitsbedingungen, das heißt den beruflichen Alltag der Altenpflegerinnen und -pfleger, verbessern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Senatorin, Sie nennen in Ihrer Drucksache die Vorteile dieses Berufs aus Ihrer Sicht, wissen aber genau oder müssten es genau wissen, dass Ihre Beschreibung von den wirklichen Zuständen eklatant abweicht.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Wo?)

Ja, Sie beschreiben die Arbeit der Altenpflegerinnen damit, es handele sich um eine Tätigkeit mit Sinn, deren Nutzen unmittelbar zu erleben sei. So sollte es sein, völlig richtig, da sind wir uns einig,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ja!)

aber gucken Sie sich doch mal die Tatsachen an. Wie sieht es denn in den Pflegeheimen mit den Arbeitskräften aus?

(Rolf Kruse CDU: Beim ASB oder wo?)

Die haben Mühe, die Leute satt und sauber zu halten, mehr Zeit ist zurzeit für sie nicht vorhanden.

Oder nehmen Sie das nächste Beispiel. Sie beschreiben die Vielfalt dieser Tätigkeit mit Freizeitgestaltung, Feiern, Angehörigengesprächen und so weiter. Schön wär's!

(Rolf Kruse CDU: Dank Ihrer Politik ist dafür kein Geld da!)

Dafür ist keine Zeit und Angehörigengespräche können mit Ach und Krach vielleicht die Leiterin oder der Leiter der Abteilung machen.

Frau Senatorin, für die SPD-Fraktion gehört eine Öffentlichkeitskampagne in ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Berufsbedingungen für Altenpfleger und Altenpflegerinnen. Darüber haben Sie sich in Ihrer Behörde offensichtlich noch keine Gedanken gemacht, wie aus der Kleinen Anfrage von Frau Dr. Freudenberg hervorgeht. Nur so kann man die Antwort über die Arbeitsbedingungen in den 139 stationären Pflegeeinrichtungen verstehen, in denen es sicherlich auch individuelle Probleme gibt, aber vor allem eine Vielzahl an Schwierigkeiten, die sich bei allen Einrichtungen zeigen, zum Beispiel ein unglaublich hoher Zeitdruck, der bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einen großen Frust auslöst, weil man den Wünschen der zu Pflegenden nie nachkommen kann, ungünstige Arbeitszeiten, der Personalschlüssel, eine nicht gerade gute Bezahlung. Gerade bei den letzten beiden Punkten könnten Sie, Frau Senatorin, Abhilfe schaffen.

(Rolf Kruse CDU: Genau!)

Zum einen fragen wir uns, weshalb in so schwierigen Zeiten die Pflegesatzverhandlungen noch nicht zum Abschluss gebracht worden sind und zum anderen ist es äußerst bedenklich, dass sich der Senat mit „PLAISIR“ und dem Modellversuch der Hamburgischen Pflegegesellschaft, die ihr Ergebnis vor Wochen vorgestellt hat, immer noch nicht beschäftigt hat.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Immer müssen Sie meckern!)

Zusammengefasst: Die Imagekampagne ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, aber sich zwölf Monate lang – so lange soll die Kampagne andauern – nur auf diese Kampagne zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu verlassen, wäre ein großer Fehler.

(Beifall bei der SPD – Rolf Kruse CDU: Aber ein wichtiger erster Schritt!)

Dann werden nämlich nicht, wie heute schon, etwa 70 Prozent der Altenpflegerinnen und Altenpfleger innerhalb von fünf Jahren den Beruf wechseln, sondern sehr viel mehr und auch viel früher; das ist sicherlich von keinem gewollt. Die SPD-Fraktion will, dass zum Beispiel ein transparentes, ordentliches Verfahren wie „PLAISIR“ zur Bemessung des Pflege- und Personalbedarfs in der stationären Pflege zur Anwendung kommt wie auch in den anderen Bundesländern, zum Beispiel bei unserem Nachbarn Schleswig-Holstein, und das sehr schnell.

Zum Schluss, Herr Schira: Wir haben Ihren Antrag damals nicht deshalb abgelehnt, weil wir ihn nicht richtig fanden, wir hatten einen Zusatzantrag,

C

D



(Petra Brinkmann SPD)

A (Frank-Thorsten Schira CDU: Der war ganz falsch!)

der sehr viel umfangreicher und sehr viel genauer war. Und wenn er so falsch war, Herr Schira, dann frage ich mich, warum wenige Wochen, nachdem unser Antrag von Ihnen abgelehnt worden ist, die Behörde für Soziales und Familie mit dem Arbeitsamt Hamburg zusammen eine Presseerklärung herausgegeben und gesagt hat, dass gerade für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Altenpflegebereich das Jobrotationsgesetz enorme Chancen biete. Ich würde mal gerne hören, was Sie dazu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Rutter.

**Rolf Gerhard Rutter** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal ganz kurz die Zahlen ins Gedächtnis rufen. Wir haben zurzeit circa 42 000 Personen, die der Pflege bedürfen. Die Schätzungen gehen bis 2015 von einem Anstieg um circa 7 Prozent aus. Wir haben zurzeit im ambulanten Bereich und in den Pflegeheimen zusammen circa 15 000 Beschäftigte. Wenn wir noch einmal 7 Prozent dazurechnen, sind das etwa 1000 Personen, die zusätzlich gebraucht werden.

Es ist also ein laufender Bedarf vorhanden, der gedeckt werden muss, und wir haben zu wenig Personal; das ist bekannt. Die eine Seite ist das Erscheinungsbild, wenn wir es einmal ansprechen. Es ist natürlich schwer, zu vermitteln, dass es ein sehr schöner Beruf sein kann, wenn man sich überlegt, dass die Leute ständig mit Verfall, mit Exkrementen und Tod konfrontiert sind. Auf der anderen Seite ist es natürlich ein sicherer Arbeitsplatz – auch das ist in der Drucksache erwähnt worden – mit einer Vielfalt von Tätigkeiten und selbstständigem Arbeiten. Dieser Teil wird mit der Imagekampagne angesprochen und da ist es notwendig, das Image zu verbessern, und zwar aus folgendem Grunde: Wir haben der PISA-Studie entnehmen können, dass unsere Schüler zwar nicht viel können, aber eine sehr hohe soziale Kompetenz aufweisen.

(Barbara Duden SPD: Das würde ich daraus so nicht lesen!)

Diese soziale Kompetenz erschöpft sich allerdings darin, Forderungen zu stellen, man müsse etwas für die Leute tun. Wenn es aber darum geht, sich selber die Finger schmutzig zu machen, dann hört es auf, dann ist die soziale Kompetenz plötzlich nicht mehr vorhanden.

Der zweite Teil ist natürlich das Geld. Ich habe vorhin an einer Veranstaltung mit jüdischen Bürgern teilgenommen, die ehemals in Hamburg gelebt haben und jetzt über die Welt verstreut sind. An meinem Tisch saßen Bürger aus den USA und England und wir kamen kurz auf das Sozialsystem zu sprechen und sofort hörte ich von allen Seiten: Oh, das deutsche System ist very expensive, es ist sehr teuer, sehr aufwendig. Und genau da haben wir unser Problem, dass wir nämlich kein Geld haben und zusehen müssen, dass wir es zusammenhalten.

Wir müssen also erst einmal versuchen, die Imagekampagne zu nutzen, um die Leute überhaupt zu interessieren. Wir wollen hoffen, dass es uns damit gelingt und wir dann die Rahmenbedingungen wieder so machen können, wie wir sie eigentlich brauchen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Barbara Duden SPD: Das ist ja nun eine merkwürdige Schlussfolgerung!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Dann bekommt das Wort die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GAL-Fraktion findet die Imagekampagne völlig daneben

(Michael Fuchs CDU: Hoho!)

und auch kleinkariert, Herr Schira, obwohl sie so flott daherkommt. Und gerade dieses flotte Daherkommen ist das Problem, denn hier wird ein Bild des Berufs vermittelt, das einfach nicht zutrifft. Das Problem, das wir haben, ist doch, dass 70 Prozent der examinieren Pflegekräfte innerhalb von fünf Jahren den Beruf aufgeben. Viele machen zwar ihre Ausbildung noch zu Ende, damit sie einen fertigen Beruf haben, gehen aber nicht in den Beruf, weil sie merken, dass ihre Vorstellungen, die sie hatten, überhaupt nicht der Realität entsprechen. Die Imagekampagne verstärkt diese Diskrepanz und darum finden wir sie falsch.

Wenn man den jungen Leuten klarmacht, worum es in der Pflege geht, Herr Rutter, ihnen sagt, dass es um Auseinandersetzung mit Verfall, um Begleitung zum Tod geht und nicht darum, irgendwie flotten Leuten die Tüten nach Hause zu bringen, dann werden die Leute auch eher bei der Stange bleiben. Man muss sie aber darauf vorbereiten, das ist der Punkt.

Wenn wir die Menschen, die den Beruf aufgeben oder auch frustriert sind, nach ihren Gründen fragen, dann sagen sie, das Schlimmste sei, keine Zeit für die Menschen zu haben. Sie wollen sich den Menschen zuwenden, der Arbeitsdruck, die Arbeitsdichte ist aber so, dass dies gar nicht möglich ist. Darum fordern wir den Senat auf, sich endlich einmal mit der Frage der Personalbemessung auseinander zu setzen.

(Petra Brinkmann SPD: So ist es!)

So ist das einfach kurzsichtig und wirklich falsch und auch in Ihrer Drucksache steht wieder, dass Sie als Hauptzielgruppe die Leute haben, die in die Erstausbildung sollen. Das ist es nicht, die Hauptzielgruppe sind die bereits Ausgebildeten, die gerne bei der Stange bleiben wollen und endlich bessere Arbeitsbedingungen haben müssen. Gucken wir doch einmal nach Baden-Württemberg, Hessen oder Schleswig-Holstein. „PLAISIR“ ist lange in der Diskussion und in diesen Ländern eingeführt. Sie behaupten jetzt, der Senat habe sich nie damit befasst. Hier in Hamburg wird ewig verhandelt,

(Petra Brinkmann SPD: Aber verkehrt!)

aber eben nie zu Ende, weil Sie es nicht hinkriegen. Machen Sie endlich etwas Richtiges daraus, aber nicht diese Hallodria-Plakate.

(Beifall bei der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal Dank an den Senat für eine sorgfältige Mitteilung und vor allem natürlich, das hat Herr Schira auch schon gesagt, an die vielen Helfer aus den unterschiedlichsten Bereichen. Man beachte: Es sind

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A ja nicht immer dieselben Verdächtigen, sondern ganz andere, die sich normalerweise gar nicht damit beschäftigen, unter anderem Werbeagenturen.

Frau Dr. Freudenberg, Sie und Frau Brinkmann haben natürlich vollkommen Recht, dass das alleine nicht reicht, und es ist auch richtig, den Menschen die Wahrheit über ihren zukünftigen Beruf zu sagen. Aber Miesepetrigkeit schadet noch viel mehr, Frau Dr. Freudenberg.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wer sich hinstellt und sagt, hier ist ein Beruf, da geht es um Tod und Exkrement, willst du nicht bei uns anfangen, der hat keinen Erfolg, Frau Dr. Freudenberg. Das ist einfach so, da mag es in Ihrem Bereich anders sein, aber so funktioniert es nicht.

Es wurde auch zu Recht von Frau Brinkmann, Frau Dr. Freudenberg und auch von anderen gesagt, das sei natürlich nur ein Baustein, ein sehr guter Baustein aus meiner Sicht, aber eben nur ein Baustein.

Ich nenne gerne noch ein paar andere Punkte, nicht nur der etwas verklausulierte Hinweis auf „PLAISIR“, dies, ohne direkt zu sagen, wir machen das auch so, nur müssen wir darüber diskutieren; das ist im Einzelfall ja schon umstritten. Das Personal, sowohl in der Altenpflege als auch in der Krankenpflege, würde sich sehr über eine Entlastung von Bürokratie freuen. Sie wissen vielleicht, dass im Krankenhaus mindestens ein Drittel der Arbeitszeit des Pflegepersonals für Verwaltung aufgewandt wird. Die examinierten Pflegekräfte würden sich sehr freuen, wenn sie wenigstens dieses Drittel noch den kranken oder pflegebedürftigen Menschen widmen könnten, statt Anfragen des MDK zu beantworten, Frau Dr. Freudenberg.

- B Oder man könnte das Fachpersonal von einfachen Tätigkeiten entlasten. Gerade für rotgrüne Politiker ist natürlich eine stärkere Differenzierung beim Pflegepersonal immer eine gefährliche Sache. Es spricht doch überhaupt nichts dagegen, sehr viele verschiedene Mitarbeiter zu haben, von der top ausgebildeten Fachkraft über Mittelqualifizierte bis zu einfachen Tätigkeiten. Auch da würde es für examinierte Fachkräfte einfacher und attraktiver sein, im Beruf zu bleiben, wenn sie weniger Bürokratie machen müssten und weniger einfache Tätigkeiten zu erledigen hätten, die auch andere machen können.

Oder wie wäre es mit einem sorgfältigeren Umgang mit angeblichen und tatsächlichen Pflegekandalen. Wie ist es denn damit, dass wir zwar zu Recht danach fragen, ob hier schlecht gepflegt wurde. Wir fangen aber an, in der Öffentlichkeit zunehmend mit dem Pflegeberuf zu assoziieren, das sind diejenigen, die immer Dekubitalgeschwüre fabrizieren. Ich bin dafür, das im Einzelfall streng aufzuklären, aber es muss in der Öffentlichkeit sehr sorgfältig argumentiert werden. Nur wenn nachgewiesen wurde, dass Fehler passiert sind, die vermeidbar waren, kann man einschreiten, aber unterschwellig einen Verdacht herzustellen, hilft dem Beruf auch nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ein anderer Punkt, den üblicherweise rotgrüne Politiker nicht so gerne mögen: Wir brauchen Anreize für Selbstzahler. Es muss erlaubt sein, selbstzahlenden Pflegebedürftigen, übrigens auch Krankenhauspatienten, zu erlauben, für mehr Geld auch mehr Leistung in Anspruch zu nehmen. Die Tendenz von Aufsichtsbehörden, manchmal

auch der Rechtsprechung und der Gesetzgebung, geht dahin, gerade dies zu nivellieren und zu sagen, das ist ja ungerecht. Das ist nicht ungerecht, ich finde es sehr gut, wenn es reicher Pflegebedürftigen erlaubt wird, mehr Geld zu zahlen und dafür auch ein größeres Zimmer und so weiter zu bekommen. Das ist nicht schlecht, das ist gut, das hilft nämlich allen.

Oder wie ist es zum Beispiel mit der vermehrten Einbindung von Ehrenamtlichen? Sie wissen, dass die Senatorin, aber auch andere dabei sind, dieses Ehrenamt zu fördern. Auch das ist ein Einsatzbereich für das Ehrenamt.

Schließlich ein anderer Punkt, der mir als Gesundheitspolitiker sehr am Herzen liegt. Wie wäre es denn, wenn wir uns nicht nur darüber Gedanken machen, wie wir die Pflege besser organisieren oder mehr Leute gewinnen können, sondern möglichst viel Pflegebedürftigkeit vermeiden? Das geht nicht immer, es geht aber wesentlich häufiger, als es bisher passiert.

Wir hatten Anfang des Jahres eine interessante Tagung der Gesundheitspolitiker, bei der es um die Demenz ging. Es gibt bereits jetzt Medikamente, die die Demenz im Durchschnitt um ein Jahr hinausschieben können, also die Pflegebedürftigkeit als Folge von Demenz. Ein Jahr spart nebenbei auch Personal, ganz abgesehen von der menschlichen Dimension. Diese Medikamente werden nicht ausreichend genutzt, weil das Budget der Ärzte für Medikamente das nicht hergibt. Diese Medikamente sind teuer. Es ist trotzdem billiger, das Geld für die Medikamente auszugeben statt für die viel teurere Pflege.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Letzte Bemerkung, die viel zitierte Fachkraftquote. Ich bin für Qualität in der Pflege und dazu gehören auch examinierte Fachkräfte. Mir wird aber immer wieder aus den Pflegeheimen berichtet, dass diese Fachkraftquote oft nachteilig ist und Probleme macht. Wir können doch nicht von den Pflegeheimen 50 Prozent Fachkräfte fordern, wenn es gar nicht so viele Fachkräfte auf dem Markt gibt. Es ist doch ein Widerspruch, etwas zu fordern, was die Pflegeheime gar nicht leisten können.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich fasse zusammen: Die Kampagne ist eine sehr gute Idee. Sie sollte unterstützt werden, sie muss flankiert werden, aber bei ganz maßgeblich weniger Reglementierung. Die Menschen in den Pflegeheimen, von der Leitung bis zur letzten Pflegekraft, wissen noch viel besser als Behördenmitarbeiter, was gut und was richtig ist. Nur wenn etwas schief geht, muss die Aufsicht einschreiten. Lassen wir den Leuten mehr Freiraum, reglementieren wir sie nicht, das ist auch ein wesentlicher Schritt zu mehr Qualität und mehr Menschlichkeit im Pflegebereich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Barth-Völkel.

**Wolfgang Barth-Völkel** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: \* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer die Plakate mit Jenny Elvers und Lotto King Karl oder Kai Wiersinger in der Stadt hängen sieht, kann sich dem Charme und der klaren Botschaft dieser gelungenen Imagekam-

C

D

(Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A pagne für Pflegeberufe kaum entziehen und es wurde wirklich Zeit für diese Kampagne.

Wer die Schwierigkeiten der allermeisten Pflegeeinrichtungen und auch der vielen ambulanten Pflegedienste kennt, qualifiziertes Personal zu finden, der hätte sich eine solche Imagekampagne bereits vor zehn Jahren gewünscht. Bereits jetzt fällt es vielen Einrichtungen schwer, die gesetzlich vorgeschriebenen Quoten an examiniertem Pflegepersonal zu erfüllen.

(Petra Brinkmann SPD: Der hat ja keine Ahnung!)

Wenn nun die demographische Entwicklung so bleibt, wie sie ist, dann werden wir innerhalb der nächsten zehn Jahre eine noch viel dramatischere Verknappung der Pflegekräfte in diesem Bereich erleben.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich darf um etwas mehr Ruhe bitten, damit Sie den Worten des Abgeordneten Barth-Völkel auch ungestört lauschen können.

**Wolfgang Barth-Völkel** (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Immer mehr pflegebedürftige ältere Menschen werden immer weniger ausgebildeten Pflegern gegenüberstehen,

(Petra Brinkmann SPD: Das hat es immer gegeben!)

- B sodass wir zum Frühjahr – mein Kollege Rolf Rutter sagte es bereits – 2015 mit einer Zunahme der Pflegebedürftigen um 7 Prozent und einem gesteigerten Bedarf von circa 1000 zusätzlichen Pflegekräften zu rechnen haben. Dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen, ist das Ziel dieser Kampagne und ich finde, das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch Ihnen, Frau Dr. Freudenberg, noch einmal widersprechen. Sie haben sich kürzlich in der Presse geäußert, die Kampagne sei Geldverschwendung und nur die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sei geeignet, mehr junge Menschen in die Pflegeberufe zu bekommen.

(Beifall bei der GAL)

Mit Sicherheit ist die kontinuierliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen eine wichtige Maßnahme, das will ich gar nicht bestreiten. Ich fürchte aber, Sie unterschätzen den Einfluss der öffentlichen Wertschätzung, die einem Beruf entgegengebracht wird – ein Beruf muss cool sein, ein Beruf muss im Trend sein –, damit er von den Schulabgängern überhaupt in die engere Wahl gezogen wird.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Ja!)

Und genau darauf zielen diese Plakate.

Frau Dr. Freudenberg, heutzutage kommen viele Firmen in die Schulen und werben für IT-Berufe und Sie sehen selber, wie viele junge Menschen in diesen Berufen nicht glücklich werden und dass dort diese jungen Menschen keine Zukunft haben. Jugendliche müssen dort abgeholt werden, wo sie sind. Deshalb konzentriert sich die Kampagne nicht nur auf Plakataktionen und Info-Screens, sondern die Pflegeschulen und Ausbildungsbetriebe werden direkt in den Schulen auf die Jugendlichen zugehen, um ihnen die Perspektiven des Pflegeberufs aufzuzeigen.

C Genauso wichtig ist die Ansprache der Jugendlichen durch ein zeitgemäßes Medium wie das Internet mit einer Website und einer Ausbildungs- und Stellenbörse. Statt zu kritisieren, Frau Dr. Freudenberg, sollten Sie vielleicht selbst einmal mit konstruktiven Vorschlägen zur Lösung des Problems beitragen. Wir können es uns nämlich angesichts der Lage in diesem Bereich gar nicht leisten, auf eine Möglichkeit zu verzichten, Jugendliche für dieses Berufsfeld zu interessieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Senatorin Schnieber-Jastram.

**Senatorin Birgit Schnieber-Jastram:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Freudenberg und Frau Brinkmann, das klingt schon ein bisschen sauerböfisch. Ich habe ja ein bisschen Verständnis dafür – wir haben lange genug in der Opposition gesessen –, dass man dazu neigt, alles, was eine Regierung vorschlägt, schlecht zu reden.

(Petra Brinkmann SPD: Das stimmt nicht! Ich habe das begrüßt! Das ist doch nicht sauerböfisch!)

– Die Kampagne haben Sie begrüßt, aber Sie haben ein großes „Aber“ dahinter gemacht, Frau Brinkmann. Das ist auch in Ordnung und auch Ihr Recht. Ich möchte Ihnen nur helfen und Ihnen an der Stelle sagen, dass ein bisschen mehr Humor manchmal nicht schadet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Es gibt Menschen, denen kann man nicht helfen!)

D Die Kampagne, Frau Dr. Freudenberg, war auch nicht kleinkariert. Sie haben da ein ziemlich blödes Verständnis von kleinkariert.

(Zurufe von der SPD: Oh! Oh! – Bernd Reinert CDU: Blöd genügt völlig!)

– Ich nehme das Wort „blöd“ zurück.

Wenn man deutlich macht, dass jeder von uns, jeder junge Mensch, jeder Meinungsbildner, auch Popstars, auch Jenny Elvers, einmal alt werden, dann stellt man an dieser Stelle ein Stückchen Identifikation her, die sehr, sehr hilfreich ist. Deswegen ist diese Kampagne eine sehr sinnvolle Kampagne, eine realistische Kampagne. Sie macht deutlich, dass jeder von uns, so fit, wie wir heute noch sein mögen, einmal alt wird. Dieses Bewusstsein in einer Gesellschaft zu verankern, ist, glaube ich, eine wichtige Voraussetzung für solch eine Kampagne.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!)

Der Senat setzt sich mit dieser Imagekampagne für die Pflegekräfte ein, die Pflegebedürftige und alte Menschen unterstützen. Das nehmen die Menschen durch unsere Kampagne übrigens auch neu wahr. Sie sprechen auch darüber. Das ist uns wichtig. Junge Haupt- und Realschüler, die sich bisher nur vorstellen konnten, beispielsweise Kfz-Mechaniker oder Friseur zu werden, rufen an und interessieren sich plötzlich für die Altenpflege als Berufsperspektive.

(Senatorin Birgit Schnieper-Jastram)

A (Christian Maaß GAL: Mal zu unseren Argumenten!)

Ja, was wollen wir denn heute mehr?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben uns eben nicht mit einer akademischen Diskussion darüber aufgehalten, ob wir zuerst die Arbeitsbedingungen in der Altenpflege verbessern oder ob wir zuerst das Ansehen der Pflegekräfte verbessern. Wir haben da gehandelt, wo wir sofort etwas für die Pflege tun konnten, und das war, glaube ich, sehr, sehr sinnvoll und ich danke den Abgeordneten, dass sie mit diesem Antrag dazu beigetragen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir dürfen auch eines nicht vergessen: Fast 15 000 Beschäftigte sind mit Pflege und Betreuung alter Menschen betraut. Sie erleben im Alltag viel Anerkennung von den alten Menschen und ihren Angehörigen, aber insgesamt – und da sind wir uns wahrscheinlich alle einig – ist das Image der Altenpflegeberufe nicht so gut, wie wir uns das alle miteinander wünschen. Die schweren Krankheiten, die Verwirrtheit, der Tod alter Menschen prägen in ganz starker Weise das Bild der Altenpflege als Beruf. Dieses einseitige Image der Altenpflege macht es den Pflegekräften häufig schwer, zu ihrem Beruf auch zu stehen und mit Begeisterung für diesen Beruf zu werben, und genau das benötigen wir dringend, um uns den Herausforderungen in den nächsten Jahren stellen zu können. Deshalb hat sich der Senat entschlossen, nicht nur diesem Prüfauftrag zu folgen, sondern gleich eine Imagekampagne zu starten und damit das Image der Altenpflege aktiv zu stärken und dafür zu sorgen, dass die Vielfalt dieses Berufes mit all den Aufstiegsmöglichkeiten, mit all den Tätigkeitsfeldern sehr deutlich wird und dazu übrigens, was wirklich gar nicht oft genug gesagt werden kann, die Krisensicherheit dieses Berufs.

(Beifall bei Elke Thomas CDU)

Ich denke, wir werden sehr positive Resonanzen haben. Ich hoffe, dass wir die Lehrstellenplätze, die es hier gibt, in der Tat besetzen

(Petra Brinkmann SPD: Besetzt bleiben!)

und bin sehr, sehr guter Dinge.

Ich darf Ihnen auch sagen, dass die Resonanz unter den Altenpflegern ausgesprochen positiv ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sehr selten haben die ein so junges, so frisches Image gehabt, das fern von aller Oberflächlichkeit ist, sondern – noch mal, Frau Dr. Freudenberg – sehr realistisch ist, denn wir alle werden einmal alt sein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Scheurell.

**Wolf-Dieter Scheurell SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Frau Senatorin, lieber Kollege Schira! Bevor hier die Legendenbildung Platz greift, möchte ich noch einmal darauf eingehen. Herr

Barth-Völkel warf vorhin vor, wir sollten konstruktive Vorschläge machen. Frau Dr. Freudenberg kam im Übrigen in ihrem Redebeitrag auf konkrete Vorschläge und ich erinnere daran, dass damals der SPD-Antrag, der mit dem Prüfantrag als Zusatzantrag eingereicht worden ist, konkrete Vorschläge genannt hatte.

(Petra Brinkmann SPD: Genau!)

Die Senatorin sagt nun in ihrem Redebeitrag, das sei alles kleinkariert. Also, was wollen Sie, Herr Barth-Völkel? Wollen Sie konstruktive Vorschläge oder ist es alles kleinkariert, was die Opposition macht?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben uns als Sozialdemokraten damals sehr positiv für die Imagekampagne eingesetzt. Ich will noch einmal daran erinnern, weil ich nämlich damals den Redebeitrag dazu gehalten habe. Die Problematik war für uns, dass der Prüfantrag nicht einmal einen Berichtszeitraum benannt hatte. Nun sage ich Ihnen, Herr Schira, dass wir uns natürlich freuen, dass der Senat uns diese Mitteilung jetzt vorgelegt hat. Das war der Mangel, den wir gesehen haben, dass Sie einen Prüfantrag stellen und nicht einmal den Mut hatten, einen Berichtszeitraum festzulegen.

Dann noch etwas anderes. Herr Barth-Völkel sagt hier, zehn Jahre hätte man nichts gemacht. Nun erinnere ich auch aus meinem Redebeitrag, dass ich auch dort erwähnt hatte, dass ich vor diesen Anträgen – auch Ihrem Antrag – eine Kleine Anfrage zu dem Thema gestellt hatte, ob sich denn der Senat an den schon laufenden Initiativen der Diakonie für eine Imagekampagne beteiligen würde. Damals wurde vom Senat schlichtweg geantwortet, nein, damit hatte er sich nicht befasst. Da sage ich Ihnen, das war sowieso schon am Laufen. Wir begrüßen natürlich, dass der Senat diese Imagekampagne gemacht hat, aber seien Sie auch bitte so freundlich und beginnen Sie hier nicht mit Legendenbildung.

(Beifall bei der GAL)

Herr Dr. Schinnenburg, Sie hätten auch die Drucksache des von Ihnen gestützten Senats lesen müssen. Wenn Sie hier die Bürokratie bemängeln, dann hätten Sie auch darin lesen können, dass gerade zur Berücksichtigung und Beseitigung von Bürokratie durch EDV-Unterstützung in diesen Berufen auch von Ihrem Senat Stellung genommen wird. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2458 an den Sozialausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Nun gebe ich Ihnen das **Wahlergebnis** bekannt. Bei der Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes sind 98 Stimmzettel abgegeben worden. Alle sind gültig.

Herr Maaß erhielt 57 Ja-Stimmen bei 35 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen. Damit ist Herr Maaß gewählt worden.

(Beifall bei der GAL)

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe nunmehr Punkt 18 auf, Drucksache 17/2487, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Konsequente Betreuung und/oder Strafverfolgung jugendlicher Straftäter.

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Konsequente Betreuung und/oder Strafverfolgung jugendlicher Straftäter – Drucksache 17/2487 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/2660 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL: Prävention lohnt sich! – Drucksache 17/2660 –]**

Die Debatte zu diesen beiden Drucksachen entfällt einvernehmlich. Die GAL-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Jugend- und Sportausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 10 auf, Drucksache 17/2257: Große Anfrage der GAL-Fraktion: Vorkommnisse in der UKE-Strahlentherapie 1986 bis 1990.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Vorkommnisse in der UKE-Strahlentherapie 1986 bis 1990 – Drucksache 17/2257 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Dr. Freudenberg hat es.

- B **Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor zehn Jahren, am 18. Juni 1993, wurde mit der „Morgenpost“-Schlagzeile „Tödliche Strahlen im UKE“ der Hamburger Strahlenskandal aufgedeckt. Krebskranke Menschen hatten schwerste Gesundheitsschäden erlitten, weil sie in den Jahren 1986 bis 1990 in der strahlentherapeutischen Abteilung der Radiologischen Klinik des UKE von Professor Hübener falsch mit zu hohen Strahlendosen behandelt worden waren. Heute, zehn Jahre später, ist der UKE-Strahlenskandal immer noch nicht abgeschlossen und dieser Medizinskandal droht jetzt zum Justiz- und Politikskandal zu werden.

Die Gerüchte um eine Abfindungszahlung in Millionenhöhe oder gar die Rückkehr des verantwortlichen ehemaligen Chefarztes Professor Hübener an das UKE verdichten sich und werden zu einem wahrscheinlichen Szenario. Die GAL wird allen Versuchen entgegentreten, den damaligen Chefarzt aus der Verantwortung zu entlassen und damit die Bedeutung der Vorfälle zu relativieren, denn eine Rehabilitation Professor Hübeners würde seine Opfer verhöhnern.

(Beifall bei Christian Maaß GAL)

Dass dies nicht geschieht, sind wir den Opfern schuldig. Ich denke, dass dies nicht nur die Position der GAL ist, sondern die Position aller Fraktionen hier im Haus, zumindest derer, die damals schon im Parlament waren, wozu im Juni 1993 auch die FDP gehörte. Die Bürgerschaft hat sich intensiv mit den Vorfällen im UKE befasst. Damals, im Sommer 1993, war Wahlkampf, aber die Abgeordneten aller Fraktionen waren sich so einig in ihrem Entsetzen, was da passiert war, dass das Parteiengenzänk zurückblieb und im Wissenschaftsausschuss eine intensive und konstruktive gemeinsame Arbeit entstand. Nach mehreren Expertenanhörungen, Prüfung verschiedener Gutachten und laufender Befragung des Senates verabschiedete der

Wissenschaftsausschuss im Juni 1994 einstimmig ein umfangreiches Petition. Ich möchte die wesentlichen Punkte nennen, denn sie sind die Basis dessen, was wir heute diskutieren.

Damals hat die Bürgerschaft festgestellt, dass im Universitäts-Krankenhaus Eppendorf in den Jahren 1986 bis 1990 falsche strahlentherapeutische Behandlungen von Krebspatientinnen mit zu hohen Dosierungen in zu kurzer Zeit, abweichend von nationalen und internationalen Standards, ohne eine entsprechende Studie durchzuführen, vorgenommen worden sind und dass die Anzahl der Komplikationen und Spätfolgen, gemessen am medizinischen Wissensstand, eindeutig zu hoch waren, eine angemessene Aufklärung der Patienten und ein seriöses Nachsorgeangebot nicht vorhanden waren.

Damals hat die Bürgerschaft auch beschlossen, das vom Senat eingeschlagene Verfahren zur schnellen und unbürokratischen Schadensregulierung für die Betroffenen zu unterstützen, und sie hat den Senat ersucht, dafür Sorge zu tragen, dass alle disziplinarrechtlichen, standesrechtlichen, arbeitsrechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen aus dem Verhalten der behandelnden Ärzte gezogen werden.

Unsere Große Anfrage knüpft hier an und sie beruht auf der gemeinsamen Arbeit hier im Parlament. Wir haben uns jetzt bemüht, eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der Entschädigungen der Opfer und des Sachstands der verschiedenen Rechtsverfahren zu machen.

Erst einmal zu den Entschädigungen. Bisher wurde an 133 Patientinnen und Patienten, die schwere Körperschädigungen erlitten hatten, beziehungsweise an ihre Angehörigen Schadensersatz in Höhe von insgesamt 10,5 Millionen Euro geleistet. 21 Anträge auf Schadensersatz werden derzeit noch geprüft. Die meisten Patienten erhielten Beträge in Höhe von etwa 5000 Euro. In Einzelfällen gab es auch Beträge bis zu 500 000 Euro, wenn zum Beispiel auf Dauer eine Haushilfe nötig war oder andere Hilfsleistungen, die sonst nicht bezahlt wurden. Dieses Hamburger Modell der schnellen und unbürokratischen Patientenentschädigung führte Senator Hajen im August 1993 mit ausdrücklicher Zustimmung aller Fraktionen der Bürgerschaft ein. Diese Form der Entschädigung war bisher auch unbestritten und wurde nach dem Regierungswechsel bisher von Herrn Senator Dräger auch weiter unverändert fortgeführt.

(Wolfgang Beuß CDU: Was heißt denn bisher?)

– Bisher heißt Folgendes: Wir befürchten nun, dass dieser Konsens aufgekündigt werden könnte.

(Wolfgang Beuß CDU: Woher nehmen Sie denn dieses Recht?)

– Jetzt hören Sie mal gut zu. Sie haben ja die Drucksache vor sich liegen.

In der Großen Anfrage, römisch II, 6 a) haben wir nämlich nach der Entschädigung gefragt. Da heißt es:

„Die vorliegenden medizinischen Gutachten ... kommen zu dem Ergebnis, dass Behandlungsfehler und/oder Aufklärungsmängel vorgelegen haben, die zivilrechtliche Schadensersatzansprüche begründen könnten.“

Dieses eine Wort „könnten“ hat bei uns die Alarmglocken klingeln lassen, denn wir fragen uns, warum der Senat nicht einfach gesagt hat, dass diese Behandlungsfehler, die anerkannt sind, diese Entschädigungen begründen.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A Warum diese Relativierung? Wir wurden nervös, weil wir befürchten, dass das der erste Schritt im Entgegenkommen und ein weiterer Hinweis auf die Argumentation von Professor Hübener ist, der nämlich genauso argumentiert.

Nun zum Strafverfahren. Die Staatsanwaltschaft Hamburg nahm im Sommer 1993 die Ermittlungen gegen Herrn Professor Hübener wegen fahrlässiger Körperverletzung oder fahrlässiger Tötung in über 200 Fällen auf. Angeklagt wurde er schließlich vor drei Jahren in einem einzigen Fall. Das Landgericht hat innerhalb dieser drei Jahre immer noch nicht die Entscheidung gefällt, ob es diese Anklage zulässt. Mittlerweile liegt ein zweites Gutachten vor und es ist möglich, dass das Verfahren eingestellt wird.

Von der Staatsanwaltschaft und auch von den Gerichten werden die Hürden für eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung oder Tötung sehr hoch gelegt und das wegen des Prinzips in dubio pro reo und ich finde, das ist auch zu akzeptieren. Gefordert wird der ganz klare Nachweis des Kausalzusammenhangs zwischen anerkanntem Behandlungsfehler, der gar nicht infrage gestellt wird, und der schweren Körperschädigung oder sogar dem Tod des Patienten. Angesichts der schweren Erkrankung dieser Menschen und auch der insgesamt hohen Nebenwirkungsrate von Strahlentherapie ist dieser Kausalzusammenhang schwer zu beweisen, weil in 5 Prozent der Strahlentherapiefälle Schäden auftreten, und zwar schwere Schäden.

Wir sind der Meinung, meine Damen und Herren, dass, auch wenn es jetzt nicht zur Verurteilung von Professor Hübener in diesem einen Fall kommt, dennoch seine schwerwiegenden Behandlungsfehler weiterhin unbestritten sind, ebenso die fehlende Aufklärung der Patientinnen und Patienten und das völlig unwissenschaftliche Vorgehen, das er als Universitätsprofessor bei Therapien gezeigt hat, die von jeglichen Standards abweichen. Er hat das überhaupt nicht wissenschaftlich begleitet, die Leute nicht nachuntersucht. Das sind so schwerwiegende Dinge, dass wir der Meinung sind, dass das auf jeden Fall weiterhin streng verurteilt werden muss.

Mit Beginn der staatsanwaltlichen Ermittlungen im Juli 1993 wurde gegen Professor Hübener ein Verfahren zum Entzug der Approbation und ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Das Approbationsverfahren ruht. In das Disziplinarverfahren ist Bewegung gekommen, wie der Presse zu entnehmen ist. Ich erwarte, dass Herrn Professor Hübener die Approbation auf Dauer entzogen wird. Seine schwerwiegenden Behandlungsfehler, die vielen Menschen entsetzliches Leid zugefügt haben, schließen eine berufliche Rehabilitation aus. Er kann und darf nicht mehr ärztlich tätig werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dennoch, meine Damen und Herren, ist die lange Dauer des Verfahrens problematisch – das ist richtig –, und zwar die lange Dauer des Disziplinarverfahrens, der Strafverfahren und nicht zuletzt der Entschädigungsverfahren für die Patientinnen und Patienten, die zum Teil immer noch nicht wissen, wie und ob sie überhaupt entschädigt werden können.

Aber es ist äußerst geschmacklos, wenn Herr Professor Hübener sich jetzt als das eigentliche Opfer darstellt und solch eine Tendenz haben wir im Moment. Er stilisiert sich derzeit zum Justizopfer dieser langen Verfahren und das ist unredlich, denn er hat seine Rechtsmittel gegen die Länge gerade des Disziplinarverfahrens gar nicht ausgeschöpft.

Wir fragen uns, ob der Zeitpunkt zufällig ist. Wir haben das Gefühl, dass es da eine ganz gute Koordination gibt. C  
Beklagt wird nämlich die lange Dauer des Disziplinarverfahrens, das – so wird argumentiert – sogar gegen die Menschenrechte verstößt, in dem Moment, wo es wahrscheinlicher wird, dass das Gerichtsverfahren wegen der Anklage der fahrlässigen Tötung gar nicht eröffnet wird. Jetzt kann es sein, dass darauf spekuliert wird, dass eine Einstellung dieses Gerichtsverfahrens wegen des Vorwurfs der fahrlässigen Tötung öffentlich als Freispruch verkauft werden kann und dass dieser Zeitpunkt dann für den Versuch seiner Rehabilitation genutzt wird.

Der heutigen „Welt“, die immer gut informiert ist, entnehmen wir, dass der Ermittlungsführer im Disziplinarverfahren, Herr Meyer, einen entlastenden Bericht vorgelegt hat, der von der Wissenschaftsbehörde jedoch nicht akzeptiert werde. Ich hoffe, dass Herr Senator Dräger dazu gleich Stellung nehmen wird.

Eine Rückkehr Professor Hübeners an das UKE ist aus unserer Sicht unmöglich, denn dies würde den Ruf der Klinik erneut schwer schädigen.

(Beifall bei Dr. Verena Lappe GAL)

Eine finanzielle Entschädigung, eine Abfindung, wäre vor dem Hintergrund seiner Suspendierung bei vollen Bezügen eines C4-Professors absurd. Auch das wäre eine Verhöhnung der Opfer, wenn sich der Täter Hübener nun selber zum Opfer machen würde.

(Beifall bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Gravierend finde ich, dass Herr Professor Hübener immer noch seine schweren Behandlungsfehler bestreitet. Er unterhält eine Internetseite, auf der er unbeirrt an seinen Methoden festhält und auch immer wieder behauptet, dass seine Methoden durch andere Studien, Gutachten jetzt bestätigt seien. Das stimmt einfach nicht, denn immer werden diese Behauptungen und seine Eingaben gutachterlich überprüft und bisher ist nichts bestätigt worden. D

(Wolfhard Ploog CDU: Was Sie alles wissen!)

Im Internet distanziert sich sogar der Vorstand der DEGRO – das ist die Deutsche Gesellschaft für Radioonkologie –

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Gut, dass wir das wissen!)

von ihm.

Ich finde, das ist für eine deutsche ärztliche Fachgesellschaft ein ungeheurer Vorgang, das ist sehr ungewöhnlich.

Meine Damen und Herren! Das letzte Beispiel für einen vergeblichen Selbstrechtfertigungsversuch Professor Hübeners betrifft die adjuvante Leberbestrahlung, das heißt die vorsorgliche Leberbestrahlung, um dem Auftreten von Metastasen vorzubeugen. Herr Professor Hübener wandte diese ungewöhnlich aggressive Methode bei einigen Patienten mit Rektumkarzinom an, die er schon mit seiner umstrittenen Sandwich-Methode behandelt hatte.

Dem Wissenschaftsausschuss ist vor einem Monat das Gutachten von Professor Zamboglou aus Offenbach zugegangen. Ich habe mir das genauer angeguckt und Professor Zamboglou bestätigt wiederum, dass die Durchführung der adjuvanten Leberbestrahlung überhaupt nicht den Kriterien einer wissenschaftlichen Studie entsprochen habe. Er stellt fest, dass weder das Therapieziel definiert war noch die Indikation zur Leberbestrahlung überhaupt

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A bestanden hat. Vier der zehn gutachterlich ausgewerteten Patienten sind mittlerweile verstorben. Wörtlich sagt Professor Zamboglou: „Zwei davon höchstwahrscheinlich als Folge der Leberbestrahlung.“ Es ergibt sich die Frage, ob die Staatsanwaltschaft erneut Ermittlungen aufnehmen muss.

Nun zum letzten Punkt, zur Qualitätssicherung. Ohne Ärzteskandale wäre die Qualitätssicherung sicher heute nicht so weit, wie sie ist. Erst mussten wohl diese entsetzlichen Behandlungsfehler öffentlich werden, bevor die Entmystifizierung der Halbgötter in Weiß beginnen konnte. Wenn sich deren Selbstverständnis nicht ändert, kann Qualitätssicherung nicht gelingen.

Es ist vielleicht heute unglaublich, aber nach dem PUA, den es hier zum Fall Bernbeck gab, noch mal zehn Jahre früher, wurde in Konsequenz dieser Vorfälle erst die ärztliche Berufsordnung geändert. Bis dahin, also noch bis Mitte der Achtzigerjahre, war nämlich festgeschrieben, dass die Meldung von begründetem Verdacht auf Behandlungsfehler bei der Ärztekammer gegen das ärztliche Kollegialprinzip verstößt. Ich denke, dieser Geist, der sitzt noch bei vielen ganz stark drin: Man darf Kollegen nicht kritisieren. Aber ein wesentlicher Bestandteil von Qualitätssicherung ist das Erkennen und das Bekennen von Fehlern. Dazu gehört auch die Übernahme von Verantwortung für Fehler.

Das „Ärzteblatt“ – wirklich keine revolutionäre Zeitung – benennt in seiner jüngsten Ausgabe die Fehlerkultur als wesentlichen Kern jeder Qualitätssicherung. Ich denke, es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Verlust der Ordinarierherrlichkeit, den wir derzeit zum Glück erleben, und der Qualitätssicherung und es gibt die Angst vor dem völligen Verlust dieser Herrlichkeit und damit auch die Hoffnung auf Hübeners Rehabilitierung bei Einzelnen.

B

Meine Damen und Herren! Ich denke, in Rückschau auf das, was die Bürgerschaft gemeinsam erarbeitet hat, sollten wir uns im Wissenschaftsausschuss weiter mit dem Strahlenskandal beschäftigen und ich bitte um Überweisung dieser Großen Anfrage. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Petersen.

**Dr. Mathias Petersen SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal aus der Internetseite der Wissenschaftsbehörde zitieren.

„Bei der Auseinandersetzung mit den Behandlungen Professor Hübeners und ihrer Bewertung kann nicht die Befindlichkeit des betroffenen Arztes im Vordergrund stehen. Es muss vor allem darum gehen, die medizinische und rechtliche Dimension der vorliegenden Behandlungs- und Konzeptfehler mit ihren Konsequenzen für schwerstgeschädigte Patientinnen und Patienten ohne parteiische Emotionen zu verdeutlichen. Fest steht, dass im Ergebnis einer mehrjährigen sorgfältigen Überprüfung unter Einschaltung von zahlreichen Gutachtern diese bestätigen, dass eine Vielzahl ehemaliger Patientinnen und Patienten irreversible Gesundheitsschäden mit zumeist schwersten Beeinträchtigungen im täglichen Leben erlitten haben.“

Die Behörde für Wissenschaft und Forschung hat sich ihrer Verpflichtung, diese Schäden zumindest materiell abzugelten unter Beachtung der gesetzlichen Grund-

lagen, gestellt. Finanzielle Leistungen sind indessen nur eine unzureichende Kompensation für das Leid der Betroffenen. Die Behörde für Wissenschaft und Forschung möchte allen betroffenen Patientinnen und Patienten an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich ihr Bedauern und ihr Mitgefühl aussprechen.“

C

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesen Aussagen können wir uns mit ganzem Herzen anschließen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Natürlich widerspricht eine zehnjährige Verfahrensdauer der Menschenrechtskonvention. Das Verfahren muss endlich zu einem Ende kommen. Wir fordern, dass alle laufenden Verfahren in diesem Komplex, das Strafrechtsverfahren, Disziplinarverfahren, der Approbationsentzug zügig zu betreiben sind, und zwar nach Recht und Gesetz zu beenden sind.

Wir fordern, dass die Patientenentschädigung, die ja im Konsens von SPD, CDU und GAL nach dem Hamburger Modell erfolgt, entsprechend abzuschließen ist. Wenn aber wie nach einem Bericht der „Hamburger Morgenpost“ der Eindruck entsteht, dass das Problem des Strahlenskandals mittels eines goldenen Handschlags gelöst werden soll, und wenn bis zum heutigen Tage unwidersprochen der Eindruck entsteht, dass die Verfahrensabläufe nicht korrekt sind oder gar manipuliert werden, ist das nicht hinnehmbar.

Immerhin hat das Verfahren als Ganzes auch einen positiven Aspekt. Die Verfahrensabläufe haben sich in ihrer Qualität so verbessert,

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

dass mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen ist, dass sich ein solcher Skandal im UKE nicht wiederholt. Wir hoffen, dass die offenen Fragen schnell geklärt werden und dass das Verfahren im Sinne der vielen Opfer und ihrer Angehörigen rasch abgeschlossen wird. – Vielen Dank.

D

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Beuß.

**Wolfgang Beuß CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war schon starker Tobak, Frau Freudenberg. Ich bin ja nur froh, dass Sie Psychiaterin sind und nicht Richterin.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben hier in der Manier eines Scharfrichters versucht, Recht zu sprechen. Das fand ich schon sehr bedenklich.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben hier versucht, von dieser Stelle aus weiter Gerüchte in Richtung der Behörde zu schüren, was ich scharf zurückweisen möchte. Sie haben gesagt, diese Relativierung in der Antwort nähmen Sie zum Anlass, zu sagen, hier werde von der Hamburger Tradition abgewichen. Woher nehmen Sie das Recht, solche Unterstellungen auf den Markt zu bringen? Ich finde das unglaublich.

(Wolfgang Beuß CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich glaube, in Hamburg nennt man das Spökenkiekerei, was Sie hier betrieben haben, und dieses auf dem Rücken von vielen Betroffenen. Ich finde das wirklich ganz schlimm, was Sie da gemacht haben.

(Beifall bei *Wolfgang Beuß CDU*)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass sich alle hier im Hause darüber einig sind, dass durch die Vorkommnisse im UKE großes Leid über Patienten und ihre Angehörigen gebracht worden ist. Zehn Jahre Strahlenskandal sind meines Erachtens nach eine unverhältnismäßige Zeit und ich möchte gerne versuchen, das Problem in drei Ebenen noch einmal aufzugreifen, erstens die medizinische Komponente, zweitens die politische Komponente und drittens die juristische Komponente.

Zur medizinischen Komponente kann man, glaube ich, klar und deutlich sagen, dass sich diese vom „Bernbeck-Skandal“ abhebt, weil da ganz klar und deutlich fahrlässiges Verhalten vorgelegen hat. Dieser Skandal hebt sich auch vom Strahlenskandal ab, den wir in den Siebzigerjahren im AK St. Georg gehabt haben. Dort waren technische Ursachen dafür verantwortlich, dass es zu den schrecklichen Zwischenfällen gekommen war. Was das UKE angeht, haben wir hier eine ganz besondere Situation. Wir haben – das darf man ja auch nicht vergessen – einmal den Fall Professor Hübener und auf der anderen Seite den Fall Professor Frischbier. Herrn Frischbier wurde damals von den Gutachtern vorgeworfen, dass er nach veralteten Methoden bestrahlt hätte. Herrn Hübener hat man vorgeworfen und auch teilweise nachgewiesen, dass er mit so genannten überzogenen Methoden großes Leid über die Patienten gebracht habe. Die strafrechtliche Schuld von Herrn Hübener, das muss man hier heute klar und deutlich sagen, ist nach wie vor richterlich unbewiesen und so lange sind wir noch in einer Situation, wo wir nicht handeln können. Unterstellt, Herr Professor Hübener wollte Leid von seinen Patienten nehmen, ist die ganze Dimension sehr schwierig zu bewerten, weil er möglicherweise eine progressive medizinische Gläubigkeit gehabt hat. Ob das gut ist, das mögen andere Mächte entscheiden. Er hat auf jeden Fall, so sehe ich das, die Grenzen überschritten und in der Rückschau ist sein Verhalten als sehr problematisch zu bewerten. Aber nach wie vor – ich bin kein Mediziner – gibt es eine Gratwanderung in der forschenden Medizin. Medizin darf kein Stillstand sein. Ich denke hier insbesondere an die Risiken, die wir im pharmakologischen Bereich, in der Aidstherapie, in der Krebstherapie haben. Es hinterlässt große Betroffenheit und große Ratlosigkeit, wenn man dieses vor dem Komplex „Hübener“ sieht.

Die politische Dimension: Ich komme immer gerne noch einmal auf einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss zurück, dem ich nicht als Abgeordneter angehört habe, sondern als Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Das ist der legendäre Parlamentarische Untersuchungsausschuss „Bernbeck“. Wenn ich mir da die Petita angucke, muss ich wirklich sagen, da können sich einem schon die Haare sträuben. Das Ganze ist von 1986. Der Fall „Hübener“ war sieben Jahre später. So hat der PUA einvernehmlich beschlossen:

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat, unverzüglich mit der Einführung einer datenschutzrechtlich abgesicherten, EDV-gestützten Qualitätssicherung in allen operativ tätigen Abteilungen der Hamburger Krankenhäuser

zu beginnen unter Berücksichtigung der vom Untersuchungsausschuss festgestellten Mängel.“

Sicherlich ist Bestrahlung nicht operativ, aber ich denke, in den sieben Jahren hätte sich das Bild auch auf andere Bereiche ausbilden müssen.

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat, durch die Erfassung verbindlicher Dienstanweisungen die ärztliche Pflicht zur umfassenden Aufklärung der Patienten in allen Hamburger Krankenhäusern eindeutig vorzuschreiben.“

Das ist auch nicht geschehen.

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat, durch eine Neufassung und Präzisierung der entsprechenden Dienstanweisungen die eindeutige Zuständigkeit für die Dokumentation aller Patientenunterlagen klar zu regeln.“

Ja, meine Damen und Herren, wenn ich dieses im Nachklapp lese und dafür sind auch Millionen von Geldern, wie es gestern angesprochen worden ist, ausgegeben worden: Was sind denn parlamentarische Untersuchungsausschüsse wert, wenn sieben Jahre später die Ergebnisse gleich Null sind und es noch zu solchem Verhalten in Krankenhäusern kommen kann? Ich finde das einen Skandal.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Rolf Kruse CDU*: Sehr wahr!)

Sie haben sich heute hier so als der Vertreter der Patienten aufgespielt, Frau Freudenberg. Ich erinnere mich noch sehr genau, da war ich noch sehr jung im Parlament, dass wir erbärmliche Diskussionen im Wissenschaftsausschuss gehabt haben, wo Frau Senatorin Sager gesessen hat – ich habe sie damals als Chefin im Bremserhäuschen bezeichnet –, wo nämlich die Regulierung mit den Patienten plötzlich ins Stocken geraten ist. Das war Ihre Senatorin.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Hört, hört!)

Ich glaube, es ist ein großer Unfug, was Sie uns als Bürgerschat und Regierungsfaktionen unterzuschieben versuchen, dass wir nämlich an diesem Hamburger Modell nicht weiter festhalten wollten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die dritte Ebene ist die juristische Ebene. Es ist für mich als Nichtjuristen unbegreiflich, wie lange sich Ermittlungen hinziehen können. Weder ist dieses den Patienten und ihren Angehörigen gegenüber zu vertreten, noch ist es, das sage ich hier ganz deutlich, dem betroffenen Professor Hübener zuzumuten.

(*Rolf Kruse CDU*: Wohl wahr!)

Nicht Aufgabe der Wissenschaftspolitik ist es, über die juristischen Dinge zu reden, aber bei mir bleibt ein großes Unbehagen angesichts dieses langen Zeitraumes. Es ist für die Angehörigen und Betroffenen, die teilweise gar nicht mehr leben, nicht zumutbar, dass so lange Zeit ins Land ziehen muss, bevor eine wirklich definitive, letztendliche Entscheidung da ist. Es hinterlässt wieder Ratlosigkeit und Betroffenheit.

Optimistisch hingegen stimmt mich die jetzige Situation in der Strahlentherapie des UKE. Davon hat heute noch gar keiner geredet. Ich glaube, dass Professor Alberti und sein Team eine hervorragende Arbeit machen



(Wolfgang Beuß CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

und Qualitätsmanagement ein ganz wichtiger Punkt in dieser Abteilung ist. Ich denke, dass ist eine positive Botschaft für die Patienten, und ich hoffe, von dieser Diskussion und auch durch die Presseberichte in den letzten Tagen wird das UKE nicht wieder in eine Negativecke gestellt. Diese ganze Sache ist über zehn Jahre her. Das muss man hier auch einmal ganz klar und deutlich sagen. Es sind dort viele positive Entwicklungen gewesen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP)

Ein bitterer Nachgeschmack bleibt, was die lange Dauer des Verfahrens angeht. Aber wir leben in einem Rechtsstaat und nicht in einer Bananenrepublik, wo man sich hinstellen kann und sagen: So, Rübe ab und weg. Das Verfahren – und damit sage ich etwas zum goldenen Handschlag – muss abgewartet werden. Dann muss disziplinarisch entschieden werden. So ist das Verfahren nun einmal und so ist es auch gut.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Brandes.

**Christian Brandes** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von der Großen Anfrage, die ich als wissenschaftspolitischer Sprecher gelesen habe, Frau Dr. Freudenberg, war ich eigentlich sehr angetan, da die Fragen, die Sie gestellt haben, wirklich alle positiv beantwortet wurden. Aber das, was Sie hier eben gebracht haben – es wurde eben gerade schon gesagt –, kann ich gar nicht verstehen. Das hat mit der Großen Anfrage doch gar nichts zu tun. Das einzige, worauf Sie sich beziehen, ist auf das „Können“ und nicht, dass es jetzt „könnten“ und nicht „können“ heißt. Darüber reden wir jetzt, von Ihrer Großen Anfrage. All das, was dazwischen gesagt worden ist, von den Opfern, von der Zeit – was ja auch schon gesagt worden ist, zehn Jahre ist es her –, ist natürlich mehr als Leid und wir sollen auch alle darüber nachdenken, was damals geschehen ist, und so etwas darf auch nicht noch einmal passieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber das, was Sie uns gesagt haben, ist unverständlich. Sie fingen schon mit irgendeiner Verdichtung der Rehabilitation an. Wenn ich das schon höre! Wenn Sie irgendwo drin eine Verdichtung sehen, dann ist es für mich leider noch nicht ganz klar, dass ich sehen muss, dass es in der Zukunft tatsächlich so kommt. Das war das Erste. Ich habe es nicht verstanden. Darüber diskutieren wir. Dann sind das irgendwelche Alarmglocken, die bei Ihnen sofort schellen. Ich verstehe es, wenn bei Ihnen Alarmglocken schellen, aber dann müssen doch bei den übrigen 120 Bürgerschaftsabgeordneten nicht auch die Alarmglocken läuten.

Dann haben Sie hier gestanden und waren der Richter der Bürgerschaft. Sie haben hier ein Urteil fällen wollen über einen Professor, den man bisher noch nicht einmal als Täter bestellen kann. Sie stellen sich hier hin und sagen, die Bürgerschaft müsse das Urteil fällen. Das kann so nicht sein, Frau Dr. Freudenberg, und das müssten Sie normalerweise eher wissen als ich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) C

Ich werde jetzt nicht über Ihre Große Anfrage reden, obwohl ich mich eigentlich darauf vorbereitet hatte. Ich möchte Ihnen nur eines noch einmal hinterherwerfen: Das, was Sie im Internet von der DEGRO gesehen haben, das habe ich auch gesehen. Da stand tatsächlich etwas von dem Professor, den man noch nicht Täter nennen kann, aber da stand nicht, dass man sich davon distanziert. Man hat nur gesagt, das sei ein so großes Konstrukt, da solle man woanders gucken. Die DEGRO selbst schreibt darüber nichts.

Der letzte Punkt: Das, was Herr Dr. Petersen gesagt hat, war genau richtig. Da sage ich nur: Vielen Dank, Herr Dr. Petersen, das ist das, was ich auch in meinem Herzen habe. So hätte ich es hier auch gesagt.

Ich möchte von der Großen Anfrage nur noch auf eins eingehen und das ist für den wissenschaftlichen Sprecher genau das Richtige, nämlich auf das Ende Ihrer Frage. Das Ende stimmt ganz klar. Da steht:

„Nach Auffassung des UKE sind die notwendigen qualitätssichernden Maßnahmen getroffen.“

Dazu sage ich nur: Das ist richtig. Das damalige Problem ist schon in Angriff genommen worden. Aber das, was da stand, ist genau das Richtige. Dem UKE geht es jetzt besser und ich hoffe, dass so etwas auch nie wieder passiert, was damals geschehen ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Schinnenburg. D

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich der Äußerung von Herrn Brandes anschließen. Herr Dr. Petersen, auch ich kann das, was Sie sagen, nur wörtlich so unterschreiben. Das war genau richtig.

Aber, Frau Dr. Freudenberg, was Sie hier vorgeführt haben, war – ich sage es ganz deutlich – unerträglich.

(Elke Thomas CDU: Ja, so ist es!)

Ich habe es einmal nachgezählt. Heute haben Sie fünf Mal Vermutungen und Spekulationen angestellt: Die „Alarmglocken“ schrillen, das zweite Gutachten empfiehlt „möglicherweise“ eine Einstellung. Wir haben „das Gefühl“, es könnte etwas passieren, der Ermittlungsführer „soll“ irgendetwas gemacht haben. Ich nehme Ihre Pressemitteilung. Dort finde ich drei weitere Spekulationen. Das können Sie ja gerne machen, als Anlass zu weiteren Untersuchungen. Aber nein, Sie ziehen gleich insgesamt sechs weitere Pauschalverdächtigungen daraus. In der Pressemitteilung drei und heute wieder drei. Und am Ende haben Sie schon das Urteil gesprochen: Der dürfe auf gar keinen Fall seine Approbation wieder bekommen, sondern müsse sie endgültig entzogen bekommen.

Meine Damen und Herren, das ist – um nicht mit dem Präsidium in Konflikt zu kommen – unerträglich. Ich könnte noch ganz andere Worte finden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Meine Damen und Herren, es wurde zu Recht gesagt: Die Verfahrensdauer ist unbefriedigend lang. Auch das ist vorsichtig ausgedrückt. Das kann man auch ganz anders ausdrücken. Aber ohne die Kenntnis der Akten verbietet sich jedem Juristen, aber auch jedem anderen, irgendwelche Entscheidungen zu treffen.

Ich habe in einem meiner beiden Berufe relativ oft mit Arzthaftungsprozessen zu tun. Es ist der zweite, um der Nachfrage gleich vorzubeugen, nicht in meinem Zahnarzt-, sondern in meinem anwaltlichen Beruf. Insofern habe ich ein gewisses Verständnis für eine erhebliche Verfahrensdauer. Arzthaftungsprozesse dauern lange. In vielen Fällen sind im Nachhinein nämlich Fragen, ob Behandlungsfehler nach dem damaligen Stand der Wissenschaft vorlagen, nicht sicher zu klären. Für gewöhnlich, möglicherweise auch hier, gibt es sich widersprechende Gutachten. Ich habe noch keinen einzigen Arzthaftungsprozess gehabt, wenn mehrere Gutachten vorlagen, dass alle dasselbe sagten. Bisher haben die sich noch immer widersprochen. Das ist möglicherweise auch hier so.

Das Zweite – das deutet sich auch in der Großen Anfrage an –: Es gibt sehr oft ein Kausalitätsproblem. Das ist auch juristisch von großer Bedeutung. Das Dritte: Es gibt immer ein Beweisproblem. Es gibt nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes verschiedene Beweiserleichterungen bis hin zur Beweislastumkehr. Das sind im Einzelfall auch sehr komplizierte juristische Sachverhalte. Nicht selten muss der Bundesgerichtshof eingreifen, um die erste und zweite Instanz zu korrigieren, weil in diesem Bereich Fehler gemacht werden. Sie merken, wie kompliziert das ist. Und, auch das wurde hier angedeutet, es gibt gerade in Arzthaftungssachen wegen desselben Sachverhaltes zahlreiche nebeneinander laufende Verfahren, zivilrechtliche, strafrechtliche, sozialrechtliche, berufsrechtliche und disziplinarische. Ob Sie es glauben oder nicht, ich erlebe es nicht ganz selten, dass verschiedene Verfahren zu völlig verschiedenen Ergebnissen kommen. Die Gutachter werden von den verschiedenen Gerichten oft getrennt bestellt und die verschiedenen Gutachter kommen zu verschiedenen Ergebnissen. Deshalb, meine Damen und Herren, habe ich in weiten Bereichen Verständnis dafür, dass die Justiz, auch die Verwaltung, Zeit brauchen. Dennoch sind zehn Jahre auch aus meiner Sicht zu lange. Der Senat sollte darum bemüht sein, dieses schnell zu beenden.

Ich meine allerdings auch, dass wir uns als Politiker in diesem Bereich zurückhalten sollten, einmal deshalb, weil SPD und GAL einen sehr großen Teil dieser Verfahrensdauer zu verantworten haben, nicht die jetzige Koalition.

(Wolfgang Beuß CDU: Den größten Teil!)

– Den allergrößten Teil, in der Tat. Aber auch die jetzige Koalition trägt schon seit 18 Monaten Verantwortung. Es gibt auch von unserer Seite nun keinen Grund, nur auf Rotgrün zu zeigen.

Meine Damen und Herren, es wurde hier thematisiert, dass seit drei Jahren die zuständige Große Strafkammer keinen Eröffnungsbeschluss gefasst hat. Das ist in der Tat ungewöhnlich, aber wir leben in einem Rechtsstaat und wir sollten auf keinen Fall auf die Idee kommen, unabhängige Richter infrage zu stellen. Ich habe bisher keinerlei Anhaltspunkte, dass es falsch war, diesen Eröffnungsbeschluss hinauszuzögern.

Es wurde auch der Ermittlungsführer, der vorsitzende Richter am Landgericht, Herr Meyer, angesprochen. Dazu kann ich nun doch wieder aus meiner Berufspraxis etwas bei-

tragen. Den kenne ich ganz gut. Das ist nämlich der Vorsitzende der Arzthaftungskammer, der Zivilkammer 23 des Landgerichtes. Sie werden verstehen, dass ich als Anwalt nicht automatisch mit dem einverstanden bin, was der Richter in meinen Verfahren macht. Ich sage Ihnen aber, Herr Meyer ist ein äußerst erfahrener und qualifizierter Mann. Ich habe weder von meiner Seite noch von der jeweiligen Gegenseite jemals die Vermutung hören können, Herr Meyer sei voreingenommen. Man mag seine Entscheidungen nicht richtig gefunden haben. Das mag sein. Ich habe aber noch nicht ein einziges Mal gehört, dass er voreingenommen gewesen sein soll. Deshalb habe ich ein erhebliches Vertrauen in die Richtigkeit und saubere Abarbeitung in seiner Tätigkeit als Ermittlungsführer.

(Antje Möller GAL: Was ist denn das für eine Rede?)

Meine Damen und Herren, es wurde bereits gesagt: Für uns Politiker ist ganz wesentlich, zu verhindern, dass so etwas wieder passiert. Alle Redner bisher haben gesagt, dass dies der Fall ist. Es gibt offenbar jetzt im Universitäts-Krankenhaus Eppendorf ein zufriedenstellendes Qualitätssicherungsprogramm. Ich persönlich bin etwas enttäuscht, dass sich die Krankenkassen, die sonst immer gerne von Qualitätssicherung reden, nun weigern, für diese Qualitätssicherung zu zahlen, aber das ist ein Schmäckerl am Rande.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Opfer, Hinterbliebene und auch Professor Hübener haben ein Recht auf zügige Bearbeitung und ich fordere auch durchaus unseren, meinen eigenen Senat auf, alles Erdenkliche zu tun, diese Verfahren so schnell wie möglich zu einem Ende zu führen, aber, Frau Dr. Freudenberg, Vorverurteilungen und pauschale Justizschelte sind völlig unangebracht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Senator Dräger.

**Senator Jörg Dräger:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nüchterne Zahlen und Daten – Frau Dr. Freudenberg, Sie haben sie verlesen – kennzeichnen die Antwort auf die Große Anfrage zu den Vorkommnissen in der Strahlentherapie des UKEs. Hinter diesen nüchternen Zahlen und Daten stehen aber das Schicksal und das Leid von Menschen, die uns nicht unberührt lassen können. Menschen, die sich in der Hoffnung auf Heilung oder zumindest doch Besserung ihrer Gesundheit vertrauensvoll in ärztliche Behandlung begeben haben, sahen sich in dieser Erwartung enttäuscht und haben sogar zusätzliches Leid erlitten.

Wir stehen aber auch vor einem Geschehen, das nicht für einfache Antworten taugt. Niemand streitet dem verantwortlichen Arzt ab, dass er in der Überzeugung gehandelt hat, seinen Patienten zu helfen. Jeder weiß, dass ärztliches Handeln gerade bei den schweren Krankheitsbildern, mit denen es eine Universitätsklinik häufig zu tun hat, mit einem hohen Maß an Risiko und Verantwortung verbunden ist. Es geht also auch um Grundfragen der ärztlichen Ethik und darum, welche Rahmenbedingungen geschaffen werden können, damit individuelle Fehler und Versagen möglichst nicht so dramatische Folgen haben.

C

D

(Senator Jörg Dräger)

- A Dies ändert aber nichts daran, dass dort, wo persönliches Fehlverhalten nachweisbar ist, auch angemessene Konsequenzen gezogen werden müssen. Aber nicht nur die Ärzte und die Kliniken haben eine wichtige Verantwortung gegenüber ihren Patienten, sondern auch die Politik und, Frau Dr. Freudenberg, auch das Parlament haben eine Verantwortung. Und zwar eine Verantwortung gegenüber Patienten, aber auch gegenüber den Kliniken und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Auch dieser Verantwortung, Frau Dr. Freudenberg – und da möchte ich mich ganz explizit dem Abgeordneten Beuß anschließen –, müssen wir als Senat und Sie als Mitglied dieses Parlamentes nachkommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Worum geht es in dem vorliegenden Fall? Da sind zum einen die Patientinnen und Patienten. Nach Bekanntwerden der Vorwürfe 1993 haben Patientinnen und Patienten geltend gemacht, sie seien fehlerhaft, in der Regel mit zu hoher Strahlendosis oder einem zu großen Zielvolumen bestrahlt worden. Dieser Vorwurf hat sich bisher bei über 130 Patientinnen und Patienten aufgrund von Sachverständigengutachten bestätigt. So wenig natürlich die gezahlten Schadensersatzleistungen die Fehlbehandlungen ungeschehen machen können, sie können bis zu einem gewissen Grade Genugtuung leisten und auch das Leben etwas erleichtern. Daher hat die Stadt alles darangesetzt, dass die berechtigten zivilrechtlichen Ansprüche von Patientinnen und Patienten schnell und unbürokratisch befriedigt werden. Rund 90 Prozent der geltend gemachten Schadensersatzansprüche sind inzwischen abgeschlossen. Der Rest befindet sich in der Regulierung. Bei dieser Sachlage, Frau Dr. Freudenberg, ist die Verdächtigung absurd, aus der Beantwortung der Großen Anfrage abzuleiten, dass die Stadt nicht mehr zu ihrer Zusage stehe.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und bei Dr. Mathias Petersen und Dr. Barbara Brüning, beide SPD)

Natürlich bleibt es bei der bisherigen verantwortungsbewussten Handhabung der Schadensregulierung. Auch Sie, Frau Dr. Freudenberg, wissen dies. Sie haben es hier eben im Hause gesagt und haben damit die Verantwortung, Patientinnen und Patienten nicht aufgrund von Spekulationen, teilweise absurden Behauptungen und einer Kette von Hypothesen zu verunsichern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Da ist zum anderen Herr Professor Hübener. Bei ihm ist es bisher zu keiner strafrechtlichen Verurteilung gekommen.

(Elke Thomas CDU: Das ist das Entscheidende!)

Zwar konnten Behandlungsfehler nachgewiesen werden, aber es fehlt für eine strafrechtliche Verurteilung der eindeutige Nachweis der Kausalität, denn beim Strafrecht muss dem Arzt nachgewiesen werden, dass alleine durch die fehlerhafte Behandlung die Schädigung entstanden ist und diese nicht auch bei einer ordnungsgemäßen Behandlung eingetreten wäre. Hier unterscheidet sich das Strafrecht vom Zivilrecht. Im Zivilrecht ist die Beweislast umgekehrt. Dort muss der Arzt, wenn ihm ein Behandlungsfehler nachgewiesen worden ist, beweisen, dass der Gesundheitsschaden nicht ursächlich auf die fehlerhafte Therapie zurückzuführen ist. Dieser komplexe Sachverhalt eignet sich nicht für Pauschalisierung und Simplifizierung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Da Professor Hübener Beamter und Arzt ist – und darauf haben einige der Vorredner schon hingewiesen –, finden auch disziplinarrechtliche und berufsrechtliche Verfahren statt. Im Jahr 1994 sind diese Verfahren wegen der sachgleichen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren ausgesetzt worden. Um das Disziplinarverfahren allerdings zu beschleunigen, wurde es Mitte letzten Jahres wegen des bis dahin erreichten Standes der strafrechtlichen Ermittlungen und trotz des letzten noch offenen Strafverfahrens wieder aufgenommen. Dennoch ist es für alle Beteiligten bedauerlich, dass diese Verfahren wegen der Komplexität und schwierigen Materie so viel Zeit benötigen.

Zum Dritten: das UKE. Der Strahlenkomplex war Anlass für das UKE, Qualitätsanforderungen neu zu definieren und ein umfassendes Qualitätsmanagement zu etablieren. Der Wissenschaftsausschuss wurde mehrfach, auch unter der Beteiligung von Sachverständigen, über die Implementierung der Qualitätssicherungssysteme informiert. Zudem – ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt – haben die von uns eingeleiteten, strukturellen Veränderungen im Kontext mit dem Generalplan und der Masterplanung die Voraussetzungen für eine wirksame Qualitätssicherung deutlich verbessert. Durch die im letzten Jahr eingeführte Zentrenstruktur werden die Kliniken und Abteilungen stärker in dieses System der Qualitätssicherung und damit in der Verantwortung und Kontrolle eingefügt. Qualitätssicherung ist eine der Hauptaufgaben der Zentren. Und auch die Funktion des ärztlichen Direktors wird durch die Ämtertrennung vom Dekan sowie durch die hauptamtliche Tätigkeit gestärkt.

Es muss unser aller Interesse und natürlich auch das Interesse des UKE sein, diese mühsam errungenen Fortschritte und die Wiederherstellung des Rufes des UKEs in den letzten zehn Jahren nicht wieder zu gefährden, D

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

sondern im Gegenteil dauerhaft zu sichern. Falls – und ich betone falls – die Leitung des UKEs in diesem Zusammenhang nachdenken sollte, sich von Professor Hübener endgültig zu trennen, könnte niemand daraus einen Vorwurf ableiten wollen. Dies aber als eine Rehabilitation Professor Hübeners zu diffamieren, wäre schon ein starkes Stück, Frau Dr. Freudenberg,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

und entspricht nicht der Verantwortung, die Sie, die wir alle für das UKE und dessen Mitarbeiter haben.

Meine Damen und Herren, Fehler von Ärzten werden sich nie völlig ausschließen lassen.

(Elke Thomas CDU: Auch das ist wahr! und Beifall)

Der neue Senat hat aber gemeinsam mit dem UKE die Rahmenbedingungen verändert, weil individuelle Fehler niemals mehr so dramatische Folgen haben dürfen. Auf diesem Weg müssen und werden wir das UKE weiterhin uneingeschränkt unterstützen. Ich würde mich sehr freuen, wenn das für alle Fraktionen in diesem Hause gälte, zu unterstützen und nicht mit Behauptungen, Spekulationen und Ketten von gewagten Hypothesen zu versuchen, von der Sache her unangemessene politische Themen zu generieren. – Danke schön.

(Senator Jörg Dräger)

A (Anhaltender Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Maaß.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Sie kann sich auch selbst entschuldigen!)

**Christian Maaß GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ja jetzt am Ende interessant mit der Trennung.

(Bernd Reinert CDU: Und richtig! – Karen Koop CDU: Ja, gucken Sie mal an!)

Es wurde nicht problematisiert, dass wir uns dagegen richten würden, wenn sich das UKE von Herrn Professor Hübener trennt. Es geht darum, wie man sich trennt. Wir richten uns dagegen, dass sich hier, obwohl Behandlungsfehler feststehen, das UKE in einer ganz bestimmten Art und Weise von Professor Hübener trennt, nämlich mit ganz erheblichen finanziellen Vergütungen für den Professor, der dieses Leid verursacht hat. Das ist das Problem. Wir richten uns gegen den goldenen Handschlag. Es geht nicht darum, dass sich das UKE von ihm trennt. Dies möchte ich nur einmal zur Klarheit anfügen.

Meine Kollegin Dr. Freudenberg ist mehrfach hier persönlich angegriffen worden, sie habe Vorverurteilungen vorgenommen.

(Bernd Reinert CDU: Das können Sie alles im Protokoll nachlesen!)

B Sie haben nicht richtig zugehört. Herr Senator Dräger hat eben selbst gesagt, dass die Behandlungsfehler, die vorgenommen wurden, feststehen. Alle Gutachter haben dies gesagt und auch Frau Dr. Freudenberg hat hierauf hingewiesen, dass es an den Behandlungsfehlern überhaupt keinen Zweifel mehr gibt. Es steht lediglich infrage – und auch darauf hat Frau Dr. Freudenberg hingewiesen –, dass der Kausalzusammenhang eben unter Beachtung der Beweislast, wie sie Frau Freudenberg und eben noch einmal Herr Senator Dräger dargestellt haben, im strafrechtlichen Sinne strittig ist.

Wenn jetzt aber feststeht, dass es erhebliche Behandlungsfehler gegeben hat und eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass diese Behandlungsfehler auch noch unendliches Leid für viele verursacht haben, aber die letzte Gewissheit fehlt, die man vielleicht für eine strafrechtliche Verurteilung braucht, ist es nicht unerträglich, den Senat aufzufordern, auf den goldenen Handschlag für den Verantwortlichen zu verzichten, sondern es ist unerträglich, wenn diese Koalition hier diejenigen angreift, die Aufklärung fordern und die die Verhöhnung der Patienten verhindern wollen.

(Beifall bei der GAL – Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Stellen Sie doch einen Antrag!)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Beuß.

**Wolfgang Beuß CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es nett, Herr Maaß, dass Sie hier für Frau Freudenberg in die Bresche springen. Solidarität schätze ich immer. Ich bin kein Jurist, ich bin ja nur Sonderschullehrer, und aus diesem Blickwinkel will ich versuchen,

C Ihnen noch einmal klar zu machen, worum es hier geht. Es geht darum, dass zivilrechtlich eine Menge festgestellt worden ist. Es geht – und das hat Frau Freudenberg hier in der Tat eingefordert – um Approbationsentzug, es geht um Disziplinarrecht. All diese Dinge unterliegen dem Abschluss des strafrechtlichen Verfahrens und vorher ist da nichts zu holen. Das müssen Sie nun mal zur Kenntnis nehmen. Ich kann es nicht ändern, so sind nun einmal die Spielregeln.

(Wolfgang Drews CDU: Gott sei Dank!)

Auch da müssen wir alle abwarten und Tee trinken und eines nach dem anderen machen. Anders geht das nun mal nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Das stimmt nicht ganz, Herr Beuß. Es sind zwei verschiedene Verfahren. Da ist einmal das strafrechtliche Verfahren und dann das zivilrechtliche Verfahren. Zu den Behandlungsfehlern. Das Problem ist, dass wir es hier mit einem Universitätsprofessor zu tun haben, der Experimente gemacht hat. Er hat als Universitätsprofessor die Pflicht, Therapien weiterzuentwickeln, das soll er tun, aber das ist an bestimmte Bedingungen geknüpft und die hat er absolut nicht erfüllt, und zwar ständig nicht und darum geht es. Er hat die Leute nicht aufgeklärt, dass er von den normalen Therapien abweicht, er hat nicht die Einwilligung in die Behandlung eingeholt, er hat die Therapien nicht begleitet. Das ist der Punkt. Das Disziplinar- und Approbationsrecht schreibt nur vor, dass die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen abgeschlossen sein müssen, aber nicht die Strafverfahren. Diese Verfahren werden getrennt. Die Ermittlungen dürfen nur nicht verwurschtelt werden. Entschieden wird über getrennte Verfahren und das habe ich versucht, hier deutlich zu machen.

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, lasse ich abstimmen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2257 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mit Mehrheit abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Große Anfrage 17/2257 besprochen worden ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf, Drucksache 17/2612: Antrag der Koalitionsfraktionen: Reduzierung der Zahl der Verkehrsschilder.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Reduzierung der Zahl der Verkehrsschilder – Drucksache 17/2612 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Rumpf wünscht es und bekommt es.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir kommen zu einem vordergründig etwas leichteren Thema als dem vorherigen.

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A Vor zwei bis drei Jahren wurden an der Isestraße – wie in vielen Stadtteilen in Hamburg – Sielbauarbeiten durchgeführt. Die Isestraße ist – wie einige von Ihnen wissen – in ihrem letzten Teilstück eine Einbahnstraße. Bedingt durch die Sielbauarbeiten haben einige Leute diese Einbahnstraße gleichzeitig zu einer Sackgasse gemacht und es sich nicht erspart, zusätzlich noch den Hinweis aufzustellen, dass es keine Wendemöglichkeit für Lkws gibt. Dies ist nun ein eher temporäres Problem, das sich mit dem Ende der Bauarbeiten wieder erledigt hat. Aber wir haben auch ein ständiges Problem, das etwas weniger humoristisch und eher ärgerlicher ist.

Es gibt in Hamburg circa 195 000 bis 200 000 Verkehrsschilder. Das bedeutet, dass sich neun Hamburger ein Verkehrsschild teilen dürfen. 40 000 dieser Verkehrsschilder sind nach Ansicht des ADAC überflüssig. Da stellt sich die Frage, ob ein Halteverbotsschild für 100 Meter ausreicht oder ob es zehn sein müssen. Da stellt sich die Frage, ob an solchen Stellen, wo Parken technisch gar nicht möglich ist, noch einmal extra ein Schild darauf hinweisen muss. Da stellt sich auch die Frage nach der Verkehrssicherheit, denn der ADAC hat in einem Test auch festgestellt, dass, bedingt durch diese Schilderflut, nur 30 Prozent der Verkehrsschilder überhaupt wahrgenommen werden. Das bedeutet, wenn ich die Zahl der Schilder reduziere, dass es durchaus nahe liegend ist, dass das eigentliche Ansinnen, durch das Schild einen Hinweis oder ein Verbot auszusprechen, eher wahrgenommen wird.

Bedingt durch die knappen personellen und finanziellen Ressourcen, die dem Senat in der gegenwärtigen Situation leider nur zur Verfügung stehen, muss man sich dann Wege überlegen, wie man diese Schilderflut, die wir in Hamburg haben, auf angemessene Art und Weise reduzieren kann. Bei den meisten Verkehrsschildern ist alle sieben Jahre ein Ersatz notwendig. In dem Moment, in dem solch ein Ersatz für notwendig erachtet wird, sollte eine Prüfung vorangehen, ob dieses Schild an dieser Stelle wirklich notwendig ist.

- B Das gilt nach unserer Ansicht nicht nur für Verkehrsschilder, sondern auch für Verkehrshinweisschilder, für Fahrtrichtungsschilder. Dabei erschließt sich mir noch nicht ganz, wieso wir nicht schon seit Jahren das französische System übernommen haben. Dort wird nämlich, sofern nur eine Richtung abweicht, diese abweichende Richtung angezeigt und ansonsten zeigt man mit diesem Schild auch alle oder andere Richtungen an.

Das gilt nach unserer Ansicht nicht nur für Verkehrsschilder, sondern auch für Verkehrshinweisschilder, für Fahrtrichtungsschilder. Dabei erschließt sich mir noch nicht ganz, wieso wir nicht schon seit Jahren das französische System übernommen haben. Dort wird nämlich, sofern nur eine Richtung abweicht, diese abweichende Richtung angezeigt und ansonsten zeigt man mit diesem Schild auch alle oder andere Richtungen an.

Es gibt aber auch noch eine andere Seite dieser Fragestellung. Es gibt nämlich relativ wenige Schilder – darauf müssten Sie vielleicht einmal achten, wenn Sie durch die Stadt fahren –, die auf die schönen Seiten Hamburgs hinweisen. Es gibt kaum Hinweisschilder, die zeigen, dort geht es zu einem Museum, dort zum Rathaus, dort zur Alster und so weiter. Das Einzige, was ständig ausgezeichnet ist, ist die City Nord. Die ist nun nicht unbedingt so schön.

Vielleicht lässt sich in diesem Zusammenhang, wenn wir uns grundsätzlich mit der Renovierung dieser Schilder beschäftigen, auch in dieser Hinsicht etwas bewegen, denn Hamburg muss sich vor Touristen nicht verstecken. Also, warum tun wir es nicht? – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Polle.

**Rolf Polle SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rumpf, Sie haben mit keinem Wort erwähnt, dass seit November im Bau- und Verkehrsausschuss und im Innenausschuss ein Antrag der SPD-Fraktion vorliegt mit dem Titel „Schneller Schneisen durch den Schilderwald schlagen!“. Dieser Antrag ist dann überwiesen worden und wir hatten im Februar nachgefragt, wann denn diese Drucksache auf die Tagesordnung kommt. Das Ausschussprotokoll verzeichnet die Information des Vorsitzenden: Der Ausschussvorsitzende will einen passenden Termin finden. Der Termin ist jetzt kommende Woche, wunderschön.

Insofern stelle ich fest, dass zur Debatte die sprachlich dürftige und inhaltlich unzulängliche Zusammenfassung des SPD-Antrags vom November 2002 steht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Koalitionsfraktionen haben ein Plagiat unseres Antrags zusammengeschrieben, zur heutigen Sitzung eingebracht und wollen es wohl auch abstimmen, damit der Oppositionsantrag nicht angenommen werden muss. Das tut man nicht. Der wird sicherlich zur Erledigung anstehen. Ich bezeichne so etwas als unschönen Diebstahl geistigen Eigentums.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Da kennen Sie sich doch aus! – Dr. Willfried Maier GAL: Große Dichter nehmen sich dieses Recht!)

Nach Paragraph 23 Urheberrechtsgesetz dürfen Bearbeitungen und andere Umgestaltungen des Werks nur mit Einwilligung des Urhebers veröffentlicht und verwertet werden.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Da fragen Sie mal Herrn Neumann zur Inneren Sicherheit! Da kennen Sie sich doch aus!)

Der Urheber des SPD-Antrags „Schneller Schneisen durch den Schilderwald schlagen!“ bin ich und mein Einverständnis haben Sie vorher nicht eingeholt. Verstoß gegen das Urheberrechtsgesetz. Ich kann Ihnen das nachweisen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zuruf)

– Sie haben vorher nicht die Einwilligung eingeholt. Ich habe ein Verbotsrecht bei Entstellung nach Paragraph 9 Urheberrechtsgesetz.

In meinem Antrag steht – hören Sie zu, dann kriegen Sie das mit –:

„Nach Ansicht des Bundesrechnungshofes hätten die öffentlichen Haushalte in den vergangenen Jahren ... durch die ‚Vermeidung überflüssiger Schilder‘ bis zu 100 Millionen Euro einsparen können. Verkehrsexperten halten in geschlossenen Ortschaften 20 Prozent der Verkehrszeichen für überflüssig.“

Das stammt aus einem Artikel der „Welt“ und entspricht der von Ihnen zitierten Stelle im Bericht des Bundesrechnungshofes von 1999. Der Schwarz-Schill-Antrag macht daraus jetzt – auch die FDP sitzt da mit im Boot –:

„Nach Angaben des Bundesrechnungshofs“

– also nicht Ansicht, hier heißt es Angaben –

„... wurden Bundesmittel in der Höhe von 100 bis 200 Millionen DM“

– veraltete Schreibweise, ich habe Euro gesagt, und das vor einem halben Jahr –

(Rolf Polle SPD)

A „... für unnötige Beschilderung verausgabt. Der Schwerpunkt liege hierbei im innerörtlichen Bereich, in dem rund 30 Prozent“

– zehn mehr als bei uns –

„der Straßenschilder überflüssig seien.“

In der Diktion des Antrags genau das Gleiche, nur die Zahl ist höher. Die haben Sie vom Hamburger ADAC, meine stammt vom Bundesrechnungshof.

(Bernd Reinert CDU: Unsere auch! Wir können besser lesen!)

– Okay, dann gucken Sie in der „Welt“ nach. Im Juli 2001 werden dort diese Zahlen entsprechend zitiert, nämlich 20 Prozent. Das Ganze wird im Juli 2002 in der „Welt“ wiederholt. Das muss irgendwie auch eine Begründung haben.

Außerdem glauben Sie doch nicht, dass Sie so viel Schilder in dieser Stadt abbauen können.

Die Schilder sind alle – fachlich durchaus gut begründet – von der Verkehrspolizei irgendwann so entschieden worden. Nun sollen welche weg. Das ist auch richtig. Aber Sie wollen doch auch welche zustellen. Herr Rumpf hat erzählt, welche er zustellen will. Sie wollen doch auch Tempo-60-Schilder aufstellen. Der Schilderwald vermehrt sich. Wollen Sie jetzt etwa Schilder „Vorsicht Kinder“ bei Spielplätzen abbauen? Wollen Sie Tempo 30 abbauen? Das wollen Sie sicher, aber tun es hoffentlich nicht.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Aufheben und nicht abbauen!)

In dem Bemühen, originell zu sein, nennt der Koalitionsantrag dann in Klammern die Quelle des Ganzen. Das haben wir nicht gemacht. Dadurch wird dieser Antrag sprachlich unschön, ebenso wie Sie die Überschrift von uns, die immerhin durch eine Alliteration glänzt, durch einen doppelten Genitiv verunzieren.

B

Die weitere Bearbeitung unseres Antrags ist auch interessant. Wir erwähnen die Bundesländer, die es bereits gemacht und nicht erst Anträge verabschiedet haben: Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen, damals SPD-geführte Landesregierungen. Die lassen Sie alle weg. Stattdessen suchen Sie – wenig originell – die CDU-regierte Landesregierung Baden-Württemberg aus. Auch eine schöne Änderung. Und dafür einen eigenen Antrag?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: FDP vergessen!)

Das Ersuchen Ihres Koalitionsantrags ist sehr wortkarg formuliert. Sie beziehen als Fachverbände nur den ADAC ein. Das entspricht natürlich Ihrer Perspektive. Die Innenbehörde ist da schon toleranter und nennt in einem Artikel im „Hamburger Abendblatt“ auch noch den ADFC. Den haben Sie wahrscheinlich vergessen, den mögen Sie auch nicht. Aber bedenken Sie: Auch Fahrradfahrer sind Wähler

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: GAL-Wähler!)

und vielleicht sollten Sie die nicht ganz vergessen.

(Beifall bei der GAL)

Außerdem ist im Ersuchen entfallen zu überprüfen – bei uns steht das jedenfalls drin –, wie durch den Abbau von Verkehrsschildern der Verkehr flüssiger gemacht und zusätzlicher Parkraum geschaffen werden kann. Dies habe ich aus einer Presseerklärung der Innenbehörde von Herrn Senator Schill übernommen. Sie sollten sich doch freuen,

wenn ich das übernehme. Das war allerdings auf die Polle bezogen und so etwas streichen Sie ihm einfach. Unschön!

C

(Bernd Reinert CDU: Das ist aber eine Urheberrechtsverletzung!)

– Ich habe Ihnen die Quelle genannt und Zitierfreiheit haben wir laut Urheberrechtsgesetz. Einen Satz dürfen Sie übernehmen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dann kann Herr Schröder ja gar nichts mehr sagen! Dann kann er gleich die FDP zitieren!)

Wir empfehlen, den CDU-Antrag an den Bau- und Verkehrsausschuss mit zu überweisen. Dann machen wir etwas Gescheites daraus. Wir haben ein Konzept verlangt, bevor man anfängt, aktionistisch irgendetwas abzubauen. Wir können Ihnen da auch gute Vorschläge machen, wie ein solches Konzept aussehen, welches Element es enthalten sollte. In rotgrüner Zeit hat es ein Pilotprojekt zur Erleichterung des Fahrradverkehrs im Gebiet der Polizeirevierwache Mörkenstraße gegeben. Das ist dort mit sehr viel Liebe zum Detail erarbeitet worden. Alle, die beteiligt waren, fanden es gut. Daraufhin sind diese Elemente in vielen Bereichen Hamburgs übernommen worden. Das könnte man hier auch machen. Dann müssen Sie nicht überall das Rad neu erfinden, flächendeckend in ganz Hamburg.

In der Vergangenheit haben Sie Rotgrün – der Mehrheit – vorgeworfen, Oppositionsanträge abzulehnen und später andere Anträge mit gleichem Inhalt zu stellen. Das machen Sie genauso. So hatte der alte Karl Marx wohl Recht, das Sein bestimmt das Bewusstsein.

(Beifall bei der SPD – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind der Einzige, der noch an Marx glaubt!)

D

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Polle, Marx ist Murks. Ansonsten hat Herr Polle in einer Beziehung Recht, es haben sich im Titel des SPD-Antrages die Freunde der Alliteration, des Stabreimes à la Wagner – Richard, nicht Eugen – durchgesetzt. Bei uns gibt es die Freunde des Genitivs und auch dieser Genitiv muss erhalten bleiben.

(Beifall von Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Lassen Sie uns, Herr Polle, zur grundsätzlichen Frage der Urheberrechtsverletzungen den Blick in die letzte Wahlperiode richten und schauen, welche Passagen Ihres jetzigen Antrags vom November in unserem Antrag aus der letzten Wahlperiode zu finden sind. Dann führen wir den Streit weiter.

Kommen wir zum ernsthaften Teil. Meine Lieblingsüberflüssigen Verkehrsschilder stehen nach wie vor in der Spaldingstraße. Das sind die Schilder, auf denen vor Spurrillen gewarnt wird. Diese Spurrillen haben wir längst beseitigt, aber die Schilder stehen immer noch da. Diese Schilder können auf jeden Fall weg

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Ne, Sie haben Ihr Auto gewechselt!)

und noch mehr dergleichen Schilder werden in den nächsten Jahren abgebaut.

(Bernd Reinert CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Natürlich wird es immer in einer Großstadt eine höhere Dichte von Verkehrszeichen geben müssen als auf dem flachen Lande, aber wenn Sie die Verkehrszeichen so dicht hintereinander setzen, wie das in Hamburg teilweise der Fall ist, dann werden nach Untersuchungen nur noch 30 Prozent der Verkehrsschilder wahrgenommen. Dieses ist ein unmöglicher Zustand, weshalb die Zahl der Schilder reduziert werden muss. Die wichtigen und notwendigen Schilder müssen stehen bleiben und haben dann auch eine Chance, wahrgenommen zu werden. Die endlos wiederholten Schilder Halteverbot und absolutes Halteverbot ...

(Ingo Egloff SPD: Die braucht man in Hamburg!)

– Lieber Herr Egloff, nicht jeder Autofahrer leidet unter Gedächtnisschwund und wenn Sie um eine Ecke biegen und auf einer Strecke von 300 Metern fünf Halteverbotschilder auf einmal sehen können, dann weisen Sie mir bitte nach, dass es nicht auch mit weniger geht – es geht mit Sicherheit.

(Ingo Egloff SPD: Es ist egal, ob Schilder da sind. Die parken sowieso in der zweiten Reihe!)

Das Schild Halteverbotsende, das vor den meisten Kreuzungen steht, ist überflüssig, denn an der Einmündung einer Kreuzung auf derselben Straßenseite endet sowieso der Geltungsbereich dieses Schildes.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B Hier kann gewaltig gespart werden und hier werden wir auch sparen. Das Sparvolumen für die Stadt ist beträchtlich und diese Gelder können sinnvoller ausgegeben werden.

Nun, Herr Polle, zu der Frage, welche Verbände einzubeziehen sind. Ich finde es wunderbar, wenn der ADFC, der AVD, der ACE

(Jürgen Schmidt SPD: ACE!)

– habe ich doch genannt. Hören Sie doch mal zu! – und der ADAC mit dabei sind. Trotzdem möchte ich an den Senat, an die Innenbehörde appellieren, einen in dieser Frage wichtigen Verband nicht zu unterschätzen und zu übersehen. Es handelt sich hierbei um den Jagdverband, denn bei der Beurteilung, ob das Schild Wildwechsel notwendig ist, ist mit Sicherheit auch der Sachverstand der Jäger gefragt.

Ich bin sehr optimistisch, Herr Polle, was die Fachverbände anbetrifft. Der Senat wird die nötigen Fachverbände schon mobilisieren und eine Ausschussüberweisung ist damit überflüssig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Winkler.

**Karl-Heinz Winkler** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein erregter Herr Polle betreibt Textkritik anhand eines Antrags. Das ist mal etwas ganz anderes, das war sehr interessant. Sind Sie Lehrer, Herr Polle?

C Sie werfen uns vor, wir hätten inhaltlich ein Plagiat begangen. Diebstahl geistigen Eigentums kann doch nur vorgenommen werden, wenn geistiges Eigentum vorhanden ist. Man kann nichts stehlen, was nicht vorhanden ist.

Sie sollten wissen, dass der Abbau überflüssiger Beschilderung schon im Koalitionsvertrag steht. Insofern gehe ich davon aus, dass unsere Intentionen ähnlich sind.

Es ist offensichtlich notwendig, gezielt die Axt im Schilderwald anzulegen. Mit einem grobklötzigen Schneisen schlagen ist es jedoch nicht getan. Gerade das wäre der Verkehrssicherheit ganz und gar abträglich. Vielmehr ist eine maßvolle Durchforstung nötig, die sukzessive in einer negativen Auslese überflüssige Verkehrsschilder entfernt. Hierzu müssen, wie es unser Antrag vorsieht, effektive Maßnahmen mit den relevanten Fachverbänden erarbeitet werden und natürlich auch eine Überprüfung der benötigten Personalkapazitäten erfolgen. Die Vorgehensweise orientiert sich dabei an den verkehrlichen Erfordernissen, wobei regional durchaus ein unterschiedlicher Anpassungsbedarf gegeben sein kann. Ein effektives Durchforstungsmodell kann, wie erste Pilotanwendungen in anderen Städten zeigten, zu einer effizienten Reduzierung der Verkehrsschilder von 30 Prozent und mehr führen. Dieses wird die Verkehrssicherheit erhöhen und zugleich den Verkehrsfluss verbessern. Aus diesen Gründen macht es Sinn, unserem Antrag zur Reduzierung der Zahl der Verkehrsschilder zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Der Kollege Lühmann hat das Wort.

D **Jörg Lühmann** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich bei der Lektüre dieses Antrags mehrfach gefragt, was eigentlich das Politische daran ist und warum wir uns hier in der Bürgerschaft mit einem vollkommen unpolitisch daherkommenden Antrag überhaupt beschäftigen müssen.

(Beifall bei der GAL – Ekkehard Rumpf FDP: Weil wir auch Kommunalparlament sind!)

Es gibt in diesem Antrag die sehr harmlose Formulierung, es ginge um den Abbau überflüssiger Schilder. Wenn es eigentlich nur um überflüssige Schilder geht, müssen wir uns fragen, wie wir ein überflüssiges im Gegensatz zu einem notwendigen Schild definieren.

(Ekkehard Rumpf FDP: Flüssig!)

– Genau, das ist flüssiger als flüssig, was Sie da sagen.

Wenn wir sagen, es gibt eine Art Überregulierung an gewissen Stellen, dann frage ich mich, wieso es dazu eines politischen Beschlusses bedarf. Dass wir statt fünf nur drei Verbotsschilder an einer Stelle brauchen nach dem Motto: Wir wollen das nicht, wir wollen das wirklich nicht und drittens, wir meinen es echt ernst, könnte sozusagen die Steigerungsform sein und dann hätten wir den lächerlichen Teil der Debatte wirklich erreicht.

Ich möchte lieber zu der spannenden Angelegenheit kommen, wo zum Beispiel bereits Schilder stehen, die widersprüchliche Aussagen machen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Welches ist gemeint?)

Dann müssten wir nämlich zu der Frage übergehen, wie dieser Widerspruch aufgelöst werden soll. Das können wir

(Jörg Lühmann GAL)

- A aber nicht pauschal und ohne Ortskenntnisse, da müssten wir uns im Ausschuss die Arbeit machen, exemplarisch zu entscheiden, in welche Richtung es jeweils gehen soll.

(Ekkehard Rumpf FDP: Das entscheiden ja nicht wir!)

Oder wir müssten uns fragen, wie ernst es die Regierungsfraktionen mit dem Abbau der Schilder tatsächlich meinen. Sie haben doch auch Ihre Lieblingsschilder, zum Beispiel den grünen Pfeil, den Sie erst einmal flächendeckend über ganz Hamburg verteilt haben und das in einer Art, die dummerweise nicht mehr mit der Straßenverkehrsordnung in Einklang zu bringen ist.

(Ekkehard Rumpf FDP: Wo?)

Das traurigste Opfer dieser Politik ist am 28. März dieses Jahres ein Radfahrer gewesen, der an der Kreuzung Sportallee/Alsterkrugchaussee von einem rechtsabbiegenden Autofahrer auf dem Radweg angefahren wurde und dann mit schwersten Kopfverletzungen ins Krankenhaus gekommen ist. Auf diesen grünen Pfeil hat die Bezirksversammlung Hamburg-Nord schon frühzeitig hingewiesen und trotzdem ist dieser Pfeil im Widerspruch zur eindeutigen Festlegung der Straßenverkehrsordnung, dass ein grüner Pfeil nicht da sein darf, wo ein Radweg in beiden Richtungen benutzt wird, nicht demontiert worden. Der Pfeil ist erst abgebaut worden, nachdem dieser Unfall passiert ist. Das ist schlimm genug und wir müssen genau vor diesem Hintergrund noch mehr grüne Pfeile ernsthaft infrage stellen.

- B Jetzt sagt Herr Rumpf, wir brauchen aber auch noch touristische Hinweisschilder in Hülle und Fülle. Dann gibt es noch die Schilder, auf die auch Herr Polle hingewiesen hat, nämlich die neuen Tempo-60-Schilder, die notwendigerweise auch noch neue Tempo-50-Schilder nach sich ziehen werden, nämlich genau da, wo Tempo 60 wieder endet. Da werden Sie wieder Tempo 50 anzeigen müssen, Herr Rumpf.

(Ekkehard Rumpf FDP: Nee, in dem Moment, in dem ich in die Straße einmünde, gilt das nicht!)

– Da brauchen Sie nicht den Kopf zu schütteln, das ist einfach so.

Es bleibt also die Frage, was eigentlich das Politische an dem Antrag ist und warum Sie die konkrete Erarbeitung eines Konzepts im Ausschuss verweigern? Wir werden uns am nächsten Donnerstag im Ausschuss mit dem SPD-Antrag, der in dieselbe Richtung geht, befassen. Sie aber wollen diesen Antrag pauschal durchbringen, ohne dass wir dieses Konzept näher erarbeiten. Sie werden den Überweisungsantrag hier ablehnen

(Ekkehard Rumpf FDP: Klar!)

und schon erzählen Sie uns, dass die Befassung des SPD-Antrages im nächsten Bauausschuss obsolet ist.

(Bernd Reinert CDU: Das ist ein guter Vorschlag!)

Das erzählen Sie uns hier. Das bedeutet, dass wir unsere Arbeit nicht machen. Sie erzählen uns, dass Sie hier einen Antrag einbringen, der im Grunde zunächst völlig unpolitisch daherkommt, um ihn auf der politischen Ebene seiner wirklich politisch zu entscheidenden Fragestellung gleich wieder zu berauben und dann zu sagen: Sagt mal pauschal ja oder nein! Das werden Sie von uns allerdings nicht erwarten können.

(Beifall bei der GAL und SPD – Dr. Andreas Mattner CDU: Das haben wir noch nie erwartet!)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Kahlbohm.

**Holger Kahlbohm SPD:**\* Noch einige Wort zu diesem wirklich kommunalen Thema, das in den Bezirken erledigt und hier normalerweise als Sachverhalt gar nicht so breit diskutiert werden sollte. Aber es hat politisches Gewicht, weil daran schön aufgezeigt werden kann, wie Sie hier mit Sachverhalten und Parlamentariern umgehen und die Bürger ein bisschen veräppeln wollen.

Seit 1999 ist republikweit bekannt, dass wir ein Problem mit vielen überflüssigen Schildern haben. Das ist gar nicht strittig. Seitdem hätte man etwas tun können. Das ist in vielen Kommunen und einigen Ländern auch angepackt worden, schmort ein bisschen auf der Bundesebene und Sie haben das dann in Ihre Koalitionsverhandlungen aufgenommen. Sie hätten also schon lange etwas tun können, zum Beispiel mit kleinen gezielten Maßnahmen.

Aber es ist nichts passiert. Deshalb gab es einen Antrag, auf den Herr Polle eingegangen ist. Dann hat sich ausgerechnet Herr Winkler, der als Ausschussvorsitzender bestimmte Verpflichtungen gegenüber dem gesamten Ausschuss hat, schuldig gemacht, diesen Antrag zu verschleppen, ihn gewissermaßen auszusetzen. Das klage ich hier an, das ist kein vernünftiges Verhalten als Ausschussvorsitzender. Im Grunde unerhört!

(Beifall bei der SPD und Dr. Verena Lappe GAL – Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dann reden Sie hier auch noch dazu. Sie sollten lieber schweigen und jemand anderen reden lassen. Nachdem Sie gemerkt haben, Sie müssten mal einen Laut geben, stellen Sie einen Antrag und nehmen ihn gleich wieder zurück. Sie tun so, als ob Sie sich endlich ernsthaft damit beschäftigen wollen, und in Wirklichkeit haben Sie sich mit dem Halbsatz

„... sobald hierfür die nötigen personellen Kapazitäten bei den Verkehrsabteilungen der Polizei frei sind.“

wieder frei geschaufelt und wir werden nicht überrascht sein, wenn im nächsten halben Jahr wieder überhaupt nichts passieren wird. Damit veräppeln Sie dann nicht nur das Parlament, sondern auch die Wähler,

(Beifall bei der SPD)

indem Sie hier vortäuschen, Sie wollten nun endlich einmal etwas tun. Pfui, sage ich da, pfui!

(Beifall bei der SPD und GAL – Oh-Rufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2612 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2612 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist die Drucksache damit angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 39 auf, die Drucksache 17/2606, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburger Familienbericht.



(Vizepräsident Peter Paul Müller)

**A [Antrag der Fraktion der SPD:  
Hamburger Familienbericht  
– Drucksache 17/2606 –]**

Die GAL-Fraktion hat beantragt, diese Drucksache an den Jugend- und Sportausschuss zu überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Stöckl wünscht das Wort und bekommt es.

**Dr. Ingrid Stöckl SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg ist die Hafenstadt, Hamburg ist die Medienstadt, Hamburg könnte auch die Kulturstadt sein.

(*Wolfgang Ploog CDU:* Ist sie auch!)

Ich hoffe – ich denke, es ist unser gemeinsames Ziel –, dass Hamburg auch die Familienstadt werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Eigentlich sind sich alle einig, dass die Familienpolitik einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat. Wenn es um die Sicherung der Renten geht, wenn es um die Pflege älterer Angehöriger in der Familie geht, wenn es um die Erziehung der Kinder geht, dann kommt der Politik die Familie immer wieder ins Bewusstsein.

Es ist richtig, Familien nehmen äußerst wichtige Aufgaben in der Gesellschaft wahr und sind das Fundament für eine soziale und prosperierende Gesellschaft. Aber hierzu brauchen Familien eine entsprechende Unterstützung, sowohl von der Gesellschaft als auch vom Staat und auch auf Landesebene.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

**B** Deshalb ist es umso unbegreiflicher, wenn die BSF durch die Kindergelderhöhung der Bundesregierung im Jahre 2002 insgesamt 4,8 Millionen Euro einsparen konnte und diese dann in den Gesamthaushalt zurückgeflossen sind. Diese 4,8 Millionen Euro sind aber Mittel, die den Familien in unserer Stadt zugute kommen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es darum geht, die Rahmenbedingungen für Familien zu verbessern, dann ist neben der Kinder- und Jugendpolitik natürlich auch die Bildungspolitik gefragt. Aber auch im Bereich der Stadtplanung und der Verkehrspolitik müssen die Interessen der Kinder und ihrer Eltern Einfluss finden. Eine Familienpolitik ohne die Sozialpolitik oder die Gesundheitspolitik wäre undenkbar.

Zur Weiterentwicklung familienpolitischer Maßnahmen geht es zunächst darum, eine Bestandsaufnahme der Situation von Familien vorzulegen. Deshalb sollten die wichtigsten familienpolitischen Daten regelmäßig und systematisch erhoben werden. Nach der Bewertung der Daten gilt es, bestehende Maßnahmen der Familienhilfe sowie der angrenzenden Bereiche zu überprüfen, um schließlich entsprechende Handlungsbedarfe und Maßnahmen abzuleiten.

Deshalb setzt sich meine Fraktion dafür ein, dass der Senat im nächsten Jahr einen Hamburger Familienbericht vorlegt und diesen danach regelmäßig fortschreibt.

(Beifall bei der SPD)

Um Familienpolitik in all ihren Facetten zu erfassen, müssen an der Erstellung des Familienberichts neben den verschiedenen Behörden auch die vielen anderen Akteure beteiligt werden, die sich für Kinder und Familien engagieren. Neben den Erfahrungen der tätigen Träger vor Ort

müssen ebenso die Wünsche und Bedürfnisse der Familien selbst in den Bericht einfließen. Eltern von heute müssen sich ganz anderen Herausforderungen stellen als ihre eigenen Eltern. **C**

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Interessant!)

Kindheit von heute und insbesondere die Kindheit in der Großstadt muss vor den veränderten und spezifischen Rahmenbedingungen bewertet werden.

(*Zuruf von Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

– Herr Rutter, Sie sind ja nachher dran. Dann können Sie noch einmal darauf antworten.

Vielleicht bekommen Sie das auch mit, dass ein Wandel in der Gesellschaft vorangeschritten ist. Genau diesem Wandel müssen wir Rechnung tragen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU:* Gigantische Erkenntnisse!)

– Gigantisch, aber dann müssen Sie auch die einzelnen Punkte, die diesen Wandel charakterisieren, zur Kenntnis nehmen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU:* Das genau hat Gerhard Schröder gestern gesagt!)

Diese Punkte möchte ich Ihnen gerne nennen, Herr Ehlers.

Beispielsweise der gestiegene Anteil an allein Erziehenden, das steigende Bedürfnis von Müttern nach Erwerbstätigkeit, die zunehmende Zahl von Migrantenfamilien und die damit verbundene Notwendigkeit der Sprachförderung und der Integration oder auch die höhere Lebenserwartung von Menschen und deren besondere Bedingungen, die besondere Belastung von Kindern in Großstädten, wie beispielsweise Verkehrslärm oder beengte Wohnverhältnisse, und auch die besonderen gesundheitlichen Belastungen, nicht zuletzt die Gefährdungen von Kindern durch Suchtmittel aller Art. **D**

Die Federführung in der Familienpolitik obliegt der Behörde für Soziales und Familie. Dort sollen die Fäden für die Familienpolitik zusammenlaufen. Dort sollen nämlich die Anstöße für neue Maßnahmen gegeben werden, bestehende Angebote auf den Prüfstand gestellt und die Einzelmaßnahmen aufeinander abgestimmt werden.

Ich habe allerdings den Eindruck, dass es nicht die BSF, sondern vielmehr nur das Amt für Gleichstellung ist, in dem familienpolitische Ideen formuliert werden.

Ihre Behörde, Frau Schnieber-Jastram, ist als Ganzes gefordert, nicht nur, um kleine Korrekturen anzukündigen, sondern um konkrete Maßnahmen umzusetzen, beispielsweise Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie und zugunsten der Stärkung von Vätern, beispielsweise durch Inanspruchnahme von Elternurlaub, für die Sie entsprechende Imagekampagnen durchführen könnten, oder Maßnahmen zugunsten der Unterstützung von Familien bei Erziehungsproblemen oder Integrations-schwierigkeiten.

Dass diese Schwierigkeiten manifest sind und große Bedarfe bestehen, bestreitet auch von Ihrer Seite eigentlich keiner. Herr Staatsrat Meister hat vorgestern im Jugend- und Sportausschuss deutlich davon berichtet, dass es über 3000 Menschen gibt, die bereits beim Sorgentelefon des Kinderschutzbundes um Hilfe gebeten haben. Von daher ist der Bedarf in unserer Stadt riesen-groß.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD)

- A Natürlich geht es auch darum, möglichst frühzeitig allen Kindern gemeinsam eine verpflichtende vorschulische Erziehung zukommen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Insofern reicht es nicht aus, wenn Sie davon sprechen, dass Familienpolitik eine Querschnittsaufgabe sei, was ja richtig ist. Sie dürfen aber dieses Argument nicht dazu benutzen, den anderen Beteiligten quasi Schuld an den Defiziten der Familienpolitik zuzuschreiben.

Ihre Aufgabe muss es sein, familienpolitische Maßnahmen in allen Bereichen einzufordern und in ihrer Familienbehörde zu koordinieren.

Hervorgetan hat sich die BSF aber bisher insbesondere durch das umstrittene Konzept der geschlossenen Unterbringung für delinquent gewordene Jugendliche, die sich innerhalb kürzester Zeit durch die rekordverdächtige Zahl entwichener Jugendlicher selbst infrage gestellt hat.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Verena Lappe GAL)

Sie bleiben also bisher die Antwort schuldig, wie ein Paradigmenwechsel zugunsten von mehr Familienfreundlichkeit angeschoben werden soll. Selbst in den klassischen Bereichen der Familienpolitik wie der Kinder- und Jugendhilfe ist aus der BSF bisher wenig Konkretes zu hören.

Wie Sie vielleicht wissen, meine Damen und Herren, hat auch die Bundesregierung vor kurzem eine Sachverständigenkommission ins Leben gerufen, die nun den siebten Familienbericht erarbeiten soll. Ich hoffe, dass auch Hamburg diesem Beispiel folgen wird und wir heute den Antrag für die Erstellung eines Familienberichts beschließen, um so die Grundlagen für die weitere Familienförderung in Hamburg zu schaffen. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Verena Lappe GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Koop.

**Karen Koop CDU:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Am Anfang meiner politischen Tätigkeit hat mir unsere ehemalige Alterspräsidentin Frau Rudolph einmal vorgeworfen, ich würde hauptsächlich politische Globalyrik von mir geben.

(Barbara Duden SPD: Eher Epikl!)

Daran fühlte ich mich eben bei Ihrem Vortrag erinnert. Es kam alles darin vor, was man zum Thema Familie sagen kann, was mir auch am Herzen liegt, aber es war auch der globale Rundumschlag. Wenn wir uns einig sind, dass wir Hamburg zu einer familienfreundlichen Stadt machen wollen, ist es eine wunderbare Angelegenheit. Wir könnten dazu ja einmal einen Interfraktionellen Antrag stellen. Bringen Sie ein paar Beispiele, die wir aufgreifen können. Wir sind jedenfalls im Amt schwer am Arbeiten.

Sie sagen, nur das Gleichstellungsamt würde das machen. Es sollte Ihnen eigentlich auch aufgefallen sein, dass das Gleichstellungsamt ein Teil der BSF ist. Die haben bestimmte Aufgabenbereiche und dazu gehört auch, Frau Dr. Stöckl, die Gleichstellung von Familien innerhalb der Gesellschaft mit anderen Interessengruppierungen.

Aber es ist schön, wenn wir uns alle gemeinsam darüber einig sind, dass die Situationen der Familien im Land und in der Stadt verbessert werden müssen, denn das wurde von Ihnen eigentlich erst im letzten Wahlkampf entdeckt. Sie hatten unwahrscheinlich viel Zeit, aus Hamburg eine

familienfreundliche Stadt zu machen. Warum haben Sie das eigentlich nicht gemacht, als Sie an der Regierung waren?

C

(Barbara Duden CDU: Oh, bitte, bitte! – Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die wichtigsten Großmaßnahmen in der Familienpolitik gehen auf unser Konto. Was wir in 16 Jahre Kohl-Regierung an familienpolitischen Leistungen erreicht haben, ist eine ganze Menge,

(Lachen bei der SPD – Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

und zwar Anerkennung der Erziehungszeiten, Erziehungsgeld, Erziehungsurlaub, Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, Familienlastenausgleich, Kindergelderhöhung. Unsere Kindergelderhöhung war nämlich reell. Da haben wir nicht gleichzeitig irgendwo anders die Steuern erhöht, damit sich das nivellierte.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir hätten gern – ich glaube, Frau Schnieber-Jastram würde das auch unterstützen – etwas vorgefunden, auf dem man in der Familienpolitik fußen könnte. So müssen wir bei null anfangen und müssen sehen, was überhaupt vorhanden ist. Das nimmt natürlich Zeit in Anspruch und ich denke, wir werden da auch noch etwas Zeit brauchen, um ein grundlegendes Programm festzulegen.

Sie sagen, Familie ist da, wo Kinder sind. Wir haben hier schon einmal darüber gestritten. Wir sind da anderer Auffassung. Wir sind grundsätzlich der Meinung, dass Verantwortung etwas ist, was in diese Beziehung hineinkommt, und Eltern sind diejenigen, die die Verantwortung für die Kinder tragen. Darum liegt uns auch daran, diese elterliche Verantwortung zu stärken. Es fällt heute immer schwerer, diese Verantwortung zu tragen. Wir sind dafür da zu helfen und haben das Programm „Starke Eltern, starke Kinder“ aufgelegt. Das ist an die Multiplikatoren gerichtet, die vor Ort Erziehungshilfen geben können.

D

Etwas anderes ist es, dass die Interessen der Kinder mit den übrigen Interessen in der Erwachsenenwelt kollidieren. Das heißt, die Eltern kleiner Kinder erfahren mit einem Mal, was es bedeutet, Eltern zu sein. Ich habe es erlebt, als ich auf der Säuglingsstation war, um ein Kind zu besuchen. Da sagte der Arzt zu einer etwas hilflosen Mutter sehr locker: Zurückgeben können Sie es nicht, Sie müssen es schon mit nach Hause nehmen. Das sind Momente, in denen sich auch junge Leute, bei aller Liebe und bei allem Wunsch nach Familie, der Aufgabe nicht mehr gewachsen fühlen. Da ist das Welcome-Projekt, das wir angestoßen haben, oder auch die Unterstützung bei der Geburt und bei der Versorgung kleiner Kinder zu Hause außerordentlich wichtig. Das ist etwas, was wir nicht mehr erwarten können, Herr Rutter. Darüber müssen wir vielleicht noch einmal reden. Familien- und Erziehungskompetenz fallen nicht vom Himmel. Das ist nicht genetisch festgelegt und ist vor allen Dingen auch nicht allein Aufgabe von Frauen, sondern auch Sache der Väter.

(Erhard Pumm SPD: Oh, die Väter!)

Väter haben eine viel größere Bedeutung für die Erziehung im Hause, als wir es immer gerne wahrhaben wollen. Ich denke auch, dass wir den jungen neuen Vätern, denen wir uns stellen und die ihre Bedürfnisse auch artikulieren kön-

(Karen Koop CDU)

- A nen, auch helfen müssen, denn strukturelle Hindernisse in der Familie treffen nicht nur die Frauen, sie treffen auch die Väter. Das ist zum Beispiel etwas, was das Gleichstellungsamt mit angeschoben hat und wo wir sicherlich auch noch weiter mit helfen werden.

Die Kompetenz, Kinder zu erziehen, wächst über einzelne Schritte hinweg. Das heißt, man muss erst einmal lernen, für sich selber verantwortlich zu sein. Man muss lernen, in der Partnerschaft Kompetenzen zu haben. Dann kann man auch Werte an die Kinder weitergeben. Wir können erfreulicherweise anhand der Lehrpläne in den Schulen feststellen, dass diese Partner- und Eigenkompetenz, das Wirleben-miteinander, im Sach- und Sozialkundeunterricht gelehrt und gelernt werden soll. Das ist etwas, was wir uns auch auf die Fahnen schreiben können. „Erfreulicher Trend“ habe ich mir aufgeschrieben.

Aber wenn wir uns die Väter angucken, die wir im Blickfeld haben, hat es auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, Herr Pumm. Da spreche ich Sie jetzt an. Wir brauchen neue Arbeitszeitmodelle, die im Zusammenhang mit den Kammern und den Betrieben erarbeitet werden sollen, wenn ich will, dass beide Erziehungskompetenz ausüben können und beide auch Zeit für die Kinder haben sollen. Diese Zeit muss ich über Arbeitszeiten hereinbekommen. Es ist nicht die Aufgabe des Staates, die Kinder zu erziehen, sondern die Eltern müssen dazu kommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn wir uns die Familiendebatte angucken, dann reagieren Sie typisch sozialdemokratisch. Sie haben gesagt, der siebte Familienbericht wird von einer Kommission erarbeitet. So ist es: Wenn ein Problem auf dem Tisch liegt, dann kommen Sie erst einmal mit dem Formalismus. Da werden Statistiken, Daten, Einrichtungen, möglichst noch sortiert nach Geschlecht, nach Beruf, nach Herkunft, nach Wohnort, erstellt.

(Zurufe von der SPD)

Die Daten liegen vor. Sie können sie haben. Wir gehen davon aus, dass man mit diesen Daten handeln kann. Die Kräfte, die Sie in der Behörde mit der Beschäftigungstherapie binden, brauchen wir für die Handlung. Das ist etwas, was für uns wesentlich wichtiger ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Natürlich müssen Sie in der Opposition solche Anträge stellen. Das weiß ich. Das kenne ich aus der eigenen Tätigkeit. Ihr plötzliches Interesse an der Familie sollen Sie auch weiter pflegen. Kommen Sie mit konkreten Anträgen. Wir werden sie gerne wohlwollend erörtern, aber für Formalismen haben wir in dieser Regierung keine Zeit und auch keine Leute.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Rutter.

**Rolf Gerhard Rutter** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in der parlamentarischen Arbeit gelernt, dass man, wenn man eine Sache nicht erledigen will, umfangreiche Untersuchungen beschließt. Genau das

müssen wir in diesem Falle vermeiden. Wenn ich aber sehe, was in dem Katalog steht und was alles erhoben werden soll, möchte ich nur einige praktische Beispiele nennen, welche Probleme es nachher in der Umsetzung geben wird.

Es geht einmal um die familiengerechten Wohnverhältnisse, die Planung und den Bau genügend großer Wohnungen. Und wie ist es nach zehn Jahren, wenn es wieder ein Single-Haushalt wird? Dann haben wir zu große Wohnungen, denn wir wissen, dass die Zahl der Single-Haushalte ständig zunimmt. Wie reagieren wir darauf?

Weiter soll erhoben werden, wie viele Wohnungen es in Tempo-30-Zonen geben soll. Ach, ist das aufregend! Wenn wir die Verkehrsführung ständig danach ändern müssen, wo gerade Familien mit Kleinkindern wohnen, sind wir in der Verkehrspolitik ein bisschen überfordert.

(Dirk Kienscherf SPD: Sind Sie ohnehin!)

Weiterhin: Wohnung und Arbeitsplatz sollen nah beieinander liegen und dann in Tempo-30-Zonen. Das passt gut zusammen, das funktioniert irgendwie.

Grundversorgung in der Nähe der Wohnungen, alles wunderschön. Aber wer will einen Kaufmann zwingen, einen Laden dort aufzumachen, wo nicht genügend Umsatz ist, da die Leute zu Aldi fahren, weil sie noch ein Auto haben; wer weiß, wie lange sie sich das noch leisten können. Müssen wir dann als Stadt, wenn der Laden Pleite zu gehen droht, vielleicht noch einspringen? Oder wie habe ich mir das vorzustellen? Das ist zwar alles sehr schwierig, aber es gibt keinen Stoff für Untersuchungen. Wir haben so viel Datenmaterial, auf dem wir aufbauen können, dass wir jederzeit entscheidungsfähig sind und vernünftige Dinge anschieben können.

(Beifall bei Karen Koop CDU)

Natürlich haben wir veränderte Verhältnisse, Frau Dr. Stöckl. Wenn ich daran denke, wie schwer es die armen Leute heute haben, dann laufen mir vor Mitgefühl die Tränen an den Beinen herunter. Wenn ich die Situation der Frauen nach dem Krieg, die beispielsweise ihren Mann verloren hatten, deren Haus über ihrem Kopf zusammengebombt war und die mit einem Kind alleine dastanden und Steine kloppen mussten, mit der heutigen Situation vergleiche, muss ich fragen, ob wir nicht vielleicht hier und da ein bisschen zu viel des Guten tun.

(Ingo Egloff SPD: Kein Beifall!)

Eine kleine Randbemerkung zu Ihnen, Frau Koop. Als meine Frau mit unserer neugeborenen Tochter nach Hause kam, mochte sie sich auch nicht herantrauen und ich konnte die Kleine wickeln. Das sind Dinge, die wir noch gelernt haben.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive sowie Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

In diesem Sinne appelliere ich daran, dass wir Augenmaß bewahren. Wir sind entscheidungsfähig. Lassen Sie uns lieber das Geld dafür ausgeben, um etwas für die Familien zu tun, als unendlich viele Erhebungen zu machen, die uns doch nicht weiterführen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

- A **Dr. Verena Lappe GAL:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Koop und Herr Rutter, Sie haben beide mehrfach betont, dass die Zahlen vorliegen. Dass Sie in der Lage wären, schnell und kompetent zu handeln, haben Sie ferner gesagt, Herr Rutter. Frau Koop hat gesagt, es würde wohl noch eine Weile dauern, bis ein vernünftiges Konzept vorläge; das müsste erarbeitet werden. Das heißt, so einfach ist das wohl doch alles nicht. Das würde fast dafür sprechen, dass man einen solchen Bericht machen muss.

Ich bin auch nicht unbedingt eine Freundin eines Berichts – ich werde es gleich erläutern –, aber das Wichtige an diesem Antrag ist, dass er das Thema Familienpolitik auf unsere politische Tagesordnung bringt. Er ist es wert, dass wir uns im Ausschuss intensiv damit befassen.

(Karen Koop CDU: Machen Sie einen Antrag!)

Wir haben den Antrag gestellt, damit er an den Ausschuss überwiesen werden soll. Dort können wir wunderbar diskutieren. Wir können dann von Ihnen hören, welche Zahlen es bereits gibt. Sie sagen, dass sie vorliegen und dass es nur noch der konkreten Umsetzung bedarf, das würde aber bei Ihnen noch eine Weile dauern. Das finde ich schade.

(Karen Koop CDU: Das Programm, das man aufgrund von Zahlen entwickelt, braucht seine Zeit!)

– Das ist richtig und das ist auch das Problem der bisherigen Familienberichterstattung, die es seit 1968 gibt. Eigentlich ist bis 1998 mit den Berichten nichts passiert. Meiner Ansicht nach liegen die Erkenntnisse vor. Wir hätten in der Vergangenheit etwas tun können, um zu verhindern, dass wir jetzt diesen hohen Preis bezahlen müssen.

- B Wir haben einen demographischen Wandel, wir haben immer mehr ältere Menschen und weniger Geburten. Das ist das Fatale an der augenblicklichen Situation, die sich über Jahrzehnte entwickelt hat, und erst seit kurzem wird versucht, dem entgegenzusteuern. Das wird derzeit – so ist jedenfalls meine Einschätzung – im Bund bei Rotgrün gemacht. Mir ist das immer noch nicht genug. Wir wissen, wo die Probleme liegen. Die liegen beispielsweise bei der Kindertagesbetreuung und an der Flexibilisierung der Arbeitszeiten. Sie liegen meiner Ansicht nach ganz wesentlich in den Köpfen und an der Einschätzung und Bewertung von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit. Herr Rutter machte eben die beiläufige Bemerkung: Wo kommen wir denn dahin, wenn wir immer gucken, wohin sich die Familien mit Kindern bewegen und wir immer darauf Rücksicht nehmen; das ginge alles nicht. Daraus spricht die Haltung, dass nur Wirtschaftsverkehr ein Recht darauf hat, durch die Straßen zu fließen, und dass man nicht bereit ist, hier auf Familien und ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen in unserer aller Köpfe Veränderungen erreichen, sonst hat alles andere, egal welche Berichte wir haben und welche Konsequenzen wir daraus ziehen wollen, keinen Sinn. Es bedarf eines Haltungswandels, insbesondere eines Wandels bei Männern. Die Bewertung von Erwerbstätigkeit ist nach wie vor eindeutig höher im Vergleich zur Familienarbeit und der Arbeit zu Hause. Da gibt es, glaube ich, keine Diskussion, das ist Erkenntnis.

Wenn Sie Veränderungen in der Familienpolitik wollen und auch eine Veränderung unserer demographischen Situation, müssen Sie sich daran machen, diese Veränderungen

in den Köpfen vorzunehmen. Da sehe ich derzeit nichts. Ich sehe auch nicht, dass Sie sich der Auseinandersetzung im Ausschuss stellen wollen. Das bedauere ich außerordentlich.

(Karen Koop CDU: Wir haben einen Familienkongress gehabt, einen Parteitag und so weiter!)

– Aber wo sind die Dinge, die Sie in Angriff nehmen, um das Denken in den Köpfen zu beeinflussen?

Ich warte seit einer ganzen Weile darauf, dass das Konzept vorgelegt wird. Sie sind ja nicht erst seit gestern an der Regierung. Sie haben von Anfang an gesagt, Sie würden ein familienpolitisches Konzept vorlegen. Das habe ich bis jetzt nicht gesehen. Das soll auch jetzt noch eine Weile dauern. Dann ist die Legislatur vorbei und wir haben von Ihnen dazu, obwohl das ganz oben auf Ihrer Agenda steht, nicht viel gehört und gesehen. Das haben wir schon bei der letzten Debatte zur Flexibilisierung der Arbeitszeit gesehen, die deutlich zeigte, dass alles, was in dem Bereich geschehen ist, bis 2001 gemacht worden ist. Danach ist nichts passiert.

(Beifall bei der SPD)

Gerade deshalb noch einmal mein Appell an Sie: Überlegen Sie es sich, ob Sie nicht vielleicht doch der Überweisung an den Ausschuss zustimmen, damit wir dieses Thema endlich richtig diskutieren können. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst auf meine beiden Vorredner eingehen. Zunächst zu Ihnen, Frau Lappe. Sie haben beklagt, dass es zu wenig junge Kinder in diesem Land gibt. Ich habe meinen Beitrag geleistet. Wir haben drei Kinder. Mich können Sie damit schon einmal nicht meinen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Kollege Rutter, ob Sie es glauben oder nicht, ich habe die drei nicht nur ab und zu gewickelt, sondern ziemlich oft. Auch Ihren Anforderungen habe ich also genügt.

Bemerkenswert waren die Ausführungen von Frau Dr. Lappe. Zur Hälfte hat sie ja Recht, Sie sagte, gegen Berichte sei sie eigentlich.

(Zuruf von Dr. Verena Lappe GAL)

– Frau Dr. Lappe, ich mache das immer so, erst lobe ich und dann spreche ich Sie direkt zu den Konsequenzen an.

Sie haben gesagt, eigentlich seien Sie gegen Berichte, aber dieser Bericht sei doch gut. Dann kam die bemerkenswerte Begründung: Auf diese Weise komme das Thema einmal auf die Tagesordnung.

Meine Damen und Herren! Ich will ja nicht fies sein, aber da fällt mir ein alter Witz der Sozialpädagogen ein: Gut, dass sie einmal wieder darüber geredet haben, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nun aber zu dem Antrag. Es ist schön, dass die Bundesregierung einen Familienbericht herausgegeben hat. Sie

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A hat in schönster Schröder-Manier einmal wieder das Wissen outgesourct: Sie denkt nicht selber nach, sondern sie lässt durch eine neue Kommission nachdenken. Viel schöner wäre es, wenn die Bundesregierung auch tatsächlich etwas für Familien tun würde.

(Beifall bei Karen Koop und Frank-Thorsten Schira, beide CDU)

Da ist sie aber über Ankündigungen nicht hinausgekommen. Ich lese zum Beispiel in der Koalitionsvereinbarung zu den Krippenplätzen, dass 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt werden sollen. Kein einziger Cent erscheint im Haushaltsplan, weder in diesem, noch im nächsten, noch überhaupt in irgendeinem.

4 Milliarden Euro sollen für Ganztagschulen zur Verfügung gestellt werden. Etwas glaubwürdiger, aber wir wissen genau, die Diskussion hatten wir schon oft, das sind reine Investitionsmittel. Die Betriebsmittel bleiben bei den Ländern. Proklamationen auf Kosten der Länder ohne konkrete Umsetzung. Die Bundesregierung ist also ein schlechtes Beispiel für eine gute Familienpolitik.

Ein solcher Familienbericht, wie Sie ihn fordern, würde für die Behörde nur Arbeitsbelastung bringen. Das mag man machen, die Behörde soll auch etwas tun. Das Problem ist nur, dass das, was Sie im Familienbericht fordern, nicht nur der Behörde Arbeit macht, sondern gerade bei den Initiativen, die etwas für die Familien tun, denn die müssen alle ihre Zahlen und ihre Projekte darlegen. Das ist viel Arbeit für ehrenamtliche oder schlecht bezahlte Mitarbeiter bei den Initiativen. Den wollen Sie für Statistik und Sonstiges Arbeit aufbürden, aber nicht für ihre eigentliche Arbeit. Das wollen wir nicht, meine Damen und Herren!

- B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es wurde zu Recht gesagt, dass es bereits eine Menge Daten und Zahlen gibt. Ein Beispiel ist die Große Anfrage der Koalition zur familienfreundlichen Arbeitswelt. Wir haben kürzlich ausführlich darüber diskutiert. Wenn es Ihnen nicht genügt, kein Problem, stellen Sie Kleine oder Große Anfragen. Sie bekommen Daten in Hülle und Fülle, mehr als Sie verarbeiten können. Auch das kann nicht ernsthaft Sinn eines solchen Familienberichts sein.

Schließlich eine letzte Anmerkung dazu, dass ein öffentlicher Druck entstehe. Die rotgrüne Bundesregierung macht einen Familienbericht nach dem anderen, sie erzeugt Druck, aber sie tut nichts. Es reicht nicht, Papiere zu schreiben, und der öffentliche Druck hilft auch nicht viel. Die Regierung und die Koalition, die dahinter steht, muss es auch wollen. Meine Damen und Herren, die Bürgerkoalition will eine gute Familienpolitik in Hamburg und wir haben sehr viel vorzuweisen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich will nicht mit den Einzelprojekten und Einzelaktionen kommen, die Frau Koop auch schon genannt hat, ich nenne nur das Welcome-Projekt, das Elterntelefon oder das Elterntrainingsprogramm, die Liste ist noch um einiges länger. Wichtiger ist aber das berühmte Projekt „Wachsende Stadt“, was immer gerne unter finanziellen, wirtschaftlichen oder industriellen Aspekten gesehen wird. Es enthält lange Ausführungen und Arbeitsaufträge, mit denen die Koalition, der Senat und die Behörden verpflichtet werden, immer zu berücksichtigen, was dies für Auswirkungen auf die Familien hat und was wir tun kön-

nen, gerade die wachsende Stadt familiengerecht zu gestalten. Das habe ich von Ihnen noch nie gehört, bei Ihnen wird sie nie stattfinden. C

Wir haben Familieninterventionsteams zum 1. Januar 2003 eingeführt, die aus meiner Sicht eine sehr gute Arbeit leisten und endlich einmal die Arbeit für problematische Familien bündeln.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie hören es nicht gerne, aber ich verweise auf das Kita-Gutscheinsystem. Mit diesem Kita-Gutscheinsystem gibt es nicht nur eine bessere Allokation von Ressourcen, sondern diese Ressourcen werden zu über 90 Prozent für Berufstätige bereitgestellt. Gerade das von uns allen verfolgte Ziel, dass nämlich Berufstätigkeit und Kind vereinbar werden können, wird durch dieses neue, innovative System des Senats gefördert.

Stichwort: Ganztagsschulbau. Sie wollten eine Ganztagschule pro Jahr einrichten, wir richten drei ein. Das ist eine Verdreifachung dessen, was Rotgrün gemacht hat.

Schließlich haben Sie die Schuleingangsuntersuchung reduziert bis abgeschafft. Wir haben sie nicht nur wieder eingeführt, sondern wir haben auch flächendeckend Sprachstands- und Gesundheitsuntersuchungen bereits vorher eingeführt.

Meine Damen und Herren, wir machen nicht so viele Berichte, wir tun etwas. Sie können gerne mitmachen, aber Berichte brauchen wir nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Dr. Stöckl. D

**Dr. Ingrid Stöckl SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann nur sagen, Sie machen Schnellschüsse und wir überlegen.

(Beifall bei der SPD und Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich kann Ihnen die Beispiele dazu nennen. Gucken Sie doch mal diesen so genannten TÜV für die Familie an, dieser ist so ein Schnellschuss. Auf Nachfrage im Jugendausschuss, was der denn bisher gemacht hätte beziehungsweise wie der Sachstand sei, konnte uns nicht einmal der Staatsrat eine Antwort darauf geben. Alle Achtung!

Und, Frau Koop, ich muss schon sagen, mit den 16 Jahren Kohl haben Sie ein Eigentor geschossen.

(Nein-Rufe von der CDU)

Vielleicht wissen Sie es gar nicht, deshalb sage ich es Ihnen noch einmal. 1998 gab es ein Bundesverfassungsgerichtsurteil

(Karen Koop CDU: Ist auch schon fünf Jahre her!)

und genau in diesem Bundesverfassungsgerichtsurteil wurde angemahnt, dass eine entsprechende Angleichung der Familienleistungsfähigkeit erfolgen solle. Und zwar: Nach 16 Jahren Kohl!

(Beifall bei der SPD und GAL)

Da kann ich Ihnen nur sagen, unsere rotgrüne Bundesregierung hat das aufgenommen und umgesetzt. Wir haben das Kindergeld auf 154 Euro erhöht.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD)

A (Karen Koop CDU: Und gleichzeitig die Ökosteuer erhöht!)

Wahrscheinlich wissen die meisten von Ihnen gar nicht, wie viel es inzwischen ist. Wir haben das BAföG erhöht, wir haben das Elternurlaubsgesetz verändert, und zwar so, dass jetzt sowohl die Männer als auch die Frauen jeweils noch einmal 30 Stunden arbeiten können und trotzdem Elterngeld bekommen. Wir haben eine Steuerreform gemacht, welche die Familien mit Kindern entlastet, und dieses 4-Milliarden-Programm

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– da müssen Sie gar nicht lachen – ist eine hervorragende Geschichte, die Sie einmal umsetzen sollten.

(Beifall bei der SPD und GAL)

Sie haben gar nicht verstanden, was man mit einem Familienbericht überhaupt möchte. Ein Familienbericht – und Sie sagen doch, Sie hätten so viele Daten – summiert die Daten, ergänzt sie und erhebt vielleicht noch die einen oder anderen. Wenn Sie sagen, wir haben diese doch in der Verkehrs-, in der Gesundheits-, in der Jugend- und in der Sozialbehörde, dann sage ich Ihnen, der Sinn dieses Familienberichtes ist doch der, diese Daten, die es angeblich schon gibt, zusammenzufügen und immer unter dem Aspekt der Familienfreundlichkeit und der Familienverwertbarkeit zu subsumieren und unter diesem Aspekt zu bewerten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Antje Möller GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

B **Dr. Verena Lappe** GAL: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schinnenburg, ich weiß nicht, ob Sie sich eben versprochen haben, Sie sprachen von problematischen Familien. Ich nehme an, dass Sie Familien mit Problemen meinten, aber vielleicht spricht da genau die Haltung heraus, die ich bei der Familienpolitik, die Sie machen, versuche zu kritisieren. Wenn man sagt, Familien seien problematisch, dann ist das doch irgendwie entlarvend. Dann sagen Sie,

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

es gebe Familien, die problematisch seien, und welche, die es nicht seien, und die guten seien die nicht problematischen und die anderen sind die ...

(Zuruf von Hartmut Engels CDU)

– ja, warten Sie doch einen Moment ab.

(Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Dr. Lappe?

**Dr. Verena Lappe:** Ja.

**Zwischenfrage von Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Dr. Lappe, stimmen Sie mir zu, dass Ihre Interpretation allein deshalb schon nicht richtig sein kann, denn wenn ich Familie per se als problematisch verstehen würde, dürfte ich ja problematische Familien nicht sagen, denn das wäre dann ja doppelt gemoppelt. Kann es sein, dass Ihnen da ein Denkfehler unterlaufen ist?

**Dr. Verena Lappe** (fortfahrend): Nein. Ich habe mich vielleicht nicht deutlich genug ausgedrückt. Für Sie gibt es Familien, die problematisch sind, und welche, die es nicht sind. Habe ich das richtig verstanden? Aus den Worten spricht ja die Haltung.

(Beifall bei der GAL und SPD)

Das ist es, was ich versuche herauszuarbeiten. Das ist schwierig, wenn sich jemand davor noch nicht damit beschäftigt hat, aber Herr Schinnenburg hat es bestimmt, da bin ich sicher.

(Zuruf von Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

– Nein, Herr Schinnenburg, ich würde Sie doch sonst nicht ansprechen. Ich gehe davon aus, dass Sie mich verstehen werden.

(Zurufe aus dem Hause – Dr. Andreas Mattner CDU: Was bringt uns das jetzt?)

– Wenn Sie mir immer dazwischen reden, komme ich nicht weiter.

Dass Sie zwischen Familien, die es nötig haben, und welchen, die es nicht nötig haben, unterscheiden, ist das Problem Ihrer Familienpolitik.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete, ich wollte Ihnen nur etwas mehr Ruhe im Saal verschaffen. Vielleicht klappt das jetzt. Lassen Sie sie doch bitte ausreden!

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Jetzt hatte sie den Faden gerade wiedergefunden!)

**Dr. Verena Lappe** (fortfahrend): Genau. Ich hatte gerade den Faden wiedergefunden und ich werde es jetzt wieder versuchen, ihn wiederzufinden.

Das, was aus Ihren Erläuterungen zu Ihrer Familienpolitik herauskommt, ist so ein bisschen in der Bemerkung von Herrn Schinnenburg und für meine Begriffe ganz stark am Kita-Gutscheinsystem zu erkennen. Es handelt sich immer um Familien, die es nötig haben. Es geht nicht darum, dass es ein Recht für alle Kinder und ihre Eltern gibt, zum Beispiel einen Kita-Gutschein zu bekommen, weil es deren freie Entscheidung ist, als freie Menschen in dieser Stadt, in einer bestimmten Form leben zu wollen, sondern sie müssen sozial benachteiligt sein oder sonstige Mängel haben, die zu Ihrem Familienbild nicht passen. Das ist genau das, was Ihren Überlegungen implizit ist. Das halte ich für ein riesiges Problem und wenn Sie das nicht ändern, werden Sie die Familienpolitik nicht in die Richtung bekommen, die sie haben sollte, dass nämlich Frauen wieder bereit sind, Kinder zu bekommen, dass es kein Armutsrisiko für Frauen bedeutet, in dieser Welt, in dieser Stadt mit Kindern zu leben.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht haben Sie jetzt verstanden, was ich Ihnen sagen möchte.

Dann sagen Sie, Herr Schinnenburg, Initiativen müssten ihre Zahlen vorlegen. Das müssen sie sowieso. Jedes Jahr, bei jedem Zuwendungsbescheid müssen diese Sachen transparent gemacht werden. Es geht in der Tat darum, was Frau Stöckl sagt, die Zahlen, die da sind, in so einem Bericht zusammenzufassen, um eine Basis von Daten auf

C

D

(Dr. Verena Lappe GAL)

- A einen Blick zu haben, über die wir dann alle entscheiden und sagen können, die und die Initiativen sind als Konsequenz notwendig. In der Vergangenheit bestand immer das Problem, dass keine Konsequenzen gezogen worden sind. Im Übrigen hat die rotgrüne Regierung höchstens *einen* Familienbericht erstellt und aus den vorherigen Familienberichten werden erst jetzt Konsequenzen gezogen.

(Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Deshalb ist es sinnvoll, das, was wir zusammenstellen können an Daten, auch zusammenzustellen. Das ist in Berlin so gemacht worden, dafür muss man nicht viel extra erheben. Es ist nur eine Frage, wie man Informationen zusammenträgt und wie man sie dann anderen transparent macht.

An dem Antrag stört mich – ich vergaß es vorhin zu erwähnen –, dass eine Definition von Familie darin fehlt und deshalb daraus nicht klar hervorgeht, wer eigentlich damit gemeint sei. Meinen Sie, Frau Stöckl, auch Familien, in denen kranke, pflegebedürftige oder behinderte Menschen und Angehörige mitversorgt werden oder meinen Sie nur Familien mit Kindern? Meinen Sie auch gleichgeschlechtliche Lebensformen mit Kindern, meinen Sie vor allem auch die Migrantinnen und Migrantenfamilien bei uns? Für eine Großstadt wie Hamburg sind gerade die letzten Fragen von zentraler Bedeutung. Das ist mir in dem Antrag nicht deutlich genug. Deshalb haben wir so ein bisschen Bauchschmerzen dabei, aber wir werden ihn unterstützen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und SPD)

- B **Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Rutter.

**Rolf Gerhard Rutter** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur um vielleicht einmal auf die unterschiedliche Betrachtungsweise aufmerksam zu machen. Wir haben unter anderem das Programm „Patenschaften: Jung und alt gemeinsam“ geschaffen. Wir möchten gerne ein möglichst gesundes Verhältnis haben, das es den Kindern wieder ermöglicht, ihre Großeltern zu erleben. Wir möchten, dass es einen Wissenstransfer, einen Erfahrungstransfer gibt. Wir möchten um Himmels willen keine überzogene Sozialdenkweise. Ich möchte Sie auf eine große Gefahr aufmerksam machen, auf einen Weg, den Sie im Moment noch gehen.

Meine Damen und Herren, es gibt immer weniger Leute, die Geld verdienen, und es gibt immer mehr Empfänger. Machen Sie sich bitte klar, dass wir in absehbarer Zeit keine Sozialhilfe und keine Renten mehr bezahlen können, dafür aber Beratungsstellen haben, wie man auch ohne leben kann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Böwer.

**Thomas Böwer** SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich hätten Sie, Frau Schnieber-Jastram, es doch gar nicht nötig, vor einem Familienbericht zu kneifen. Mit Ihrem Amtsantritt haben Sie die damalige Leiterin des Amtes für Jugend genau deswegen aus dem Amt gebracht, bei Besoldungsgruppe B6, weil Sie gesagt haben, sie solle im Bereich des Familien-

schwerpunktes forschen und entsprechende Berichte für den Senat vorbereiten.

(Beifall bei der SPD und GAL)

Also, eigentlich haben Sie es doch gar nicht nötig. So weit, Frau Koop, auch zur Frage der Ressourcenverschwendung. Es ist fast schon ein Fall für den Rechnungshof, zu fragen, was Frau Dr. Birtsch heute macht. Denn hier in diesem Hause ist genau im Zusammenhang mit Frau Dr. Birtsch die Zusammenlegung und sozusagen die Teilung des Amtes für Jugend in andere Bereiche begründet worden. Im selbigen Jugend- und Sportausschuss hat der Staatsrat Meister vorgestern, also vor 48 Stunden, gesagt, man sei im Augenblick dabei, eine Bestandsaufnahme sämtlicher familienpolitischer Arbeiten der Behörde vorzunehmen. So weit zur Bemerkung, Sie hätten es doch gar nicht nötig zu kneifen. Oder liegt es doch daran, dass es ein gewisses Maß an Konzeptionslosigkeit gibt, bei dem die Ereignisse in der Feuerbergstraße nur die Spitze des Eisberges darstellen und sichtbar machen, dass in vielen Bereichen keine durchdachte Politik herrscht.

Stichwort: Wachsende Stadt. Herr Dr. Schinnenburg, da hätten Sie vor 48 Stunden im Ausschuss sein sollen, der sich mit dieser Frage befasst hat. Auf die Nachfrage, wo denn bei der wachsenden Stadt die familienpolitischen Schwerpunkte lägen, war die Antwort des Staatsrats, man hätte eine Kommission gegründet. Hört, hört!

(Heiterkeit bei der SPD – Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell und Jenspeter Rosenfeldt, beide SPD)

Das war die entsprechende Aussage des Staatsrates in diesem Bereich. Man sei dabei, mal so langsam daran zu arbeiten, und in einem Dreivierteljahr könne man in diesen Fragen etwas tun.

Frau Schnieber-Jastram, Sie haben es doch gar nicht nötig, vor einem Familienbericht zu kneifen, wenn Ihre Arbeiten in der ambulanten Hilfe so klasse sind. Aber wenn man im Augenblick hört, was die Träger sagen, sind Sie im Augenblick dabei, den für Familien wichtigen Bereich der ambulanten Hilfen gegen die Wand zu fahren. Erst die Feuerbergstraße und dann die ambulanten Hilfen.

Sie haben es doch gar nicht nötig, wenn Sie eine solch gute Familienpolitik, die Sie ja ausgesprochenermaßen zum Schwerpunkt Ihrer Politik erklärt haben, machen, wenn Sie so davon überzeugt sind, dann können Sie doch vor einer Berichterstattung gar nicht kneifen.

(Beifall bei der SPD und GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Jetzt hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mittlerweile stimme ich Ihnen, Frau Dr. Lappe, zu, es ist ganz gut, dass wir mal darüber reden. Es ist nämlich mal ganz gut, dass wir uns grundsätzlich mit der Frage beschäftigen, wie wir es eigentlich halten mit der Familie.

Sie haben ernsthaft gesagt – das habe ich mir aufgeschrieben –, bei uns, bei der Regierungskoalition, müsse eine Familie erst Mängel aufweisen, damit wir uns um sie kümmern. Nein, wir machen es gerade anders.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Ach!)

Wir haben gesagt, wir wollen uns nicht immer nur um die nicht normalen Familien kümmern, sondern diejenigen

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A unterstützen, die das Rückgrat dieser Gesellschaft sind, die gemeinsam oder auch allein Erziehenden, die jeden Tag zur Arbeit gehen, sich der Arbeit stellen und Schwierigkeiten haben, um die Sie sich nicht gekümmert haben. Wir wollen denen Kita-Plätze und Unterstützung geben. Das haben Sie gerade nicht gemacht. Gerade das ist doch bei rotgrüner Denkweise notwendig. Sie kümmern sich immer nur um Minderheiten statt um Mehrheiten. Das ist doch der entscheidende Unterschied.

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der zweite Punkt – und auch da ist es einmal gut, dass wir darüber reden. Sie haben gesagt, die Initiativen müssen die Zahlen doch sowieso vorlegen. Aha, die Initiativen sollen berichten, ob sie in Tempo-30-Straßen sind oder sich in Erreichbarkeit zentraler Infrastruktureinrichtungen befinden. Nein, dies bringen die normalerweise nicht in ihren Berichten, wenn sie Zuwendungen bekommen wollen. Sie müssen in der Tat sehr viel mehr arbeiten, wenn man solche Familienberichte von ihnen fordert.

Der dritte Punkt, der doch der entscheidende ist. Sie haben zu Recht gesagt, es besteht ein Armutsrisiko mit Kindern. Da haben Sie Recht. Aber wer ist denn dafür maßgeblich mitverantwortlich?

(Zuruf von Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Es ist Rotgrün in Hamburg, das die höchsten Elternbeiträge in den Kitas in ganz Deutschland hinterlassen hat. Das ist armutsfördernd für Kinder. Sie haben es zu verantworten, dass absurderweise bei der Berechnung des Eigenanteils bei den Kitas das Kindergeld mitberechnet wird, bisher noch, wir schaffen es ab. Sie haben zu verantworten, dass das von einer der wenigen Transferleistungen für Familien mit Kindern auch noch wieder abgezogen wird.

B

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das stimmt doch nicht, was Sie sagen!)

– Was stimmt nicht? Es stimmt aber hundertprozentig. Sie haben es in Ihrem Kita-Gesetz hinterlassen. Im Kita-Gesetz steht, dass das Kindergeld als Einkommen gewertet wird, Herr Scheurell.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Nicht die höchsten Beiträge für die Armen, das stimmt doch gar nicht!)

– Das, was in Hamburg 380 Euro kostet, ist in München für 100 Euro zu haben, Herr Scheurell, lesen Sie es nach!

(Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Wieland Schinnenburg:** Bitte schön.

**Zwischenfrage von Dr. Ingrid Stöckl SPD:** Herr Dr. Schinnenburg, könnten Sie denn sagen, wie hoch das Bruttoeinkommen einer Familie sein muss, wenn die Familie für das erste Kind den Höchstsatz zu bezahlen hat?

**Dr. Wieland Schinnenburg** (fortfahrend): Das hängt sehr davon ab, wie viel Stunden es pro Tag sind. Bei einem Acht-Stunden-Platz zum Beispiel liegt die Grenze bei knapp 40 000 Euro. Übrigens nebenbei, in Bayern fängt der Höchstsatz erst bei einem Bruttoeinkommen von über

50 000 Euro an. Bei Ihnen müssen Großverdiener schon weniger verdienen. Also, das war nichts! C

(Zurufe von Jenspeter Rosenfeldt und Wolf-Dieter Scheurell, beide SPD)

Dann schauen wir uns an, was Sie bei den Grundschulen hinterlassen haben. Sie haben es zu verantworten, dass in sehr vielen Hamburger Grundschulen sehr viele Kinder der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Darunter leiden die deutschen Schüler und natürlich auch diejenigen, die die Sprache nicht sprechen. Die Liste ist noch wesentlich länger.

Sie haben eine sehr schlechte Familienpolitik gemacht und uns hinterlassen. Wir sind dabei, trotz schlechter Haushaltslage diese Zug um Zug zu verbessern.

Noch einmal: Dazu brauchen wir keinen Familienbericht, dazu brauchen wir die gute Politik, die diese Senatorin – und die anderen Senatoren auch – begonnen hat und diese werden wir weiterführen, auch ohne Bericht. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zu den Abstimmungen. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2606 an den Jugend- und Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich jetzt in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2606 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 11, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt. D

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU-Fraktion, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt – Drucksache 17/2300 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Roock.

**Hans-Detlef Roock CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt, dass wir uns in Hamburg weiterhin wohnungspolitisch auf hohem Niveau bewegen. Es zeigt sich insbesondere dadurch, dass der Senat trotz des engen finanzpolitischen Spielraums den Herausforderungen der wachsenden Stadt Rechnung getragen hat. Das ist die Botschaft, die wir den Hamburger Bürgerinnen und Bürgern vermitteln können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Befürchtungen einer drohenden Wohnungsnot, die sowohl von der Opposition als auch vom Mieterbund ins Gespräch gebracht wurden, entbehren jeder Grundlage. Die Eckdaten des Wohnungsbauprogramms 2003 zeigen deutlich, dass Hamburg einen Spitzenplatz im Bereich der Wohnraumförderung pro Kopf der Bevölkerung einnimmt. Die Wohnungsbaukreditanstalt stellt in diesem Jahr rund 255 Millionen Euro zinsverbilligte Darlehen zur Verfügung. Die Zuschüsse aus dem Hamburger Programm zur Modernisierungs- und Instandsetzungsförderung betragen nochmals 7,67 Millionen Euro. Das bedeutet im Klartext, dass



(Hans-Detlef Roock CDU)

- A 1200 Wohnungen im Eigentumsbereich und 1800 Wohnungen im Mietwohnungsbau gefördert werden können. Hinzu kommen bis zu 1250 Wohnungen aus dem Bereich des Landesprogramms Modernisierung. Das reicht nach den von der Behörde für Bau und Verkehr in Auftrag gegebenen Untersuchungen auch völlig aus. Unter den Gesichtspunkten, keine Umlandabwanderung und hohe Außenzuwanderung, kommen die Untersuchungen zu einer Zielzahl von circa 6000 bis 8000 Wohnungen jährlich. Die beiden Zahlen basieren auf extremen Annahmen und müssen von daher nicht so hoch sein. Wenn man davon ausgeht, dass 50 Prozent der fertig gestellten Wohnungen in Hamburg frei finanziert werden, liegt der Senat mit seinem Programmvolumen von 3000 Wohneinheiten für das Jahr 2003 mittelfristig genau richtig.

Die Investitionsbereitschaft im frei finanzierten Wohnungsbau wird sich nach der Marktentspannung Mitte der Neunzigerjahre wieder erhöhen, weil eine Verbesserung der Ertragssituation durch steigende Mieten zu erwarten ist. Bei den Erst- und Wiedervermietungsmieten ist der Preisrückgang offensichtlich gestoppt. Bedingt durch den Anstieg der Einwohnerzahl seit 1999 und die auch bei einer konstanten Bevölkerungszahl wirksame Zunahme der Haushalte, sind seit 2001 steigende Mieten wieder ablesbar. Die Regierungsfractionen begrüßen ausdrücklich die Umsteuerung der Förderung in den Eigentumsbereich. Gerade im Eigentumsbereich können die nachgefragten größeren Wohnungen erstellt werden. Weiterhin begrüßen wir, dass unsere Parlamentsinitiative, Zusammenlegung von Wohnungen, in das Senatsprogramm Eingang gefunden hat. In diesen beiden Punkten wird dem Bedarf nach größeren, attraktiveren Wohnungen Rechnung getragen. Die Eigentumsförderung erzielt außerdem eine besondere Wirkung bei der individuellen Altersvorsorge und ist insofern schon vernünftig.

Weiterhin begrüßen wir insbesondere die Ausweitung der Fördermöglichkeiten für Gebrauchtobjekte für Familien mit einem Kind. Vorher konnten nur Familien mit zwei Kindern gefördert werden. Auch das war eine Parlamentsinitiative der Regierungsfractionen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, dass sich der Senat sehr wohl an dem Leitbild der wachsenden Stadt orientiert und bemüht ist, gerade die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg zu halten, die letztlich auch zum Steueraufkommen in dieser Stadt beitragen können. Insofern, Herr Kollege Quast, sind Ihre Presseäußerungen, der Senat schaffe Wohnungsmangel, völlig haltlos.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun zu Ihrer Bemerkung, dass der Senat eine soziale Schieflage hinsichtlich des Auslaufens der Sozialbindungen schaffe. Es fallen in der Tat 40 000 Wohnungen in den nächsten fünf Jahren aus der Bindung. Unter Ihrer Regierungszeit jedoch, Herr Quast, sind von 1990 bis 2001 112 000 Wohnungen aus der Sozialbindung gefallen. Da müssen Sie sich doch fragen, ob Sie in der Vergangenheit etwas verkehrt gemacht haben. Nein, wenn jemand zur sozialen Schieflage beigetragen hat, dann ausschließlich die SPD-geführten Senate.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch einer weiteren Legende hinsichtlich des Verkaufs des städtischen Wohnungsunternehmens SAGA und GWG vorbeugen. Es wird

im Traum nicht daran gedacht, diese Unternehmen zu verkaufen, weil die 133 000 preisgünstigen gebundenen und nicht gebundenen Wohnungen für die Versorgung einkommensschwacher Haushalte weiterhin vorgehalten werden sollen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die strategische Orientierung der Wohnraumförderung in den nächsten Jahren bedarf einer grundlegenden und sorgfältigen Klärung, in die auch die Wohnungswirtschaft insgesamt mit einbezogen werden muss. Es muss insbesondere geklärt werden, wie eine effizientere Gewährung von Mietvorteilen und die Schaffung von Belegungsrechten zugunsten benachteiligter Bevölkerungsgruppen erreicht werden kann. Gleiches gilt für eine zu prüfende Umstellung der Subventionierung von der Bereitstellung zinsverbilligter Darlehen, die die Wohnungsbaukreditanstalt auf dem Kapitalmarkt refinanziert, zu anderen Subventionsmethoden, zum Beispiel aus dem Haushalt zu leistende Finanzierungszuschüsse und sich daraus ergebende Veränderungen für die Aufgabenstellung der WK. Dazu hat es am 15. und 16. April 2003 einen Expertenworkshop unter Federführung der Baubehörde gegeben, um Antworten auf relevante Fragestellungen zu erhalten. Diese Veranstaltung war hervorragend organisiert und es war die geballte Fachkompetenz anwesend. Dafür möchte ich der Behörde für Bau und Verkehr, in persona stellvertretend für alle dem Amtsleiter, Willi Rickert, meinen besonderen Dank aussprechen.

Folgendes ist auf dieser Tagung für mich deutlich geworden.

Erstens: Die städtischen Wohnungsunternehmen und die Genossenschaften haben ein ausreichendes Angebot an preisgünstigen und WA-gebundenen Wohnungen.

Zweitens: Das Fachstellenkonzept der BBV und der Behörde für Soziales und Familie hat bei der Wohnungswirtschaft großen Anklang gefunden. Gerade auf dem Gebiet der Wohnraumversorgung von Mietern mit Zugangsproblemen ist mit diesem Konzept eine neue Vertrauensbasis bei der Wohnungswirtschaft geschaffen worden.

(Antje Möller GAL: Auf welcher Veranstaltung waren Sie denn?)

Das war in der Vergangenheit bei weitem nicht so, Frau Möller. Es wurden zwar Verträge geschlossen, die aber letztlich nicht eingehalten wurden. Für dieses wiedergewonnene Vertrauen danke ich besonders Frau Senatorin Schnieber-Jastram und ihrer Behörde.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Drittens: Unter dem Gesichtspunkt wachsende Stadt ist eine moderate Angebotserweiterung erforderlich, um die Mieten einerseits auf einem bezahlbaren Niveau zu halten und andererseits keinen inflationären Preisverfall einzuleiten.

Viertens: Nachzudenken ist außerdem über eine vorsichtige Umsteuerung von der Objektförderung zur Subjektförderung, um die Fördermittel zielgenauer und effektiver einsetzen zu können. Im Übrigen ist die Wohnungswirtschaft mit den jetzigen Förderbedingungen sehr zufrieden.

Fünftens: Die Wohnungswirtschaft hat weiterhin ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die jetzigen steuerlichen Abschreibungen unbedingt beibehalten werden

C

D

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A müssen. Die in Berlin geplanten Maßnahmen nach dem Steuersubventionsabbaugesetz seien weder für die Wohnungswirtschaft noch für die Baukonjunktur hilfreich. Im Gegenteil, Hamburg könne diese Auswirkungen finanziell bei weitem nicht auffangen.

Ich kann meinerseits nur ergänzen, dass wir bei der derzeitigen Konjunkturlage mit einem Wachstum von 0,5 Prozent und 4,5 Millionen Arbeitslosen in diesem Jahr sowie einem geschätzten Wachstum von 1,8 Prozent und steigenden Arbeitslosenzahlen im nächsten Jahr gewaltige Anstrengungen unternehmen müssen, um unser Niveau in der Wohnungspolitik in Hamburg zu halten. Untermauert wird dieses von den neuesten Steuerschätzungen, die von weit mehr als 100 Millionen, vielleicht sogar 200 Millionen Euro Mindereinnahmen ausgehen.

Insgesamt kann ich feststellen, dass der Senat sehr große Anstrengungen unternimmt, das Beste aus der prekären Finanzsituation zu machen, und sich auf dem richtigen Wege befindet. Die Meckerei der Opposition an die Adresse Hamburgs ist also völlig überflüssig. Sie sollte sich lieber, meine Damen und Herren von der Opposition, gegen die Berliner Politik von Rotgrün richten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Duden.

**Barbara Duden SPD:** Herr Roock, Sie werden natürlich davon ausgehen, dass ich aufgrund des Wortbeitrages, den Sie geleistet haben, hier nicht schweige, denn das hatte in einigen Bereichen ja etwas von Gesundheitsbetriebe.

- B (Beifall bei der SPD)

Ich glaube im Übrigen auch, dass Sie, wenn Sie die Fragen durchgelesen hätten, damit eigentlich gar nicht hätten einverstanden sein können. Das hat alles andere gezeigt, aber eines nicht, nämlich Wohnungspolitik für eine wachsende Stadt zu machen. Und wenn Sie davon reden, dass das Fachstellenkonzept der Sozialsenatorin so gut angesehen sei und so gut eingeschlagen habe, dann frage ich mich natürlich, warum ich letzten Dienstag die einzige Parlamentarierin aus diesem Haus war, die sich getraut hat, bei der Diskussion des Diakonischen Werkes zum Problem der Obdachlosigkeit aufzutauchen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Wir hatten keine Einladung!)

Wenn das wirklich so erfolgreich gewesen wäre, was Sie in den vergangenen zwei Jahren gemacht haben, dann hätten Sie es natürlich auch dort verkaufen können. Aber Sie haben gekniffen. Von daher, denke ich, wird es so toll nicht gewesen sein.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Große Anfrage wirft eine Reihe von Fragen auf, die wir, glaube ich, auch noch diskutieren müssen. Zum einen haben Sie davon geredet, dass die Wohnraumversorgung in Hamburg ein hohes Niveau habe. Sie haben von 6000 bis 8000 Wohnungen geredet und Sie haben hier natürlich auch Ihre Ergebnissadresse an die Ausrichter des Workshops der Baubehörde deutlich gemacht. Natürlich war das ein gut funktionierender Workshop, aber das ist der Job von diesen Leuten dort. Von daher ist das nichts Überraschendes. Ich habe aber vermisst, dass Sie auch nur ein einziges Mal darüber reden, dass so ein Workshop nicht nur organisiert werden, sondern auch Ergebnisse

haben muss. Über die Ergebnisse und die Bewertung der Ergebnisse Ihrerseits, nämlich zur Frage der Anzahl der Wohnungen, hätte ich gerne einmal etwas gehört.

Sie lassen sich hier für Wohnungszahlen feiern, die beschämend niedrig sind, 1800 Wohnungen im Neubau, Modernisierung und 1200 Wohnungen im Eigentumssegment. Sie wissen ganz genau, dass Experten sagen, dass Städte, die nicht das Programm haben, dass sie wachsen wollen, 3000 bis 4000 Wohneinheiten brauchen, um überhaupt so zu bleiben, wie sie sind.

(Beifall bei der SPD – Präsidentin Dr. Dorothee Staßfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Das heißt, da sind Sie in Wahrheit von einer wachsenden Stadt weit entfernt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Nun noch einmal die Frage: Wie wohnt man denn gerne in dieser Stadt? Und zum Thema „Wohnungsnot“: Sie sagen immer, alle Leute, der Mieterverein und die böse Opposition würden behaupten, in Hamburg gebe es eine Wohnungsnot. Sie sagen: Nein, die gibt es nicht, die ist nur herbeigeredet. Wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, bei der Großen Anfrage einmal bei der Erteilung von Dringlichkeitsscheinen zu gucken, wie dort die Quoten aussehen, dann würden Sie sich hier nicht hinstellen und behaupten, dass es ein ausreichendes Wohnungsangebot im unteren Preissegment gebe. Von 100 Leuten, die zum Bezirksamt gehen und einen Dringlichkeitsschein haben wollen, bekommen nicht etwa 100 eine Wohnung, sondern 35. Diese Seite des Hauses muss sich doch irgendwann einmal die Frage stellen, wo denn die 65 bleiben, die keine Wohnung kriegen.

(Beifall bei der SPD)

Und sich dann hier hinzustellen und zu sagen, wir hätten keine Wohnungsnot – da muss ich ganz ehrlich sagen, da sollten Sie noch einmal gucken.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Das liegt an Ihrer Verunsicherungspolitik im Bund!)

Aber Sie müssen doch auch einmal deutlich machen, dass Eigentum für viele natürlich etwas sehr Erstrebenswertes ist, ganz eindeutig, auch in der Frage der Alterssicherung. Aber wenn Sie sehen, dass das Programm im Bereich des sozialen Wohnungsbaus im ersten Quartal eines Jahres so nachgefragt worden ist, dass sie auf das nächste Jahr vertröstet werden müssen, und Eigenheimangebote immer noch wie Blei in den Regalen der Wohnungsbaukreditanstalt und anderer liegen, dann muss man sich doch einmal fragen, ob das wirklich der richtige Weg ist, den Sie hier beschreiten. Ich sage Ihnen einmal: nein.

(Beifall bei der SPD)

Die Geschichte der Walddörfer können wir gerne noch einmal extra diskutieren. Das macht bestimmt viel Spaß. Wer dort glaubt, er könne im Bereich einer wachsenden Stadt Tausend-Quadratmeter-Grundstücke ausweisen, auf denen sich die Leute dann ihr Einfamilienhaus bauen können – dann muss ich Ihnen sagen: So werden wir nie wachsen.

(Beifall bei der SPD)

Für uns ist das Problem so, dass das hohe Niveau, auf dem Sie reden, und die Botschaften, die Sie hier verzweifelt deutlich machen wollen, in Wirklichkeit Schönfärberei sind. Wir können uns in Fragen des Wohnungsbaus, auch im

C

D

(Barbara Duden SPD)

- A Bezug auf eine wachsende Stadt, überhaupt nicht zurück-  
lehnen. Da muss viel getan werden.

Ich will auch in diesem Zusammenhang nicht über die Zukunft der sozialen Stadtentwicklung reden, die natürlich dort auch eine Bedeutung hätte. Sie ist dort wahrhaft atomisiert worden. Ich komme aus einem Stadtteil, in dem es einen Fonds gibt, von dem jetzt Rosen gekauft werden, damit der Stadtteil mit Rosen verschönert wird. Das ist okay, aber das ist nicht soziale Stadtentwicklung, nur ganz nebenbei.

(Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:  
Wenn die Menschen das wollen!)

Für uns bleibt festzustellen, dass wir in diesem Bereich weiterhin sehr viel zu tun haben und dass Ihnen nicht zusteht, die Hände in den Schoß zu legen. Es bleibt natürlich auch festzustellen, dass Städtebaupolitik weiterhin nicht eine Sache des Bausenators ist, sondern dass Städtebaupolitik in dieser Stadt Finanzsenator Peiner macht. Ich denke, das ist nicht richtig.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen uns klarmachen, dass Ihre Wohnungspolitik der Königsweg sei. Der wird sich sehr schnell als Holzweg erweisen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Pramann.

- B **Jens Pramann** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Duden, es wird wahrscheinlich nie eine Stadt oder eine Gemeinde oder ein Dorf geben, wo jeder eine Wohnung findet, die seinen Vorstellungen und seinen Lebensumständen entspricht und die so ist, wie er es sich wünscht. Das gibt es nicht. Wer behauptet, wir hätten in Hamburg Wohnungsnot, dem sage ich: Wir haben keine Wohnungsnot in Hamburg, wir haben nur teilweise die Räumlichkeiten und die Quadratmeterzahlen den Personen nicht richtig zugeordnet.

(Barbara Duden SPD: Wir haben zu teure Wohnungen, das ist das Problem!)

Da wohnen ältere Leute, was wir hier im Familienbericht ja gerade schon angesprochen haben, die früher drei Kinder gehabt haben und die heutzutage nicht in eine andere Wohnung, eine Eineinhalbzimmerwohnung, ziehen, sondern weiterhin in ihrer Vierzimmerwohnung wohnen. Dadurch kann man den Bedarf natürlich gar nicht decken. Das ist ein Generationswechsel und in dieser Hinsicht bitte ich Sie, doch ein ganz klein wenig die Fakten, die wirklich in Hamburg stehen, zu beachten.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wie wollen Sie die da raustreiben? Wie wollen Sie wachsen?)

Wir wollen natürlich eine wachsende Stadt und das wollen wir auch mit allen Kräften versuchen voranzutreiben. Vor dem Hintergrund der gesetzlichen Veränderung war eine effiziente Neuausrichtung der Wohnungspolitik zwingend notwendig. Das hat Herr Roock hier schon angesprochen. Um so wichtiger ist es, Transparenz in den Status quo zu bringen, Entwicklungen zu erfassen und Zielrichtungen, das ist es, zu markieren. In Sachen Wohnraumförderung wurde einer differenzierten Bemessung durch Anpassung der Vergabekriterien Rechnung getragen. Auch die gezielte

C Förderung von Gemeinschaftseigentum besitzt weiterhin eine große Bedeutung. Eine Baugruppenagentur kann ja ein wichtiges Forum für Information, Beratung und Koordination sein. Großes Augenmerk ist auch auf die Entwicklung der City Nord zu legen. Hier gilt es, eine ausgewogene Nutzungsstruktur aus Arbeiten und Wohnen zu schaffen.

(Jan Quast SPD: Das ist ja unser Antrag! Das ist ja super!)

Ob es in diesem Zusammenhang sinnvoll ist, den Stadtpark unter Denkmalschutz zu stellen, sei dahingestellt, denn die ursprüngliche Landschaftsarchitektur des Parks hat sich im raschen Wandel der Zeit so verändert, dass sie kaum noch zu erkennen ist.

Ganz besonders rufe ich aber auch Hamburgs Bürger auf, sich für ihre wachsende Stadt zu engagieren. Gerne sieht man Hamburg wachsen, aber bitte nicht vor der eigenen Haustüre. Die Hauptsache ist, man hat sich selbst am Rande der Stadt die Traumidylle vom Eigenheim verwirklicht, da dürfen die anderen gerne woanders weiterträumen. Schließlich hat man sich das eigene Stück Natur längst gesichert. Das zumindest denken die Bewohner der Walddörfer. Dass dies einst auf Kosten ökologisch wertvoller, noch traditionell geprägter Kulturlandschaft geschah, blendet man gerne aus und das mag nun auch zulasten anderer gehen. Sollen die doch lieber auf Betonfassaden anstatt aufs gelbe Rapsfeld gucken. Es ist doch auch vollkommen klar, dass bei jeglicher Wohnbebauung eine sensible Anpassung vorgenommen wird.

(Barbara Duden SPD: Dann müssen Sie auf die andere Seite gucken!)

D Zugleich gehen wir äußerst sorgsam mit den ökologischen Flächenressourcen um. Hier steht jedoch stets die Gesamtheit des Interesses im Mittelpunkt. So gilt es, in der gesamten Stadt stabile Bewohnerstrukturen zu schaffen anstatt einer sozialen Radikalisierung durch weitere Wohnghettos.

Hamburg ist in Hinblick auf ihre Standortbedingungen die einzige Stadt, die in diesen Zeiten ein wirtschaftliches Wachstum verzeichnet.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Hamburg soll nicht nur größer werden, sondern Hamburg soll sich auch als Wirtschaftsstandort mit lebendiger Wohnkultur ebenso qualitativ weiterentwickeln. Im Netzwerk des Wachstums müssen forciert neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

(Barbara Duden SPD: Wer hat Ihnen diesen Satz aufgeschrieben?)

– Das war toll. Sehen Sie: Genau, wir sind lernfähig. Und in diesem Sinne ziehen wir wahrscheinlich irgendwann mit Ihnen gleich. Wir haben aber vielleicht noch einen gewissen Nachholbedarf.

Wir fördern deshalb gezielt den Dialog mit der Wirtschaft und lassen Investoren nicht im Regen stehen. Nicht zuletzt sind Forschung und Bildung die treibenden Motoren. Das Know-how bleibt ein wichtiger humaner Wachstumsfaktor. Vor diesem komplexen Hintergrund wird es im Zuge des Wachstums sicherlich Veränderungen vor der Haustür des Einzelnen geben.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Aber keine Wohnungen!)

(Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Einsicht, Wandel und Änderungswille sind hierbei zum Wohle der Gesamtheit ganz entscheidend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Möller.

**Antje Möller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema „Wachsende Stadt“ und die Debatten darüber in der Bürgerschaft haben ja immer den Charme, dass sich eigentlich jeder und jede das Stück aus der Torte herausucht, das ihm oder ihr am besten gefällt, und dann darüber redet. Das heißt also, wir haben hier nicht wirklich eine Debatte miteinander, sondern jeder und jede sagt einmal so, was denn eigentlich aus seiner oder ihrer Sicht das Entscheidende ist.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Das ist bei jedem Streit so!)

– Das war, glaube ich, ein Zwischenruf, von dem es sich auch nicht gelohnt hätte, ihn zu verstehen.

Das Gute, das im letzten Monat zu diesem Thema in dieser Stadt passiert ist, ist tatsächlich der Workshop, der von der Baubehörde organisiert wurde.

(Beifall bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

– Ich finde nicht, dass man deswegen klatschen muss, Herr Hesse, aber Sie haben genauso lange da gesessen wie Herr Roock und wie ich auch.

- B Man hat viel lernen können, man hat auch viel verstehen können, aber ich zum Beispiel habe ein ganz anderes Fazit gezogen als Herr Roock und das ist vielleicht das, was das Thema wieder so interessant macht. Ich bin gespannt, was uns als Fazit der Baubehörde präsentiert werden wird. Wir werden ja hoffentlich auch im Ausschuss Gelegenheit haben, über dieses Fazit zu reden.

Aus meiner Sicht ist dort nämlich eine Kernaussage der externen Fachreferenten gewesen, dass in dieser Stadt geförderter Neubau dringend notwendig sei. Diesen Satz haben Sie einfach ignoriert. Sie haben gesagt: Brauchen wir nicht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das ist ein anderes Torstücker!)

Die Große Anfrage zeigt ja eine Stabilität im Wachstum der Anzahl der Wohnungen. Sie zeigt auch einen Rückgang der Abwanderung in dieser Stadt. Das sind beides positive Elemente. Aber die neuen Programme, die jetzt entwickelt werden, bergen die große Gefahr, dass sie eben genau aus der Belegungsbindung herausfallen und, was Sie eben als marginal bezeichnet haben, nicht auffangen werden. Das heißt, wir werden in wenigen Jahren einen eklatanten Nachfrageüberhang nach günstigen geförderten Wohnungen in dieser Stadt haben und Sie setzen dem nichts entgegen. Das wird fatale Folgen haben.

(*Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Woher wissen Sie das?)

Das zweite Argument, die Wohnungswirtschaft wünsche sich verlässliche Signale: Das haben Sie noch untertrieben, Herr Roock. Die Wohnungswirtschaft hat sehr deutlich gesagt, am liebsten wären ihr fünfzigjährige Legislaturperioden, dann könnte sie nämlich so richtig fast für die Lebensdauer der jeweiligen Objekte planen. So geht es aber nicht. Wir haben eine demographische Entwicklung,

wir haben bestimmte stadtentwicklungspolitische Vorstellungen. Wir wollen, dass sich in einer Stadt wie Hamburg eine Struktur entwickeln kann, die nicht unbedingt durch die Wohnungswirtschaft gesteuert wird, sondern die etwas mit dem Leben in den Quartieren, mit den Strukturen und mit der Vielfalt der Gesellschaft in dieser Stadt zu tun hat. Da können wir mit fünfzigjährigen Legislaturperioden nichts anfangen, sondern da brauchen wir Instrumente, die in dieser Stadt Veränderungen bewirken und Stillstand verhindern. An denen fehlt es bisher.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Richtig! und Beifall)

– Klatschen ist nicht nötig. Hauptsache Sie hören zu, Herr Hesse.

Wenn man dann die Anträge, die aus Ihrer Fraktion kommen, noch dazunimmt, zum Beispiel den zur kleinteiligen Förderung der Eigentumsbildung in dieser Stadt, den Sie ja auch öffentlich der Presse vorgestellt haben, dann kann man nur sagen: Bravo, klasse Antrag. Das ist genau das, was wir brauchen. Das trägt zur Vielfalt in den Quartieren bei. Aber man findet dazu nicht einen einzigen Ansatz in der aktuellen Politik der Behörde und des Gesamtssenats zur wachsenden Stadt. Dieser Antrag wird nicht realisiert werden. Vielleicht debattieren Sie ihn auch deshalb hier nicht.

Es ist in dem Workshop deutlich geworden, dass genau in dieser Vielfalt der Bedarf vorhanden ist. Es konnte niemand von den Fachreferenten die Frage beantworten, wie man die Leute in der Stadt halte, wie es eigentlich gelinge, die urbane Vielfalt, die wir hier haben, zu erhalten, zu beschützen und weiterzuentwickeln. Aber genau durch das Gestalten von Vielfalt hat man wenigstens ein Instrument. Auch das ist dort debattiert worden. Es taucht bei Ihnen überhaupt nicht auf. Sie nehmen es nicht mit und man findet es auch nicht im Konzept „Wachsende Stadt“, das hier vorgelegt und immer so beschworen wird.

Das Beispiel Fachstellenkonzept muss ich dann auch noch einmal aufgreifen. Die Diskussion um das Fachstellenkonzept der Sozialbehörde habe ich auch ganz anders in Erinnerung. Es ist dort sehr deutlich von den Wohnungsbau-gesellschaften gesagt worden, dass sie der Sozialbehörde nicht mehr trauen. Das hat nicht unbedingt etwas mit dem jetzigen Senat zu tun, das ist ein altgewachsenes Misstrauen. Wir hatten ja in der letzten Legislaturperiode das Problem, wie man mehr Menschen aus der öffentlichen Unterbringung in Wohnräume bringt, auch nicht lösen können. Aber so ein eklatantes Absinken der Vermittlungsfälle muss auch in Ihren Augen ein dramatisches Signal sein.

(*Barbara Duden SPD:* Ist es aber nicht!)

Und das Fachstellenkonzept ist noch längst nicht umgesetzt.

(*Barbara Duden SPD:* Es war noch nicht einmal im Senat!)

In den Bezirken, in den Wohnungsbaugesellschaften und im Senat spielt man sich den Ball gegenseitig zu und sagt: Macht ihr erst einmal eine Vorgabe und dann entscheiden wir uns. So geht es doch nicht weiter. Das können Sie doch nicht einfach ignorieren! Herr Roock, Sie haben gesagt, das werde überall begrüßt. In dem Workshop hat niemand ein positives Wort dazu gesagt. Das Konzept ist gut, aber der Stand der Umsetzung ist mangelhaft.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Hans-Detlef Roock CDU:* Sie haben nicht zugehört!)

C

D

(Antje Möller GAL)

A – Ich habe zugehört.

Etwas in der Großen Anfrage ist interessant, das wir überhaupt noch nicht besprochen haben und das, denke ich, einer weiteren Auskunft des Senates bedarf: Die Leerstände der Wohnungen sind von 950 im Jahre 1999 auf 2470 im Jahre 2002 gestiegen. Das ist ein eklatanter Anstieg, der vielleicht der Beleg dafür ist, dass wesentlich mehr Mittel in das Modernisierungsförderungsprogramm gehen müssten oder in den Tausch von Belegungsbindung und ähnlichen Konzepten, über die Sie gerne reden, wo sich aber überhaupt nichts bewegt. Das ist ein Thema, das ich auch noch nicht von Senatsseite in irgendeiner Form dargestellt gesehen habe. Ich glaube, dass Sie das unterschätzen. In der großen Zahl der Wohnungen, die aus der Belegungsbindung herausfallen, sehe ich eine Diskrepanz Ihrer Politik zu der tatsächlichen Entwicklung. Ich glaube, das wird noch auf die Wohnungspolitik in dieser Stadt zurückfallen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Rumpf.

**Ekkehard Rumpf** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Duden, Sie haben im Rahmen dieser Debatte wieder einmal gezeigt, dass Sie den ganzen Fragenkomplex der wachsenden Stadt in erster Linie in der Verantwortung der Sozialbehörde sehen. Das ist ein Ansatz, der grundlegend von dem divergiert, was wir vertreten. Wir sehen ihn nämlich in der Verantwortung der Wirtschafts- und der Baubehörde, denn dort müssen die Grundlagen geschaffen werden, um die ganzen Probleme, die sich ergeben werden – darauf gehe ich gleich noch ein – zu kompensieren. Die Sozialbehörde hat allenfalls am Ende einen kompensatorischen Charakter, um soziale Ungerechtigkeiten herauszufiltern, aber sie ist nicht die Hauptbehörde in der Verantwortung für die wachsende Stadt.

Sie beide von der Opposition haben vom Wohnungsangebot im unteren Preissegment gesprochen,

(Barbara Duden SPD: Ja!)

Frau Möller insbesondere davon, dass die Nachfrage nach diesem günstigen Wohnraum durch den Wegfall der Sozialbindung in Zukunft steige und deswegen geförderter Neubau dringend erforderlich sei. So weit sind wir auch einer Meinung.

(Barbara Duden SPD: Ja!)

Die Frage ist nur: Auf welche Art und Weise fördern wir? Deswegen bin ich sehr dankbar, dass diese Große Anfrage so umfangreich beantwortet worden ist

(Jan Quast SPD: Da muss man auch dankbar sein!)

und wir sie auch im Ausschuss noch einmal beraten werden, weil schlicht und ergreifend die Frage besteht, wie wir die Förderung in Zukunft gestalten wollen.

Da hat Herr Roock etwas sehr Wesentliches gesagt. Wir müssen zusehen, dass wir mehr subjektive Elemente in die Förderung bringen. Das kann zur Folge haben, dass wir in der Tat steigende Wohnraummierten bekommen.

(Antje Möller GAL: Genau!)

Das ist klar. Aber steigende Wohnraummierten haben wieder zwei Effekte, nämlich einerseits, dass die Rendite für

Wohnraum steigt, das heißt, mehr in Wohnraum und weniger in Büroraum investiert werden wird. Das ist das Erste. Das Zweite ist, dass mehr Leute eventuell ins Eigentum gehen, und das ist genau das, was wir wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Jan Quast SPD: Eigentumsförderung durch Mieterhöhung!)

Und da müssen die Förderwege ansetzen, genau an dieser Stelle. Wir sind ja im Ansatz durchaus häufig einer Ansicht. Nur, Sie müssen auch sagen, wenn Sie eine andere Ansicht vertreten als die, die Herr Roock hier vertreten hat, wo denn bei Ihnen die Alternativen liegen angesichts der Haushaltslage, angesichts der demographischen Entwicklung. Es ist aus der Großen Anfrage ja ziemlich deutlich hervorgegangen: Trotz ständig steigender Wohneinheiten in Hamburg, von 1970 bis 2001, ist der Umlandwanderungssaldo immer negativ gewesen.

Woran liegt das? Das liegt zum einen daran, dass sich der Wohnbedarf des Einzelnen verändert hat, dass Einzelne und Single-Haushalte mehr Wohnraum in Anspruch nehmen, als früher die Familien für sich in Anspruch genommen haben. Das ist einmal eine Anspruchsfrage, auf die wir reagieren müssen. Zum Zweiten ist es auch eine Frage der Preise. Wir müssen sehen, dass wir die Kosten-Nutzen-Relation umkehren, die jeder aufstellt, der ins Umland zieht, das heißt, der weitere Weg zum Arbeitsplatz in die Stadt muss teurer werden, als das Eigentum an Grundstücken in Hamburg teurer ist als im Umland. Wenn wir das hinkriegen, kriegen wir auch diese Entwicklung umgedreht.

(Ingo Egloff SPD: Es gibt aber noch die Entfernungspauschale!)

Wie wir das angesichts der knappen Haushaltslage – ich werde jetzt hier gar keine Schuldzuweisung von mir geben –

(Ingo Egloff SPD: Ökosteuer, Herr Kollege!)

sowohl in Hamburg als auch in Berlin erreichen, können wir im Ausschuss vielleicht noch einmal intensiver diskutieren.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wie wollen Sie denn die Transportkosten erhöhen?)

Da sehe ich hier durchaus interessante Ansätze. Mit einer Grunderwerbsteuer werden wir da ganz bestimmt nicht hinkommen, liebe Sozialdemokraten. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Senator Mettbach.

**Senator Mario Mettbach:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen als Erstes einmal feststellen, was wir eigentlich im Bereich der Wohnungspolitik in Hamburg erreichen wollen. Ich glaube, das sind zwei wesentliche Dinge, bei denen wir noch nicht einmal Streit haben, auch in der Sache nicht, sondern bei denen wir uns eigentlich einig sein müssten. Wir müssen erstens denjenigen, die sich auf dem freien Markt mit Wohnraum nicht versorgen können, weil das Einkommen fehlt, entsprechend preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung stellen und wir dürfen zweitens nicht den Fehler machen, auf diese Art und Weise den Markt zu überregulieren, das heißt in die freie Marktwirtschaft einzugreifen.

(Senator Mario Mettbach)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das gilt auch für die Wohnungswirtschaft.

Wenn das eine Basis ist, von der wir sagen können, dass sie akzeptabel sei, dann muss man als Nächstes sehen, welche Möglichkeiten wir dazu haben.

Frau Duden, wenn Sie hier bemängeln, dass das Wohnungsbauprogramm dieses Senates nicht ausreiche, dann müssen zwei Dinge einfach einmal festgestellt werden. Der erste Punkt ist: Sie können noch so viele Förderprogramme auf den Markt bringen. Wenn der Markt sie nicht annimmt, wenn die Förderprogramme nicht genutzt werden, dann nützen die besten Förderprogramme nichts. Und wenn wir einmal die Vergleichszahlen dessen, was in den letzten Jahren in Anspruch genommen worden ist, betrachten, dann entspricht das etwa dem, was wir als Förderprogramm für das Jahr 2003 aufgelegt haben. Das heißt, wir bauen nicht mehr und nicht weniger als Sie vorher. Wir haben etwas weniger Förderung als im letzten Jahr, aber nur deswegen, weil wir die Frage des Abrufens von Förderprogrammen den Realitäten angepasst haben.

Der zweite Punkt: Sie haben die Quotendringlichkeits-scheine angesprochen. Nun kann man natürlich die Frage stellen, was mit den restlichen 65 Prozent passiert. Sind die irgendwo unter der Brücke oder wo sind die geblieben? Nein. Die haben sich zum größten Teil auf dem freien Wohnungsmarkt orientiert und sind dort bedient worden. Aber wenn Sie, Frau Duden, das schon so ansprechen, dann sollten Sie die Zahlen auch so, wie sie in der Anfrage stehen, nämlich richtig, korrekt und vollständig wiedergeben. Denn dann gehört auch dazu zu sagen, dass in den letzten zwei Jahren die Anzahl der Dringlichkeitsfälle um 33 Prozent gestiegen ist. Dieses wiederum ist auf eine verfehlte Sozialpolitik der Bundesregierung zurückzuführen, deren Folgen wir hier jetzt zu tragen haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das ist nun einmal der Fall, weil ganz einfach die Arbeitsplätze verloren gehen, weil ganz einfach die Einkommen der Menschen verloren gehen und die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander klafft. Deswegen haben wir die Folgen zu tragen.

Weiterhin darf man bei der ganzen Geschichte auch nicht die Tatsache außer Acht lassen

(Ingo Egloff SPD: Deshalb ist der Senat auch für die Ökosteuer!)

– ganz ruhig bleiben, Herr Egloff –,

(Ingo Egloff SPD: Ich bin immer ruhig, das wissen Sie doch, Herr Mettbach!)

dass die Zeitachse keine ganz unwesentliche Rolle spielt. Das heißt also, wenn diese Entwicklung, wie sie sich jetzt ergibt, auch mit dieser Anzahl von Dringlichkeitsfällen absehbar gewesen wäre, hätten doch noch in der letzten Legislaturperiode die Weichen gestellt werden müssen, damit wir heute alle 100 Prozent Dringlichkeitsfälle abarbeiten können. Das ist aber auch nicht geschehen, weil Sie dieses gar nicht voraussehen konnten.

Weiterhin möchte ich zum Vortrag von Frau Duden noch anmerken: Sie sagten, Wohnungsbaupolitik mache nicht der Bau-, sondern der Finanzsenator.

(Barbara Duden SPD: „Stadtentwicklungspolitik“ habe ich gesagt!) C

– Gut, Stadtentwicklungspolitik. Auch das ist akzeptabel.

Wir versuchen hier, in diesem Senat, einigermaßen im Gleichklang zu arbeiten. Es macht nämlich überhaupt keinen Sinn, überzogene Forderungen und Wünsche in den Raum zu stellen, die man im Endeffekt nicht bedienen kann, wenn auf der anderen Seite die Finanzen einbrechen. Man muss schon versuchen, beide Seiten einigermaßen in Einklang zu bringen und mit dem wenigen Geld, das man zur Verfügung hat, dann das Maximale herauszuholen, nicht nach dem Minimax-Prinzip, aber im Grunde zumindest das Optimale zu bekommen.

(Barbara Duden SPD: Das gilt auch bei Jeff Koons!)

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen, weil ich den für nicht ganz unwichtig halte: Frau Möller, Sie haben eben die Leerstände angesprochen. Sie haben eben bemängelt, dass die Leerstände von 950 auf knapp 2000 gewachsen sind. Woran liegt das? An zwei Faktoren: Der erste Faktor ist der, dass eben die Haushalte eine andere Form von Wohnung, von Größe und Ausstattung nachfragen und es deswegen im Rahmen von Modernisierungsmaßnahmen dringend erforderlich ist, diese auf den aktuell nachgefragten Stand zu bringen. Der zweite Punkt ist selbstverständlich, dass hier auch immer noch ein Modernisierungsrückstand herrscht. Auch das gebe ich deutlich zu. Aber auch da, sage ich Ihnen, kann man nur im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten ändern, was der Markt verkraftet. Wir können nicht die großen Wohnungsbaugesellschaften um 200 oder 300 Mitarbeiter erweitern, nur um ein oder zwei Jahre lang kräftig zusätzliche Modernisierungsprogramme aufzulegen. Wir haben das Modernisierungsprogramm hochgefahren und ich bin auch relativ sicher, dass diese Spitze des modernisierungsbedingten Leerstandes ihr Ende finden wird. D

Gestatten Sie mir, einen allerletzten Punkt anzusprechen: Natürlich kann das Ergebnis des Workshops, der hier so hoch von allen Seiten gelobt wird, noch nicht vorliegen, denn er war ja gerade erst. Natürlich werden wir dieses auswerten, natürlich werden wir auch unsere Rückschlüsse daraus ziehen und ich gehe auch davon aus, dass wir die Gelegenheit haben, und wenn es über eine Große Anfrage ist, spätestens dann darüber in diesem Haus auch zu debattieren. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen, meine Damen und Herren? – Die sehe ich nicht.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2300 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung ist einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 38 auf, Antrag der SPD-Fraktion: Acht Spuren – Deckel drauf.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Acht Spuren – Deckel drauf (II)  
– Drucksache 17/2605 –]**

Die Debatte zu diesem Punkt entfällt einvernehmlich. Wir kommen daher auch gleich zur Abstimmung.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/2605 zu?  
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Enthaltungen gab es nicht, der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich die Tagesordnungspunkte 6, 7 und 9 gemeinsam auf. Es sind mehrere Drucksachen, zwei Große Anfragen der SPD-Fraktion: Reorganisation der Allgemeinen Sozialen Dienste in den Bezirken und: Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in Hamburg – Perspektiven und fachliche Weiterentwicklung, sowie die Große Anfrage der GAL-Fraktion: Weiterentwicklung der Jugendhilfe.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Reorganisation und Verstärkung der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in den Bezirken  
– Drucksache 17/2204 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in  
Hamburg: Perspektiven und fachliche  
Weiterentwicklung  
– Drucksache 17/2205 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Weiterentwicklung der Jugendhilfe  
– Drucksache 17/2248 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Jugend- und Sportausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Kahlbohm, Sie haben es.

**Holger Kahlbohm SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eineinhalb Jahre nach Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Mitte-Rechts-Koalition wollten wir gerne in Erfahrung bringen, was die zuständige Senatorin Schnieper-Jastram in der Jugendpolitik vorhat, was sie zu zentralen Fragen der Lebenssituation junger Menschen in dieser Stadt zu sagen hat. Das Ergebnis in der Summe: nichts.

Insgesamt 24 Mal gab es auf unsere Fragen keine Antwort, sondern die Bemerkung, der Senat habe sich bisher nicht damit befasst. Zugegeben, es waren nicht wenige Fragen, aber außer einer eher abwertenden Presseerklärung der Senatorin zum 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung gab und gibt es bisher kaum Äußerungen zu Inhalten und konzeptionellen Fragen der Jugendpolitik und genau daran mangelte es auch bei den Antworten; zu allen zentralen Fragen gibt es keine Antwort.

Einige Beispiele zum Thema Berichte: Mit der Frage nach der Veröffentlichung der Berichte zur Umsetzung der Globalrichtlinie „Kinder- und Jugendarbeit“ oder zur Überarbeitung des Berichtswesens hat sich der Senat nicht befasst. Dabei sollte dieser Bericht verdeutlichen, ob die fachlichen Vorgaben, die in der Globalrichtlinie formuliert werden, auch erreicht werden. Es gab keine Stellungnahme zu den grundlegenden Befunden, zur sozialen Lage der Jugend im 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, auch keine Stellungnahme zur Beschreibung der Situation Jugendlicher im Hamburger Kinder- und Jugendbericht und den daraus abgeleiteten Empfehlungen. Der Senat hat sich noch nicht einmal mit der Frage befasst, ob er seiner gesetzlichen Verpflichtung nachkommen will, in dieser Legislaturperiode einen Kinder- und Jugendbericht für Hamburg vorzulegen. Ich stelle fest: keinerlei Gedanken, keine Idee, nichts ist passiert.

Ich werde es jetzt etwas abkürzen

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – **Burkhardt Müller-Sönksen FDP:** Das hatten wir gar nicht erwartet!)

und nur eine kurze Aufzählung all der Dinge vornehmen, die die programmatische Leere dieses Senatsamts und der Senatorin zu den wichtigen Themen aufzeigt. Weder zum Thema Einsparungen noch zum Thema Wachsende Stadt, noch zum Thema Globalrichtlinie oder zum Thema Migration, Integration, interkulturelle Arbeit gab es eine Antwort. Offensichtlich ist die Senatorin der Meinung, dass die Umschichtung von 4 Millionen Euro aus den Bereichen HzE ein ausreichender Beleg für ihre Tatkraft im Bereich Jugend sei; dabei sind das gerade einmal 0,8 Prozent des gesamten Bereichs. Und nicht zu vergessen das neue geschlossene Heim mit zunächst 200, dann 120 angekündigten Plätzen und wo dann für maximal zwölf Plätze eine neue Einrichtung geschaffen wurde. Zurzeit sind vier Jugendliche dort, die es geschafft haben, etwa zwölfmal zu entweichen, abzuhausen oder wie immer man das nennen will.

(**Burkhardt Müller-Sönksen FDP:** Das, was bei Ihnen ständige Grundlage war!)

Auch hier kein Konzept, kein Plan, keine Vorstellung, weder für dieses Einzelprojekt noch für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe insgesamt; eine einzige Katastrophe.

(Beifall bei der SPD)

Frau Senatorin, das ist so wenig, was Sie im Moment bieten, dass es wirklich traurig ist.

(**Rolf Harlinghausen CDU:** Heul' doch! – **Klaus-Peter Hesse CDU:** Krokodilstränen!)

Wir unterstützen den auch schon vom alten Senat verfolgten Aufbau einer sozialräumlich orientierten Jugendhilfe. Wenn man allerdings die Antworten des Senats auf unsere Fragen zum ASD und seine Umgestaltung betrachtet, dann bekommen wir Zweifel, ob dieses Projekt überhaupt gelingen kann. Die Umschichtung von 6 Prozent der HzE-Mittel ersetzt nicht eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Lage der Jugendlichen in dieser Stadt. Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen hat sich dramatisch erhöht, die Ausbildungschancen werden schlechter, die Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ungenügend und die Finanzsituation praktisch aller Jugendeinrichtungen ist prekär.

Welche Ziele, welche Antworten haben Sie, Frau Senatorin? Wo bleiben Ihre Vorschläge und Konzepte zur Verbesserung der sozialen und materiellen Situation von Kindern, die von Sozialhilfe leben müssen, zu der drängenden Frage einer besseren Integration von Kindern und Jugendlichen, der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen, der Berücksichtigung der Interessen und Wünsche der großen Mehrheit der so genannten normalen Jugendlichen? Familienpolitik als neuer Schwerpunkt, ein bisschen Mittelum-schichtung, ein geschlossenes Heim und Einsparungen und Kürzungen sind doch kein Konzept für eine Jugendpolitik, schon gar nicht in der heutigen Zeit.

Wir werden Ihnen heute und die folgenden Wochen und Monate einmal sagen, was wir für notwendig halten. Wenn Sie Ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, dann können Sie sicher sein, dass es fast keine Bürgerschaftssitzung ohne unsere Initiativen und Vorschläge geben wird. Wir fordern Leitlinien zur interkulturellen Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit, eine ausgearbeitete Strategie zur Bekämpfung der Diskriminierung von Kindern und

(Holger Kahlbohm SPD)

- A Jugendlichen in den Bereichen Bildung, Ausbildung und gesellschaftlichem Leben, Stellungnahmen zu sozialen und materiellen Situationen von Kindern und Jugendlichen, eine Politik, die sich für die eigenständigen Interessen der Jugendlichen einsetzt und diese nicht auf einen Teil von Familie reduziert, Maßnahmen zur Stärkung der Jugendverbandsarbeit und zur Öffnung der Jugendarbeit für benachteiligte Gruppen. Wir fordern auch, wie gesetzlich vorgesehen, die Vorlage eines Hamburger Kinder- und Jugendberichts, außerdem die Abkehr von einer Politik, die die beruflichen Bildungschancen der Jugendlichen behindert, statt sie zu stärken, und eine Bildungspolitik, die das Gewinner-Verlierer-Schema unter den Jugendlichen nicht noch weiter anheizt.

Wir fordern also den Hamburger Senat auf, sich endlich mit der Situation und den Interessen der jungen Menschen in dieser Stadt zu befassen und nicht nur die übernommenen Strukturen zu verwalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir erwarten, dass Sie der Bürgerschaft in naher Zukunft berichten und darlegen, was Sie tun wollen. Das erwarten nicht nur wir, sondern auch die jungen Menschen in dieser Stadt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei *Sabine Steffen GAL*)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Pawlowski.

**Bettina Pawlowski CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, lieber Herr Kahlbohm! Wir warten schon seit über 44 Jahren darauf, dass Sie etwas für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt tun.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Ingo Egloff SPD:* Wir haben 44 Jahre etwas getan!)

Sie haben auf einmal die Familienpolitik entdeckt. Herr Egloff, Sie waren in der letzten Legislaturperiode nicht da. Bei Ihnen ging es nur darum, irgendwie noch Schäden abzuwenden. Aber Sie haben jetzt die Familienpolitik entdeckt, was Sie bei den Haushaltsberatungen überhaupt nicht geschafft haben. Da habe ich nur etwas von Kitas gehört, ansonsten haben wir keine Vorschläge bekommen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Fuchs CDU:* Hört, hört!)

Wenn ich mir vorstelle, dass das Ihre Familien- und Jugendpolitik ist, dass der alte Senat 5000 HZE-Fälle geschaffen hat, die uns 126 Millionen Euro in dieser Stadt kosten, dann kann ich über Ihre Vorwürfe nur lachen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und wenn Herr Kahlbohm davon spricht, dass wir einsparen, so stimmt das nicht; darüber haben wir auch schon im Jugendausschuss gesprochen. Ich verstehe gerade bei Ihnen nicht, Herr Kahlbohm, dass Sie nicht verstehen, was wir politisch umsetzen, weil das eine Sache ist, die Sie politisch auch immer wollten,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Dann lesen Sie mal die Drucksachen!)

aber bei Ihrem alten Senat nicht umsetzen konnten. Wir schichten 4 Millionen Euro in die Bezirke, in die Stadtteile, in die Regionen vor Ort um, damit es eine Vernetzung gibt,

damit es endlich eine sozialräumlich orientierte Arbeit gibt. Wir wollen, dass Schulen und Kitas mit den Trägern zusammenarbeiten,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Nur der Senat hat sich damit noch nicht befasst!)

und Sie stellen sich hierhin und fragen, was eigentlich gemacht wird. Ich verstehe Sie da, ehrlich gesagt, überhaupt nicht, weil ich Ihre Meinung kenne und Sie damals auch den ersten Schritt bei den Modellprojekten und Schnittstellenprojekten gemacht haben. Sie haben die zum Beispiel im Haushalt 2002 nicht mehr berücksichtigt und wenn Sie die Wahl gewonnen hätten, dann hätte es in dieser Stadt keine Schnittstellenmodellprojekte und Modellprojekte mehr gegeben.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Stimmt gar nicht!)

Das möchte ich hier auch einmal sagen; der Senat hat in seinem Haushalt 2003 die Modellprojekte und Schnittstellenprojekte abgesichert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich erspare mir das, was ich eigentlich sagen wollte, denn es kommt bei Ihnen einfach nicht an.

Ich möchte nur noch einmal auf das Thema Familienpolitik kommen, weil das auch in Ihren Anfragen abgefragt und vorhin thematisiert worden ist. Hier hat der Senat ganz klar geantwortet, ich lese einmal vor:

- „– Ausbau Elterntelefon
- Maßnahmen zur Gewaltprävention
- Sprachkurse für Mütter mit Migrationshintergrund
- Projekt zur Unterstützung junger Eltern
- Absicherung Oma-Hilfsdienst zur Unterstützung von Eltern
- Väterkampagne
- Fortbildungsmaßnahmen und Personalunterstützung für die Umsetzung ‚Weiterentwicklung der Jugendhilfe‘
- Teilprojekt im Rahmen ‚Unternehmen Partner der Jugend‘
- Spiel- und Lernprogramm für Kinder ...“

und, und, und. Was wollen Sie eigentlich? Helfen Sie doch lieber in dieser Stadt mit, dass wir die Jugendhilfe hinbekommen, und treten Sie als Opposition nicht, wie Herr Böwer immer im Jugendausschuss, als Rächer der HZE-Leute auf.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Das ist doch nicht wahr!)

Setzen Sie gemeinsam mit uns das um, was der Senat jetzt macht und was ich sehr mutig finde; das möchte ich an dieser Stelle auch einmal sagen. Es ist in ganz Deutschland einzigartig und wir haben viele Anfragen aus anderen Bundesländern. In Berlin, SPD-regiert, werden bis zu 50 Prozent in der Jugendhilfe eingespart und nun kommen Sie hierher und erzählen uns irgendetwas von Einsparungen. Hamburg ist die einzige Stadt, die in dem Bereich nicht einspart; gucken Sie einmal in die von Ihnen geführten Bundesländer.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD:* Das stimmt nicht!)

Es regt mich wirklich langsam auf, dass Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen, was in dieser Stadt passiert. Ich habe immer gehofft, dass wir den Jugendbereich gemein-



(Bettina Pawlowski CDU)

- A sam gestalten, unabhängig von den Parteien, aber Sie wollen nur blockieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Weber.

**Karina Weber** Partei Rechtsstaatlicher Offensive:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Pawlowski hat natürlich Recht

(Ingo Egloff SPD: Das war klar!)

und mir fehlen auch langsam die Worte. Ich habe mir sehr viel aufgeschrieben, aber es ist wirklich müßig,

(Sabine Steffen GAL: Dann lassen Sie es doch nach!)

das alles aufzuzählen, weil Herr Kahlbohm das einfach nicht verstehen will und kann. Herr Böwer kann es auch nicht, das haben wir in der letzten Ausschusssitzung gesehen. Der Staatsrat hat mehrfach immer wieder auf die gleichen Fragen geantwortet

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Große Lücken! Schweizer Käse!)

und Herr Kahlbohm konnte nicht verstehen. Insofern ist es wirklich zwecklos.

Die drei Anfragen, die wir besprechen, sind auf 140 Seiten – das muss man sich einmal vorstellen – wirklich gut und ordentlich beantwortet worden. Und jeder normale Mensch mit gesundem Menschenverstand kann dies verstehen, aber Sie wollen es einfach nicht verstehen.

- B Dass Sie, was Jugendarbeit, Jugendhilfe, Prävention angeht, versagt haben, weiß doch jedes Kind in dieser Stadt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dr. Andrea Hilgers SPD: Davon haben Sie keine Ahnung!)

Ansonsten erklären Sie mir doch bitte einmal, wie die Zahlen im Bereich der Jugendkriminalität von 1989 bis 1999 zustande gekommen sind, eine Kriminalitätssteigerung bei Kindern von bis zu 900 Prozent. Erklären Sie das doch einmal mit Ihrer tollen Jugendpolitik, die Sie gemacht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Klaus-Peter Hesse CDU: Menschen statt Mauern hieß das Konzept!)

Sie spielen sich hier und auch im Ausschuss auf, als hätten Sie die Weisheit mit den Löffeln zu sich genommen.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Deshalb ist es völlig sinnlos, die Punkte noch aufzuzählen. Frau Pawlowski hat das schon eingekreist, wir haben es oft genug beantwortet. Lesen Sie sich diese 140 Seiten durch, vielleicht zweimal, vielleicht brauchen Sie auch dreimal, aber wir sind es wirklich leid. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Das war eine Spitzenleistung!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Steffen.

**Sabine Steffen** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem inhaltvollen Beitrag von Frau Weber

(Beifall bei der GAL und der SPD – Rolf Harlinghausen CDU: Sie hat wieder ihre alte Rede!)

möchte ich gerne auf die Anfrage zurückkommen und bei dem anknüpfen, was Frau Pawlowski zur Familie gesagt hat – zur Anfrage direkt hat sie ja nicht gesprochen –, womit sich der Senat mehr oder weniger befasst hat. Wenn man die Anfragen der SPD und der GAL, die hier zur Debatte stehen, betrachtet, dann kann man einmal auf-führen, womit sich der Senat nicht befasst hat. Sie alle – Frau Weber, Sie haben es eben auch noch einmal erwähnt – können das nachlesen.

Der Senat hat sich nicht befasst mit den fachlichen Schwerpunkten der Vernetzung und dem Stellenwert der Kinder- und Jugendarbeit in einer sozialräumlich orientierten Jugendhilfe, er hat sich nicht befasst mit dem Stellenwert von Jungen- und Mädchenarbeit, er hat sich gleichfalls nicht befasst mit dem Ausgleich sozialer Benachteiligung, mit dem Stellenwert von Integration und interkultureller Arbeit, mit szenespezifischen Angeboten. Wenn Sie all diese Fragen in den Großen Anfragen nachlesen, dann werden Sie feststellen, dass es dazu keine Aussage gibt. Er hat nichts gesagt zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und insbesondere zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe, was ein großer Punkt dieses Senats ist – da gebe ich Frau Pawlowski in der Tat Recht, das ist etwas, was in der letzten Legislaturperiode übergreifend zwischen SPD, CDU und GAL betrieben worden ist. Der Senat hat dazu wenig bis gar nichts gesagt. Und ob die regionalen oder überregionalen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit – im Zusammenhang mit Weiterentwicklung ist dies ein zentraler Punkt – ausreichend sind und wie der Senat die Grundversorgung in diesem Bereich definiert, auch dazu gibt es keine Aussage, obwohl genau das nachgefragt worden ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist zu Perspektiven nichts gesagt worden, auch nicht im Zusammenhang mit einer Weiterentwicklung. Jetzt werden Sie sich vielleicht fragen, warum das eine Wichtigkeit hat. Ich sehe mich hier genötigt, das noch einmal zu erläutern. Sie, als Regierungskoalition, wollen 4 Millionen Euro aus dem ambulanten Bereich Hilfen zur Erziehung in genau diesen Arbeitsbereich, der in den Anfragen abgefragt worden ist, umschichten. Sie haben aber kein Konzept, wie der Standard in diesem Arbeitsbereich sein soll. Es gibt keine Aussage dazu, wie die Qualität dieser Arbeit aussehen soll. Wenn Sie die Großen Anfragen der GAL lesen – zwei Vorläufer stehen jetzt nicht zur Debatte, man kann sie aber natürlich mit heranziehen, wenn man sich mit dem Thema beschäftigt –, dann werden Sie feststellen, wie der Stellenbestand, die Stellenausstattung und die Zuwendungsausstattung in diesem Bereich ist. Aufgrund welcher Rahmenbedingungen wollen Sie eigentlich diesen Standpunkt zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe transportieren? Wo wollen Sie da etwas verankern? Im Prinzip stimme ich mit Ihnen in gewissen Punkten in der Zielrichtung überein, aber es kann nicht sein, dass man irgendwo etwas anbinden will, wo nichts ist. Welche Maßnahmen sollen den Trägern letztlich aufgedrückt werden, wenn man sagt, ihr habt bisher – mehr oder weniger – Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Das können Sie kritisieren, aber das hilft ihnen nichts. Sie sind jetzt in der Verantwortung und nicht die anderen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

(Sabine Steffen GAL)

- A Es hilft ihnen nichts, wenn Sie sagen, das war auch in der Vergangenheit nicht ausreichend. Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode den Willen für eine Umsteuerung begründet und haben Anstrengungen unternommen,

(Leif Schrader FDP: Wir haben es geschafft!)

wir haben im Übrigen auch umgeschichtet. Ihre Umschichtungen stehen bis jetzt nur im Haushaltsplan, sind aber noch nicht vollzogen. Es ist noch nichts da, zu dem man sagen könnte, da hat etwas Substanz, da kann man erkennen, welche Wirkung diese Umschichtung hat. Das ist bei den Modellprojekten, den Schnittstellenprojekten, den Bonusmitteln, die in der vergangenen Legislatur in diesen Bereich geflossen sind, ganz anders gewesen. Da gibt es tatsächlich Substanz. Bei Ihnen ist im Moment Fehlangezeigt. Das wäre noch nicht so schlimm, wenn wenigstens das Konzept zu erkennen wäre. Das Konzept ist aber nicht zu erkennen, meine Damen und Herren, weil Sie die Rahmenbedingungen für den Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit in keiner Weise ändern. Sie wollen eine Globalrichtlinie entwickeln – der Staatsrat hat es uns in der Sitzung des Jugend- und Sportausschusses erzählt –, die darauf begründet ist, dass einzelne Projekte geschaffen werden. Das hebt den Standard in diesem Arbeitsbereich in keiner Weise. Im Gegenteil. Sie verringern ihn sogar noch dadurch, dass Sie die Tarifierhöhungen nicht an die Träger weitergeben, sodass sie gezwungen werden, aus ihren normalen Zuwendungen auch noch die Tarifierhöhungen zu bezahlen, auf die das Personal einen Anspruch hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

- B Es gibt arbeitsvertragliche Bindungen, die man nicht einfach wegwischen kann. Die Vereinsvorstände haben Verpflichtungen. Sie haben sich überhaupt keine Mühe gemacht, darüber nachzudenken, auf welcher Struktur die Weiterentwicklung der Jugendhilfe aufgebaut werden soll. Sie haben es in diesem Bereich nicht mit riesengroßen Trägern zu tun, die das mal so eben irgendwie wegstecken. Das sind alles kleine Initiativen – Elterninitiativen, Bürgerinitiativen –, die aus ehrenamtlichem Engagement heraus ihre Arbeit gemacht haben. Sie docken jetzt an etwas an, was ohne Konzept ist. Dieser Weg ist eine Reise ins Ungewisse, man könnte auch sagen: Es fährt ein Zug nach Nirgendwo.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Schrader.

**Leif Schrader FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist natürlich die richtige Einstellung: Die Reise selber nie antreten und sich dann beschweren, dass das Ziel nicht transparent ist. Nicht einmal das ist richtig.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es liegen vor uns auf dem Tisch drei Anfragen, die allein schon aufgrund der Dicke der verwendeten Informationen zeigen, dass sich der Senat sehr intensiv mit der Thematik auseinander gesetzt hat. Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass sich der Senat nicht mit den aufgeworfenen Fragen befasst habe. All die Fragen, die die Kollegin Steffen eben angesprochen hat, finden sich in den Tabellen der Drucksache 17/2248 beantwortet. Dort steht, welche Maßnahmen im Einzelnen geplant sind.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Aber in den entscheidenden Fragen nicht!)

Aus den Antworten geht deutlich hervor – man kann es in diesem Hause offenbar nicht oft genug sagen –, dass im Jugendbereich keine Einsparungen stattfinden. Im Gegenteil. Diese Regierung hat mehr Mittel zur Verfügung gestellt, als es die Vorgängerregierung für diesen Bereich getan hat.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau!)

Das ist auch richtig so.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es lässt sich natürlich nicht bestreiten, dass in einzelnen Bezirken, die ihre eigene Autonomie über diese Frage genießen, hier und da möglicherweise Kürzungen – insbesondere bei einzelnen Trägern – vorgenommen werden. Es ist interessant, wenn man in die Tabellen hineinguckt, dass es hauptsächlich die Bezirke sind, in denen es vorübergehend noch eine rotgrüne Mehrheit gibt.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich finde es genauso wie Frau Pawlowski bemerkenswert, dass dieses trotz der unverschämten Summen finanzieller Altlasten, die diese Regierung vorgefunden hat, alles möglich war. Gerade vor diesem Hintergrund ist es ein sehr gutes Zeichen, dass diese Regierung die Kraft gefunden hat, die notwendigen Umschichtungen vorzunehmen, die im Ergebnis dazu führen werden, dass die gleiche Arbeit besser und mit gleich hoher Kompetenz preiswerter vorgenommen werden kann. Dass darüber hinaus trotz begrenzter Mittel im Bereich Jugend zusätzliche Maßnahmen möglich wurden – beispielsweise FIT und Feuerbergstraße –, ist ein weiterer beachtenswerter Punkt. Dass der Senat darüber hinaus auch noch eine Globalrichtlinie aufstellt, in der diese Konzepte im Einzelnen detailliert umgesetzt werden, haben wir gehört. Sie sind es wert, dass wir dieses Ergebnis abwarten und uns dann hier darüber auseinander setzen. Ich bin sicher, dass das ein gutes Ergebnis werden wird. Deswegen ist die FDP-Fraktion auch nicht der Meinung, dass es erforderlich ist, diese sehr umfangreich beantworteten Anfragen an den Ausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Schnieber-Jastram.

**Senatorin Birgit Schnieber-Jastram:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Anmeldung dieser drei zum Teil sehr umfangreichen Großen Anfragen zu einer gemeinsamen Debatte haben Sie, sehr geehrte Abgeordnete von GAL und SPD, vermutlich so etwas wie eine jugendpolitische Generaldebatte – vielleicht sollte ich lieber sagen: Generalabrechnung über die Senatspolitik – beabsichtigt. Es sollte wohl der Versuch sein, mit geballter Kraft endlich all das zu geißeln, was Ihnen an unserer nach Inhalt und Form für Sie naturgemäß ungewohnten Politik nicht gefällt, und Sie wollten der Öffentlichkeit erklären, dass Sie die besseren Methoden hatten. Vielleicht sollte ich auch lieber sagen: hätten haben können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Senatorin Birgit Schnieber-Jastram)

- A Ich glaube, dass es ein legitimer Versuch ist, aber in diesem Fall gilt vielleicht die alte Weisheit:

„Versuch macht klug.“

Der Debattenverlauf hat gezeigt, dass Ihnen hauptsächlich zwei Dinge gelungen sind.

(Farid Müller GAL: Angenehm, das von Ihnen zu hören!)

Sie haben durch die gemeinsame Anmeldung dieser drei Anfragen ein rationelles, ein effizientes und ein ökonomisches Debattenmanagement vorgeführt. Das freut alle, Sie wie mich, und Sie geben mir damit Gelegenheit, meine Auffassung einer rationellen, effizienten und ökonomischen Weiterentwicklung der Jugendpolitik in dieser Stadt darzulegen.

Vor rund einem Jahr, Frau Pawlowski hat es vorhin gesagt, hat die Bürgerschaft auf Antrag der Koalitionsfraktionen den Senat ersucht, die Jugendhilfe in Hamburg zeitgemäß weiterzuentwickeln. Die Absicht ist eben, endlich wegzukommen von ineffizienten, teuren Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung und hinzukommen zu einer sozialräumlich orientierten, integrierten Jugendhilfe. Ich wiederhole das gerne noch einmal, weil es mir nicht laut genug gesagt werden kann, wie viel Geld seit vielen Jahren ausgegeben wird, ohne dass irgendetwas passiert ist:

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

5000 Hilfeempfänger, 128 bis 130 Millionen Euro jedes Jahr, ohne dass Sie etwas geändert haben.

- B Jahrzehntelange Versuche haben in Wirklichkeit nicht gefruchtet, das wissen Sie selbst. Nun sind Oppositionsfraktionen immer ungeduldig. Das gehört auch zum Selbstverständnis. Wir werfen es Ihnen gar nicht vor, sondern das ist normaler parlamentarischer Ablauf. Wenn Sie nicht abwarten mögen, bis der Senat dieses bürgerschaftliche Ersuchen umfassend beantwortet hat, dann habe ich dafür Verständnis.

Was wir hier aber auch nicht vergessen sollten, ist eine regelmäßige Berichterstattung im Fachausschuss. So viel Transparenz in diesem Bereich hat es in diesem Hause nie gegeben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn Sie Große und Kleine Anfragen stellen, um mehr zu erfahren, dann müssen Sie allerdings auch damit rechnen, dass wir Ihnen nicht nur darlegen, dass der Senat schon mehr bewegt hat, als Sie denken, sondern dass wir Sie bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern, wie lange Sie Gelegenheit hatten, eine entsprechende Umgestaltung herbeizuführen, ohne wirklich je etwas zu bewegen. Ich scheue mich nicht, das bei jeder Gelegenheit zu wiederholen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie wissen so gut wie wir, dass die Behörde für Soziales und Familie seit dem Beschluss über das bürgerschaftliche Ersuchen überhaupt nicht untätig gewesen ist. Frau Pawlowski hat sehr deutlich erläutert, dass es bundesweit ein einzigartiges Modell ist. Sie wissen um die Schwierigkeit genauso gut wie wir.

Mit dem Vorhaben „Weiterentwicklung der Jugendhilfe“ haben wir gewissermaßen eine Großbaustelle eröffnet.

C Das ist keine Maßnahme, die in ein paar Wochen, in ein paar Monaten zu erledigen ist. Das wissen Sie so gut wie wir oder wie wollen Sie mir sonst ernsthaft erklären, dass Sie sich nicht daran gewagt haben? Nach meiner Einschätzung werden wir diese Umgestaltung nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge bewältigen. Sie werden nachvollziehen können, wenn ich Ihnen jetzt erläutere, wie weit wir bereits gekommen sind.

Wenn ich mit dem finanziellen Aspekt beginnen darf. Wir haben im Jahre 2003 durch Bewirtschaftung und konsequente Steuerung der Hilfen zur Erziehung ein Volumen von 4 Millionen Euro für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe mobilisieren können.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Noch gar nicht sicher!)

Den Bezirken stehen damit, wie von der Bürgerschaft beschlossen, zusätzliche Mittel zur Entwicklung sozialräumlicher Angebote der Kinder- und Jugendarbeit und der Familienförderung zur Verfügung. Zugleich gibt es die Globalrichtlinie für die Ausgestaltung dieser Angebote, die auf den Weg gebracht ist. Wir haben die „Globalrichtlinie Hilfen zur Erziehung“ im Sinne der Weiterentwicklung der Jugendhilfe überarbeitet. Die Arbeiten werden in Kürze abgeschlossen sein. Mit der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege werden zurzeit regionale Leistungsverträge verhandelt. Die Behörde hat umfassende Qualifizierungsangebote sowohl für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sozialen Dienste als auch für die Träger vorgesehen. Darüber hinaus stehen insgesamt 250 000 Euro für die Begleitung dieser Prozesse vor Ort zu Verfügung. Die Ressourcen für eine zentrale Evaluation des Vorhabens sind gesichert.

D Der knappe Überblick zeigt, dass wir ein großes Stück vorangekommen sind. Natürlich ist nicht zu übersehen, das will ich auch nicht in Abrede stellen, dass noch ein sehr großes Stück Arbeit vor uns liegt. Die Fachbehörde, die Bezirksämter und die beteiligten Freien Träger müssen noch sehr große Anstrengungen unternehmen, um dieses Programm umzusetzen. Aber die Weichen sind richtig gestellt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Dr. Hilgers.

**Dr. Andrea Hilgers SPD:** Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Das vorliegende Datenmaterial ist – wo es vorliegt – gut. Die Angebote, die es gibt, machen deutlich, dass es sie nicht erst seit eineinhalb Jahren gibt. Also müssen sie bereits vorher eingerichtet worden sein.

Aber diese Drucksachen machen vor allen Dingen deutlich – die Kolleginnen und Kollegen haben darauf hingewiesen –, dass wir es mit einem höchstens teilzeitarbeitenden Senat zu tun haben.

(Beifall bei der SPD)

Mit den fachlich zentralen oder von Ihnen selbst als zentral markierten Vorhaben hat er sich in der Regel noch nicht befasst. Was ist mit der Umsteuerung? Ankündigung. Was ist mit der Sozialraumorientierung? Ankündigung. Was ist mit der Weiterentwicklung des Allgemeinen Sozialen Dienstes? Es sind lediglich alles Ankündigungen, nichts in der Realität, keine Substanz.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Dr. Andrea Hilgers SPD)

- A Wohin soll die Reise gehen, Frau Senatorin? Ohne Kompass im Nebel wird das nichts. Arbeit an Entscheidungsgrundlagen, Maßnahmen, Zielvorstellungen liegen nicht vor, aber, so heißt es an einer Stelle und Sie haben es gerade auch wieder erwähnt, im Ausschuss würde doch regelmäßig berichtet. Das Bemühen will ich nicht leugnen, die Auskunftqualität ist allerdings genauso schlecht wie die Antworten in den Drucksachen.

(Beifall bei der SPD)

In der Zusammenschau werden die Lücken in der Drucksache deutlich, groß wie im Schweizer Käse. Als Koalitionsfraktionen sollten Sie ein gemeinsames jugendpolitisches Interesse an Ihren Vorgaben an den Senat haben, um diese Lücken zu schließen, denn es geht auch um Ihre parlamentarischen Aufträge.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Fassen Sie sich ein Herz und stimmen Sie der Überweisung der drei Großen Anfragen an den Jugend- und Sportausschuss zu. Es hilft.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/2204, 17/2205 und 17/2248 an den Jugend- und Sportausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Großen Anfragen Drucksachen 17/2204, 17/2205 und 17/2248 besprochen worden sind.

B

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 24, Drucksachen 17/2529 bis 17/2532: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/2529 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/2530 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/2531 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/2532 –]**

Zunächst zum Bericht 17/2529. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Nun zum Bericht 17/2530. Ich beginne mit der Ziffer 1.

Wer möchte zu den Eingaben 87, 88, 95, 104, 105, 134 und 135, alle aus 2003, den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 17/2531.

Zunächst zu Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte sich diesen anschließen? –

Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen. C

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 17/2532.

Ich beginne wiederum mit der Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 17/2302, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Finanzierung einer blauen Uniform für die Polizei.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Finanzierung einer blauen Uniform für die Polizei  
– Drucksache 17/2302 –]** D

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer schließt sich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 17/2302 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 17/2329, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Kleiner Grasbrook – Ein neues Wohnquartier.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Kleiner Grasbrook – Ein neues Wohnquartier  
– Drucksache 17/2329  
(Neufassung der Antwort des Senats) –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer möchte das auch? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 17/2329 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 17/2340, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Die Situation Demenzkranker und ihrer Angehörigen.

\* Siehe Anlage Seite 2377.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

**A [Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Die Situation Demenzkranker und ihrer Angehörigen  
– Drucksache 17/2340 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer schließt sich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 17/2340 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 16 und 17, Drucksachen 17/2358 und 17/2359, Große Anfragen der SPD-Fraktion: Mehr Zinsen – Weniger Sozialwohnungen und Anmeldezahlen an den Grundschulen zum Schuljahr 2003/2004.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Mehr Zinsen – Weniger Sozialwohnungen  
– Drucksache 17/2358 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Anmeldezahlen an den Grundschulen zum Schuljahr  
2003/2004 – Drucksache 17/2359 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall.

Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 17/2488, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Initiative für Quartiersgaragen.

**B [Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei  
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Initiative für Quartiersgaragen – Drucksache 17/2488 –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 17/2608, Senatsantrag zur Aufsichtsratsstätigkeit der Herren Senatoren Dr. Peiner und Uldall.

**[Senatsantrag:  
Aufsichtsratsstätigkeit der Herren Senatoren  
Dr. Peiner und Uldall – Drucksache 17/2608 –]**

Wer möchte den Senatsantrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 17/2554: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 17/1946:  
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des  
Hamburgischen Besoldungsgesetzes  
– Drucksache 17/2554 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/2685 ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei  
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes  
– Drucksache 17/2685 –]**

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so angenommen.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses. Zunächst zum ersten Spiegelstrich der Ausschussempfehlung.

Wer möchte das Vierte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen und damit endgültig beschlossen worden.

Nun zum zweiten Spiegelstrich der Ausschussempfehlung. Wer möchte sich dieser Empfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist damit einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 17/2555: Bericht des Haushaltsausschusses zur nachträglichen Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung für das Haushaltsjahr 2002.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 17/2018:  
Haushaltsjahr 2002  
6100.681.86 „Wohngeld, Zweckzuweisung  
an die Bezirke“ und  
6300.542.01 „Betriebsausgaben öffentliche  
Beleuchtung einschließlich Lichtsignalanlagen“  
hier: Nachträgliche Genehmigung von  
überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO  
(Senatsvorlage) – Drucksache 17/2555 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 17/2599: Bericht des Haushaltsausschusses zur Änderung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans 2003 im Artikel 14 – Übernahme von Sicherheitsleistungen –, 1. Ergänzung zugunsten der HHLA Container-Terminal Altenwerder GmbH und 2. Berichtigung der Nummer 12 zugunsten der Projektierungsgesellschaft Finkenwerder.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 17/2298: Fortschreibung der Sicherheitsleistung für die HHLA Container-Terminal Altenwerder GmbH Änderung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans 2003 im Artikel 14 (Übernahme von Sicherheitsleistungen) 1. Ergänzung zugunsten der HHLA Container-Terminal Altenwerder GmbH 2. Berichtigung der Nummer 12 zugunsten der Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH & Co. KG (Senatsvorlage) – Drucksache 17/2599 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

- B (Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27a, Drucksache 17/2674, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 17/2231: Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt; Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes und Handlungskonzept zur Verbesserung der Sauberkeit der Stadt (Senatsvorlage) – Drucksache 17/2674 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte den Ziffern 2 und 3 des Petitums im Senatsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Anlage

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. C

Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 17/2593: Bericht des Wissenschaftsausschusses zum Thema Studienkonten – Anreize für eine individuelle Organisation des Studiums und Weiterbildung an den Hochschulen.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 17/1952: Studienkonten – Anreize für eine individuelle Organisation des Studiums und Weiterbildung an den Hochschulen (SPD-Antrag) – Drucksache 17/2593 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 17/2602, Antrag der GAL-Fraktion: Kostenehrlichkeit durch Beachtung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses bei Aus-, Um- und Neubau im Bereich der Verkehrsinfrastruktur.

**[Antrag der Fraktion der GAL: Kostenehrlichkeit durch Beachtung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses bei Aus-, Um- und Neubau im Bereich der Verkehrsinfrastruktur – Drucksache 17/2602 –]**

- Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt. D

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 17/2613, Antrag der Koalitionsfraktionen: Stärkung der kleinteiligen Vergabe und Vermarktung von Grundstücken in Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Stärkung der kleinteiligen Vergabe und Vermarktung von Grundstücken in Hamburg – Drucksache 17/2613 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Heimweg und schließe die Sitzung.

**Schluss: 20.10 Uhr**

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Tanja Bestmann, Ingrid Cords, Andre Gonska, Manfred Mahr, Volker Okun, Robin Schenk und Henning Tants.

(Siehe Seite 2374 C.)

**Anlage****Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 7. und 8. Mai 2003*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
29	17/2571	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
34	17/2607	Bericht des Innenausschusses

*B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
5	17/2203	Neues Konzept der Polizei zur Bekämpfung der Jugendkriminalität – mehr als eine Pressemeldung?	GAL	Innenausschuss
8	17/2213	Die Inanspruchnahme des Pächters des ehemaligen Bauwagenplatzes am Paciusweg im Stadtteil Eimsbüttel	CDU	Innenausschuss
13	17/2328	Korruptionsprävention und -bekämpfung im öffentlichen Sektor	SPD	Innenausschuss
20	17/2510	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Versorgungsrücklagegesetzes	SPD	Haushaltsausschuss
23	17/2509	Konvent zur Zukunft der Europäischen Union	GAL	Europaausschuss
41	17/2611	Rahmenvereinbarung zur Finanzierung von stationären Kinderhospizen	GAL	Gesundheitsausschuss (federführend) und Sozialausschuss
	17/2665	Rahmenvereinbarung zur Finanzierung von stationären Kinderhospizen	GAL	Gesundheitsausschuss (federführend) und Sozialausschuss
44	17/2614	Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Jugend- und Sportausschuss

*C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen*

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
28	17/2570	Bau- und Verkehrsausschuss	Stolpersteine
30	17/2572	Bau- und Verkehrsausschuss	Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes anlässlich der Ausweitung des Verbundraumes in die nördlichen Umlandkreise
33	17/2594	Wissenschaftsausschuss	Ausbau der deutsch-französischen Hochschulkooperation: Beteiligung Hamburger Hochschulen an der Deutsch-Französischen Hochschule